SBR069026205159

23

4. Pol. VI, 713

SAMMLUNG
ANTON BEER
– WIEN –

Reisetaschenbuch

für

Donaufahrer,

oder

geographisch-historische Schilderung

alles Merkwürdigen an den Ufern des Donaustromes,

von seinem Ursprunge bis Preßburg.

Von

Anton Johann Groß.

Nebst einem Anhange,
einer Stromkarte in zwölf Blättern von Frühwirth,
und fünf Ansichten.

Wien, 1830.

Bei Michael Lechner, Universitäts-Buchhändler.

96/4

Vorrede.

Auf den geringen Raum von einigen Bogen beschränkt, und durch die Bestimmung der Schrift gezwungen, nicht über denselben hinauszuschreiten, mußte ich meine größte Aufmerksamkeit darauf verwenden, nichts Wichtiges für den profanen und gelehrten Reisenden zu übergehen, dem eignen Gefühle desselben durch keine unnützen Schilderungen und rationalen Schwulst vorzugreifen und so ein Taschenbuch zu liefern, das sich nicht durch Stilprunk, sondern durch Gemeinnützigkeit aus-

zeichnen soll. Ich glaube diese eben nicht herkulischen Aufgaben befriedigend gelöst zu haben, und übergebe daher diese Schrift ohne Besorgnisse der reiselustigen Welt, unbekümmert um ihre Aufnahme bei gelehrten Geographen. Ob es aber wirklich wünschenswerth war, demselben Gegenstande eine Broschüre zu widmen, der schon früher in einem sechzig Bogen starken trefflichen Werke — Herrn Dr. Schultes Donaufahrten, 2 Bde. 1819—1827 — ausführlich behandelt wurde, ist schon aus diesem zu großen Umfange außer Zweifel gesetzt. Auch haben sich seit zehn Jahren viele Veränderungen an den Ufern der Donau ergeben, die ich entweder aus meinen eignen Reisenotizen, oder durch die Zeitungsfama in Erfahrung gebracht und sorgfältig hier aufgezeichnet habe. Trotz eignen Erfahrungen mußte doch der größte Theil von dem Inhalte vorliegenden Taschenbuchs durch Kompilation entstehn, die sich bei

der Mangelhaftigkeit aller andern Monographien der Donau fast einzig auf die Werke der HH. Arndt, Bundschuh, Marsigli, den Antiquarius des Donaustromes, und mehrer neuer Geographen, als Pillwein's, Hohn's, Pflaum's, Memminger's, Jenny's, Weidmann's, Scheiger's, der kirchlichen Topographie u. s. w. und einiger authentischer historischer Werke erstrekte, und deren Grundlage ein Auszug aus den Donaufahrten des Dr. Schultes bildete. Die Streken von dem Zusammenflusse der Brege und Brigach bis Ulm, und von Wien bis Preßburg, mußten ganz neu bearbeitet werden und, obwol auf der ersten die Donau noch nicht schiffbar und auf der letzten sehr wenig befahren wird, so war es doch wichtig diese Ufergegenden zu berüksichtigen, theils wegen ihrer historischen Bedeutung, theils um eine vollständige Hälfte des Donaustroms bearbeitet zu haben. Die andre Hälfte

von Preßburg bis zur Mündung der Donau dürfte einst den zweiten Theil dieses Taschenbuches füllen und im Falle einer Fortsetzung von Frühwirth's Donaukarte mit dieser ein vollendetes Ganze bilden. Ob aber Zeit und Umstände meinen Vorsatz begünstigen werden, oder ob ich statt dessen erfüllen werde, was Schultes versprach — eine Beschreibung der ungarischen und türkischen Donau aus eigner Ansicht zu verfassen — vermag ich bis jetzt nur zu wünschen.

Der Verfasser.

Inhalt.

	Seite
Name, Ursprung, Länge, Gefäll, physische und historische Merkwürdigkeit und Schiffahrt der Donau . .	1
I. Vom Zusammenflusse der Brege und Brigach bis Ulm.	10
II. Von Ulm bis Regensburg	17
III. Von Regensburg bis Passau	48
IV. Von Passau bis Linz	70
V. Von Linz bis Wien	86
VI. Von Wien bis Preßburg	134
Anhang. Malerische Skizze der Donaufahrt von Passau bis Wien	145

Name, Ursprung, Länge, Gefäll, physische und historische Merkwürdigkeit und Schiffahrt der Donau.

Die Donau, bei unseren Stammvätern Dana, bei den Slaven Donava, bei den Türken Duna, bei den Scythen, nach Strabo's Zeugniß, ματοα, bezeichneten die Römer mit den beiden Namen Ister und Danubius. Den letzten führte dieser Strom wahrscheinlich nur vom Ursprunge bis zu einem gewissen Punkt (vielleicht bis Axiopolis), und von diesem bis zum Ausflusse den Namen Ister; später hörte aber unter den alten Geographen die Unterscheidung zwischen beiden Benennungen gänzlich auf, und man verwechselte eine mit der andern. Über den Ursprung des Isters war man ziemlich uneinig: Herodot ließ ihn bei der Stadt Pyrrhene im Celtenlande entstehen, Ptolomäus hingegen setzt seine Quellen blos in die abnobischen Berge (τὰ αυνοβα ὄρη), dem heutigen Schwarzwald. Aber selbst die neueren Geographen stritten sich über den Ursprung der Donau und man hieß bald die Brigach, bald die Brege, bald gar den sogenannten Donaubrunnen die Quelle der Donau.

Als eigentliche Donauquelle kann man den Ursprung der Brigach annehmen unter 48° 7′ Br., 25° 55′ L. bei dem Kloster St. Georgen, am Fuße des Hirschberges; den Namen Donau erhält sie aber erst nach der Vereinigung mit dem Flüßchen Brege bei Donaueschingen unter 47° 57′ n. Br., 26° 10′ östl. L. Über die Länge des Laufs bis zu ihrem Einflusse ins schwarze Meer hat man noch keine bestimmten Angaben; Duval gibt sie zu 600 Meilen, Eisenmann zu 700, v. Birken zu 1000 an; ältere geben sie gar zu 2000 Meilen an. Ihr Gefäll ist nach Plazidus Heinrich:

von Ingolstadt	bis	Regensburg	110	F.
„ Regensburg	„	Wien . .	626	„
„ Wien	„	Ofen . .	77	„
von Ingolstadt	bis	Ofen . .	813	F.

Breite und Tiefe ist wandelbar, letztere variirt zwischen 7 und 10 F.; ihre Schnelligkeit ist bei mittlerer Tiefe von 10 F. = 6 F. in einer Sekunde. An Fischen ist die Donau besonders reich und enthält außer den gewöhnlichen Flußfischen auch Hausen, der in Ungarn bei Baksch, Földwár und Bellie gefangen wird. Das Merkwürdigste im Donauwasser ist aber das Flußgold, welches man schon in den ältesten Zeiten daraus gewann, und auch in der Isar, im Inn und in dem weißen Körösch- und Marosch-Fluß und in der Newa gefunden wird. Um die Goldkörner von dem tauben Gesteine zu reinigen, ließ man eine hölzerne Schaufel mit dem Rauche einer Unschlittkerze anlaufen, füllte sie mit Flußsande und bewegte sie unter dem Wasser so lange,

bis die leichten Sandkörner wegfielen und die schweren im Boden zurükließen: fanden sich in diesem nur drei Goldflimmerchen, so hielt man den Sand für waschenswerth, und man schied nun das Gold auf die gewöhnliche Methode aus dem Quarze oder magnetischen Eisen, mit dem es verbunden war. Diese Goldwäscherei wurde in Baiern und Österreich betrieben und unterlag dem Zehenten. Man prägte in München die sogenannten Flußdukaten aus dem Golde des Inn, der Isar und der Donau. In neuerer Zeit sank dieser Erwerbzweig bis zur Unbedeutenheit herab und in den letzten Jahren des vergangenen Jahrhunderts gewann man aus allen drei Flüssen kaum dreißig Kronen.

Nicht minder interessant als durch diesen Fund ist die Donau durch ihre pittoresken Ufer und durch den Wechsel aller Naturreize, die sich dem Auge unaufhörlich darstellen. Großartig selbst in den niederen Felsenketten, die aus seinen Fluten emporstarren, romantisch in den Waldrüken, die von ihr landeinwärts ziehen, lachenden Flächen, Baumgruppen, gewährt sie in den einförmigen Auen, Ruhepunkte, an welchen man neue Empfänglichkeit für neue Genüsse sammelt. Der Künstler, der pittoreske Partien sucht, wird eben so Befriedigung finden, als der bizarrste Geschmak eines milzsüchtigen Engländers, kurz eine Donaufahrt muß dem größten Theil des Menschenvolks eben so viele Genüsse verschaffen als dem französischen Gout Ärger: denn nur die rohe Natur in ihrer einfachen Größe, ehrwürdig durch die Denkmäler alter Kraft, lebendig durch die Spuren

menschlichen Fleißes, aber nicht verklekst mit Parks und tausend Villen, im Geschmake eines Pastetenbäkers findet der Schiffer auf diesem König aller deutschen Ströme. Mag der Naturkundige Betrachtungen über merkwürdige Erscheinungen in der organischen und unorganischen Welt anstellen, der Dichter die Thaten am Donaustrande besingen, der Religiöse in den Wallfahrtskirchen sich Erbauung holen, der Archäolog an Römermalen sein Wissen erschöpfen wollen, so wird jeder in dem reichlichen Stoffe vollständige Befriedigung finden. Gleich merkwürdig wie durch ihre Natur sind die Ufer des alten Danubius durch Weltereignisse, Völkerschlachten, und schon vor mehr als 1500 Jahren war der Ister durch die Tapferkeit unserer Vorfahren eben so berühmt, als er es später durch Hunnen, Böhmen, Franzosen, Schweden, Engländer, Österreicher und Türken wurde. Für unedlen Raub und Beute, für Unrecht und Despotismus wurde hier gefochten, aber auch für Freiheit, Recht und Eigenthum, für den heiligen Glauben flossen hier Ströme edlen Bluts. Die wichtigste Periode fällt aber in die Zeit der Herrschaft der Römer am Ister, dem non plus ultra ihrer Eroberungssucht, und es dürfte dem Donaufahrer angenehm sein, zu erfahren, was die Römer bestimmt haben mochte, so dauernde Denkmale ihrer Größe an den Ufern dieses Flusses zu errichten. Als der Zepter Roms auch an der Donau gebot und die rhätisch-norisch- und pannonischen Provinzen ihm unterthänig waren, bildete der Ister unter Augustus die nördliche Hauptgrenze des

Reichs. Sie zu bewahren vor den Einfällen der Barbaren, die sich vom linken Donauufer (frons Germaniae) nach Norden ausdehnten, war für die Existenz der Römerherrschaft um so wichtiger, als die Provinzen am rechten Donauufer (supercilia Histri) die Vorhallen Italiens waren. Der breite Strom gewährte ihnen nicht sicheren Schutz, denn im Winter war er oft so dicht mit Eis bedeckt, daß die Barbaren mit ihren flüchtigen Rossen hinübersetzten und oft tief ins Land hinein alles verwüsteten. Man dachte daher bald daran, dort wo die Ufer nicht durch Gebirgsketten geschützt waren, der Natur nachzuhelfen, Wälle (vallata), Thürme (turres firmissimi, πυργοι), Bollwerke (aggeres) zu errichten und so entstanden jene Festungswerke, die noch nach Verlauf eines Jahrtausendes in Staunen versetzen und die der gemeine Mann nicht menschlichen Kräften zutraut, sondern sie Werke des Teufels schilt. Ein eigenes Heer wurde zur Grenzwache (exercitus limitanei) bestimmt, das nach Augusts Tode i. J. 23 am pannonischen Ufer aus zwei Legionen bestand, die in Kastellen und befestigten Städten stationirt waren. Überdies errichtete man noch eigene Flotten von Wachtschiffen, die beständig auf- und abkreuzen mußten, und wahrscheinlich daher naves lusoriae (quasi ludentes vel pererrantes, auch judiciariae, agrarienses) genannt wurden *). Wahrscheinlich waren diese Schiffe die ersten, welche

*) Die Vernachläßigung dieser befestigten Reichsgrenze unter Konstantin dem Großen war es, die den Verlust des No-

die Donau trug: ihnen folgten die Schiffe der Kreuzfahrer und der Wallfahrter zu Unserer Lieben Frau nach Bogenberg. Von einer lebhaften Handelsschiffahrt findet man doch erst im neunten und zehnten Jahrhundert Andeutungen und als Stapelplätze werden die Städte Regensburg für den böhmischen, und Ens für den ungarischen Handel genannt. Die Schiffe, die man damals brauchte, hieß man Kuhmäuler, wegen ihrer unförmlichen Gestalt und scheint sich ihrer blos zur Naufahrt bedient zu haben, da die Schiffe zum Stromaufwärtsfahren den Namen Hohenau führten. Die Fahrt gegen den Strom hielt man für nachtheilig dem Interesse des Landes, und so ward das „Hohenauen“ nur unter gewissen Beschränkungen erlaubt, und in manchen Provinzen gänzlich verboten. — In diesem Zeitalter hatte die Schiffahrt mit großen Gefahren zu kämpfen, theils in der Natur begründet, wie die Katarakten des Isters, der Strudel und Wirbel, und dem schlechten Zustand des Hufschlages an den Ufern, theils in der Raubsucht der edlen Herren, die an der Donau nisteten, und die Waaren der Schiffer willkürlich verzollten oder plünderten und versenkten. Jahrhunderte sind seit dieser Zeit der Barbarei

rikums später herbeiführte und mittelbar zu dem Sturze des Römerreichs viel beitrug. Die Nachfolger Konstantins suchten zwar den Donaulimes wieder herzustellen, aber das Übel war schon zu weit gediehen und die Wunde, die Rom erhielt, unheilbar.

verstrichen, alle Hindernisse der Schiffahrt beseitigt, die Felsen des Strudels sind gesprengt, die Raubnester liegen in Trümmern, aber die Schiffahrt hat nicht Theil genommen an dem allgemeinen Fortschreiten der Kultur und Industrie, und wir haben auf unserem Donaustrom fast noch dieselben „Kuhmäuler", die unsere Vorfahren vor vielen Jahrhunderten gebrauchten. Vergebens haben sich die Regierungen bemüht, die Mängel der Schiffahrt abzustellen, und die Vorurtheile der Schiffer zu bekämpfen, das Bessere fand noch nicht Eingang und die Donau ist der einzige Strom der Welt, der die Ufer kultivirter Staaten bewässert, und weder Dampf= noch Segelschiffe trägt. Zwei Unternehmungen einer Dampfschiffahrt sind unmittelbar nach ihrer Entstehung verunglückt, und eine dritte, welche jetzt im Werke ist, läßt kaum ein günstigeres Schiksal für sich hoffen *). Die Vortheile, die eine Dampfschiffahrt zwischen Österreich und Ungarn darböte, sind zwar beträchtlich, allein die Hindernisse verhältnißmäßig noch größer und liegen nicht im Strome als vielmehr im Gegen-

*) Kaum hatte der jetzige Unternehmer sein Projekt ruchbar gemacht, als die Pesther Kaufleute in den Zeitungen erklärten, daß sie ihre Waaren durchaus auf keine andere Art als die bisherige transportiren lassen werden, und daß jeder Zusender den Schaden, der aus einem Entgegenhandeln entstehen würde, selbst zu verantworten habe. Das heißt, wider seinen eigenen Vortheil sich verschwören!

wirken derjenigen Personen, deren Privatinteresse in der Förderung eines gemeinnützigen Zwekes gefährdet würde. Man beabsichtigt vor der Hand blos die Herstellung eines Paketboots für Passagiere und den Transport von werthvollen Handelseffekten zwischen Österreich und Ungarn, und wahrscheinlich haben wir im Falle der Ausführung ein ähnliches von Ulm, Regensburg oder Linz zu hoffen. Bis jetzt besitzen wir noch keine Passagier-, sondern blos Lastschiffe, auf welchen man jeden Reisenden nach seinem Gewichte taxirt. Sie sind:

1. Hohenauen oder Klobzillen, 136 bis 146 Fuß lang, sind blos zum Gegentriebe geschikt und laden 2000 Zent. Im J. 1629 fuhr die erste Hohenau die Donau hinauf.

2. Nebenbei, 120—136 Fuß lang, wird der Hohenau angehängt.

3. Schwemmer, 112—124 Fuß lang, gleichfalls nur zum Gegentriebe geschikt.

4. Kehlhamer (von der Stadt Kehlheim so genannt), 115—128 Fuß lang, können sowol zur Naufahrt als zum Gegentriebe gebraucht werden, und laden stromabwärts 2000 Ztr., stromaufwärts nur 3—400 Ztr. Kleinere Kehlhamer, die in der Naufahrt 6, 7, 8, 900 Ztr. tragen, heißen nach ihren Ladungen Sechserin, Siebnerin, u. s. w. Die Dauer dieser Schiffe beträgt sechs bis sieben Jahre und ihr Werth ist 500—1700 fl.

5. Gamsel, 90—110 Fuß lang, führen 400—600 Ztr. in der Naufahrt.

6. Plätten, verschiedener Größe.

7. Zillen oder Nachen.

Außer diesen Fahrzeugen gibt es noch Flösse verschiedener Größe, die Schultes fälschlich wegen ihrer Sicherheit den Reisenden empfiehlt. Sie sind meistens schlecht verbunden, zerreißen sehr leicht bei starkem Wind, und landen mit großer Schwierigkeit; der bedeutende Raum verschaft hingegen den Vortheil, mitten auf dem Strom der Bewegung nicht entbehren zu müssen, während man auf Schiffen in die Kajüte gebannt, sich kaum zu bewegen vermag. Sogenannte Ordinärschiffe gehen wochentlich von Ulm, Lavingen, Regensburg (seit dem 4. März 1696), Stadt am Hofe ab, als Passauer-Ordinäre gilt der Münchenerfloß, der regelmäßig jede Woche in Passau eintrift, und einer alten klugen Einrichtung gemäß, nur von einem verheiratheten Floßmeister geführt werden darf; von Linz gehen Dinstags und Freitags Ordinärschiffe ab. Von Ulm geht seit dem Jahre 1712 die Ordinäre Sonntags oder Montags ab und zwar von der ersten Woche nach dem Eisgange bis an den Katharinentag. Die Person bezahlt auf derselben im vorderen Zimmer der Hütte 12—15 fl., im hinteren 4 fl.: auf der Regensburger-Ordinäre, die Montags abgeht, in der Hütte 5—6 fl. R. M.; von Passau auf dem Münchenerfloß 2 fl. Die Zeit der Fahrt von Ulm bis Wien ist gewöhnlich 14 Tage, wer aber diese Zeit um die Hälfte abkürzen will, miethe sich ein eigenes Fahrzeug, welches nach Bedarf der Größe 180—300 fl., von Regensburg

bis Wien 140 — 180 fl. kostet. Die kürzeste Dauer einer Fahrt mit einem eigenen Fahrzeuge beträgt 74 Stunden von Ulm bis Wien. Wenn mehre Reisende zusammen ein solches Fahrzeug miethen, so werden die Kosten einer Wasserfahrt noch immer in sehr geringem Verhältnisse mit den Kosten einer Landreise stehen und man ist nicht gezwungen, an interessanten Punkten, oft an großen Städten vorüberfahren zu müssen, wie auf diesen Ordinärschiffen, wo man überdies oft in eine nichts weniger als angenehme Gesellschaft geräth.

I.

Vom Zusammenflusse der Brege und Brigach bis Ulm.

Nach der Vereinigung der Brege und Brigach bei Donaueschingen, eilt die daraus entstandene Donau zu dem Dorfe Pforen, einst ein Gut der Stifter des Klosters St. Georg am Ursprunge der Brigach, der Freiherren von Degernau. — In dem Nonnenkloster des Marktflekens Neidingen, von den Grafen Fürstenberg i. J. 1224 gestiftet, hatte diese gräfliche Familie zum Theil ihr Erbbe-

*) Unbedeutende Flüsse und Ortschaften habe ich ganz ausgelassen, weil man sie ohnehin auf der Karte findet.

gräbniß. Kaiser Karl der Dike, i. J. 879 seines Thrones verlustig geworden, vertrauerte hier den Rest seines Lebens, und endigte es i. J. 889. Das Kloster Reichenau am Bodensee nahm seinen Leichnam auf. — Etwas landeinwärts am linken Ufer liegt das Städtchen und Schloß Fürstenberg (300 E.), das Stammhaus der gleichnamigen Grafen. — Geisingen (800 E.), unbedeutende Stadt in einer fruchtbaren Gegend des Donauthales. — Emedingen, Schloß und Dorf am Oder, der hier in die Donau fällt. — Möhringen gehörte einst den Herren von Klingenberg. Zu Kaiser Friedrichs I. Zeiten, hatten sich in dem Schlosse des Städtchens drei edle (?) Straßenräuber seßhaft gemacht, die ihr Handwerk so arg trieben, daß Pfalzgraf Otto von Tübingen wider sie auszog und sie gefangen nahm; als er aber erfuhr, daß sie Blutsverwandte Herzogs Welf aus Baiern seien, entließ er sie ohne Strafe. Zwischen Möhringen und Emedingen hat man im vorigen Jahrhunderte der Donau ein anderes Bett angewiesen.

Tuttlingen (Stdt. 550 H. 4287 E.), Juliomagus der Römer, seit dem verheerenden Brande i. J. 1803 ganz neu gebaut, ist durch Wollenstrumpf- und Leinweberei und den Kornhandel nach Helvetien ziemlich wohlhabend. Noch i. J. 1330 war es ein Dorf, obwol es schon i. J. 826 genannt wird. Es hatte einst Festungswerke, und wurde i. J. 1633 von den Kaiserlichen belagert und erobert. Im Jahre 1640 besetzten es die Baiern, wurden aber i. J. 1642 daraus verjagt. Am 24. November des Jahres 1643 fiel

hier eine blutige Schlacht vor, wobei die ganze französisch-weimarische Armee bis auf ein Regiment aufgerieben wurde. Hatzfeld, Mercy und Karl Lothringen waren die Helden des Tages. Die Baiern, die es bald darauf einnahmen, dachten nun darauf, die Stadt besser zu befestigen; nachdem man sie aber i. J. 1654 abermals vertrieben hatte, ließ der Oberst Wiederhold von Hohentwiel Thürme und Wälle vollends niederreißen. Im. J. 1704 war Tuttlingen der Vereinigungspunkt der französisch-bairischen Armee. Auf der Höhe über Tuttlingen, einer der bedeutendsten in Würtemberg, über welche die Straße in die Schweiz führt, genießt man eine herrliche Aussicht auf die Schneegebirge der Alpen. Die Gegend von Tuttlingen wird die Baar genannt, und die darin liegenden Ortschaften kommen schon im 8. und 9. Jahrhunderte vor.

Honberg, im Jahre 1460 oder 1468 erbaut, wurde im dreißigjährigen Kriege zerstört. Auf dem Berge, der seine Trümmer trägt, hat man römische Münzen gefunden, unter welchen eine mit Trajans Bild und der Inschrift: Imp. Trajano. Aug. Germ. etc. auf der Kehrseite Optimo Principi. Schöne Versteinerungen von Schneken, Muschelschalen u. s. w., so wie an dem sogenannten Schildrain, besonders gute Siegelerde, werden hier häufig gefunden. — Unter dem Leithenberge mit dem Schlosse Wasserburg liegt Ludwigsthal, eine vom Herzog Eberhard Ludwig i. J. 1699 erbaute Eisenfaktorei, in welcher die Neuhäuser- und Mühlheimer-Erze geschmolzen werden.

Mühlheim (768 E.) ist eine Stadt mit zwei Schlössern und einem Wallfahrtsort. — Von Friedingen, vormals Hohenberg (913 E.), schrieben sich eigene Herren. Die Einwohner des Städtchens nähren sich großentheils von Seidenspinnerei. — Die Bergveste Wildenstein hielt man für unüberwindlich, und der Obrist Wiederhold zu Hohentwiel konnte sie nur durch List einnehmen. Ein adeliges Geschlecht nannte sich einst von Wildenstein. — Falkenstein, ein Bergschloß in Ruinen, war ehemals der Sitz der Grafen von Zimmern, die Falkenstein in ihrem Titel führten.

Sigmaringen (149 H., 777 E.), Stadt und Residenz der Fürsten Hohenzollern = Sigmaringen. Feldbau, Schafzucht, Forstkultur und die Bedürfnisse des Hofes, sind die Erwerbzweige der Stadt. Das Schloß von Sigmar in der Mitte des 9. Jahrhunderts gebaut, kam später an die Grafen von Pfullendorf, aus deren Familie Graf Ulrich im Jahre 1077 dem Gegenkaiser Heinrichs IV., Rudolf von Rheinfelden, so lange widerstand, bis Heinrichs Heer ihm zu Hülfe kam und den Pseudo = Monarchen vertrieb. Man zeigt hier in einem mit Marmor ausgetäfelten Saale die Bildnisse aller Grafen und Fürsten von Zollern — wahrscheinlich größtentheils Ideale. Außer diesen Bildnissen fällt noch eine in Stein gehauene Figur in betender Stellung auf: ein Denkmal der Reue des Grafen von Werdenberg, Meuchelmörders des Grafen Andreas von Sommerberg. Die Bürger der Stadt zählen einen Heiligen unter ihren Vorfahren, den Kapuziner Fidel Roi, des=

sen Gedächtnißtag hier mit vielem Pomp gefeiert wird. Die Stadt ist häufigen Überschwemmungen ausgesetzt.

Gegenüber von Sigmaringen ist Laitz, wo i. J. 1308 ein Franziskanerkloster gestiftet, und im vorigen Jahrhunderte aufgehoben wurde, und das Dorf Sigmaringen (632 E.), in dessen Nähe sich Eisenhütten befinden. — Scheer (829 E.), Stadt und Schloß der gräflichen Truchseß'schen Linie von Waldburg-Scheer, Stammsitz und einst der Hauptort eines kleinen Gaues, der unter dem Namen Sherra schon i. J. 815 vorkommt. Es erfreut sich einer Wallfahrtskirche, in welcher das Haupt des heiligen Willibald verehrt wird. Die Einwohner treiben Handel mit Kleesamen. Gegenüber die Ruinen der alten Burg Bartenstein. — Riedlingen (1634 E.), das alte Turadinum mit einem Kapuziner- und Nonnenkloster, die beide 1782 säkularisirt wurden. Der hier befindliche Kornmarkt verschaft der Stadt eine gute Rente.

Zwiefalten, Dorf (341 E.) eine Stunde von der hochberühmten Benediktinerabtei Zwiefalten, entfernt. Luitpold und Kuno, Grafen von Achalm, stifteten dasselbe i. J. 1089. Es war sehr reich und besaß eine Orgel im Werthe von 40,000 fl. Pater Arsenio Sulger schrieb eine Geschichte dieses Klosters, die bis zu dem Jahre 1692 reicht. Das Gebäude wurde nach der Aufhebung des Klosters zu dem humanen Zweke einer Irrenanstalt verwendet. — Rechtenstein (180 E.), mit der malerischen Ruine des Stammschlosses der Herren Stein zu Rechtenstein; unweit davon

liegt der Weiler Reichenstein mit einer verfallenden Burg. —

Marienthal, Ober-Marchthal (779 E.), wobei das ehemalige Prämonstratenserkloster. Ein Graf von Agylolf stiftete es im 8. Jahrhunderte. Herzog Hermann II. verwandelte es in ein Kollegialstift, das später Prämonstratenserkloster und i. J. 1500 Reichsprälatur wurde. Anfangs bestand neben demselben ein Nonnenkloster, da aber die Priester mit den Nonnen Unfug trieben, schaffte es ein gottesfürchtiger Propst Konrad i. J. 1273 wieder ab. In der Kirche des Klosters liegen die Herren de Lapide. Durch Marchthal zieht die so genannte Dauphinesstraße oder Devotionsstraße, von den schwäbischen Ständen i. J. 1772 für die letzte Königin von Frankreich, Marie Antoinette, von Ulm bis Alt-Breisach angelegt, als dieselbe als Braut des Dauphin nach Frankreich reiste. — Munderkingen (1654 E.), nährt sich von Garnspinnerei und Tuchfabriken. Der 30jährige Krieg brachte dem Städtchen viel Unglük.

Rothenaker (1202 E.), gehörte einst einem Freiherrn zu Klingenstein, und liegt in der Nähe des Feldes, auf welchem die i. J. 1093 zu Ulm versammelten Reichsfürsten eine Zusammenkunft hielten und den Herzog Welf zum Schirmvogt von Zwiefalten wählten. Berühmter ist das Dorf durch eine tragi-komische Begebenheit, die sich hier i. J. 1709 zugetragen hat. Am 15. Februar dieses Jahres schwoll nämlich die Donau so stark an, daß die Brüke schon zu wanken anfing und Einsturz drohte. Die wohlehr-

same Bürgerschaft versammelte sich eiligst und begab sich in großer Feierlichkeit auf die Brüke, um ordentlich zu berathschlagen, was bei so traurigen Umständen zu thun sei, um die Brüke zu retten und die Kommunikation mit dem gegenseitigen Ufer zu erhalten. Man wußte, wie bei solchen Versammlungen gewöhnlich geschah, viel zu klagen, nichts zu rathen und ehe man noch ein Wort von den Mitteln zur Hülfe gesprochen hatte, rissen die wüthenden Fluten die Brüke weg und der sämmtliche hochweise Rath fiel in die Donau. Vier und zwanzig dieser Salomone kamen in den Wellen um, die übrigen wurden glüklich aus dem Sturzbad errettet. —

Ehingen (2531 F.) hält man für das Dracuina des Ptolemäus; es war der Versammlungsplatz der vorderösterreichischen Stände, und treibt jetzt einen einträglichen Handel mit Spitzen und Borden. Die Merkwürdigkeiten dieser Stadt sind das Land- und Ritterhaus, die Kirche der unteren Stadt vom J. 1454, mit einem Gnadenbild, die Pfarrkirche der oberen Stadt, das Rathhaus, das vormalige Kollegium der Abtei Zwiefalten, welches im Jahre 1686 hieher kam, das Spital und Siechenhaus. Das Frauenkloster, das einst nächst einem Franziskanerkloster (1683) hier bestand, wurde i. J. 1782 so wie viele andere Klöster aufgehoben, das Franziskanerkloster aber erst i. J. 1808, seit welchem Jahre sich das Lyceum in demselben befindet. Nicht weit von der Stadt ist eine römische Straße. — Das Schloß Berg gab einem adeligen Ge-

schlechte den Namen. — Öpfingen (633 E.), ehemaliges Besitzthum der Herren von Berg-Öpfingen. — Von hier fließt die Donau durch eine lange morastige Heide das „taube Ried“ nach Ulm.

II.

Von Ulm bis Regensburg.

Ulm, 27° 39′ 40″ L. 48° 23′ 45″ Br., auf einem Flächenraume von 43000 Quadrat-Ruthen erbaut, hat ungefähr 1600 Gebäude, die eine Bevölkerung von 11575 Einwohnern (unter welchen 435 Katholiken) in sich fassen. Die Häuser sind troß der vielen Feuersbrünste in einem veralteten und schlechten Geschmake erbaut und in krummen Gassen an einander gereiht. Das baroke Münster vom J. 1377 bis 1488, zeichnet sich durch seine Größe aus, der 137 rhein. Fuß hohe Thurm desselben ist aber nicht vollendet, da man die Grundlage für die projektirte Höhe zu schwach angelegt hatte. Als noch katholischer Kultus im Münster ausgeübt wurde, befanden sich 51 Altäre darin und noch gegenwärtig besitzt es eine Orgel von 2952 Pfeifen und viele nicht werthlose Gemälde im altdeutschen Stile. Außerdem ist noch die Dreifaltigkeits- und die katholische Kirche des ehemaligen deutschen Hauses, die Barfüßerkirche und das Kloster Wengen be-

achtenswerth. Wengen, von einem Grafen von Albek i. J. 1183 gestiftet, war der Aufenthaltsort des bekannten Mistikers Saus (Suso), der hier begraben liegt, und ist jezt zu einer Kaserne verwendet worden. Das Rathhaus vom Jahre 1370 war der Versammlungsplaz der schwäbischen Deputirten und ist nächst dem Zeughaus, Theater, Spital, der Stadtbibliothek und dem Wasser- oder Brunnenwerke die größte Merkwürdigkeit der Stadt. Spaziergänge und Anlagen an der Donau und auf den eingeworfenen Festungswällen hat Ulm der bairischen Regierung zu verdanken. Belustigungsorte sind: die Friedrichsau, das Steinhainle, der Blumenschein, das Schießhaus, das Hirsch- und Griesbad *).

Merkwürdiger ist Ulm durch seine Industrie, die Geburt vieler berühmter Männer **) und seine Geschichte. 223 Weber verfertigten hier an 30,000 Stük Leinwand und brachten der Stadt allein über 600000 fl. ein. Durch Verfertigung der Ulmergerste, Bereitung des Rauch- und Schnupftabaks, des Zunders und Feuerschwammes, vorzüglich aber der Ulmer-Pfeifenköpfe (Erfindung eines verarmten Webers, Na-

*) Wer Ulm näher kennen zu lernen wünscht, findet nebst andern Schriften über diese Stadt, auch in der „kurzgefaßten Beschreibung von Ulm, gr. 8. 1801. Ulm." Befriedigung.

**) Unter welchen Diepold, Melander, Th. Abbt, M. Affsprung, Theolog Beham, Jurist Crammer, Polygraph Häberlin, J. M. Müller, Hans Nithart u. s. w.

mens G l ö c k l e, † 1785), haben sich die Ulmer in Deutschland eben so berühmt gemacht, als durch ihren Handel mit Schneken, Spargel und Sämereien.

Nach der Behauptung einiger Historiker war Ulm einst ein römisches Kastrum und zwar das Uima oder Ulama des Ptolemäus, welches von Attila zerstört und an dessen Stelle von Chlodwig i. J., 501 eine Stadt erbaut wurde, gewiß ist indessen, daß es eine villa regia der fränkischen Könige war. Die älteste Urkunde, in welcher Ülm erwähnt wird, ist vom Jahre 843. Im J. 1134 zerstörte es Herzog Heinrich von Baiern, weil es mit den Hohenstauffen hielt; i. J. 1140 bauten es die Bürger im Schutze Konrads, als er deutscher König ward, wieder auf und im vierzehnten Jahrhunderte wurde es reichsunmittelbar und hatte Patrizier und Leibeigene. Im schwäbischen und schmalkaldischen Bunde verband sich Ulm mit den andern schwäbischen Städten, wurde aber durch den schlimmen Ausgang des letzten so scheu, daß es der Aufforderung der christlichen Fürsten, i. J. 1552, nicht Folge leistete und sich dadurch eine Brandschatzung zuzog. Ulm war bis zum sechzehnten Jahrhundert so reich an Kirchen und Klöstern, daß es den Beinamen monachorum agellus erhielt; allein im Jahre 1519 streuten einige Pfarrer die neue Lehre aus und bewogen einen großen Theil der Bürgerschaft zur Bitte an den Magistrat um einen evangelischen Seelsorger. Erst 1526 wurde ihnen ihre Bitte gewährt und sie erhielten in Konrad S a m ihren ersten protestantischen Prediger. Seit dieser Zeit blieb Ulm trotz der

wiederholten kaiserlichen Befehle, zum Katholizismus zurükzukehren, evangelisch, und schon i. J. 1554 sahen sich die katholischen Priester genöthigt, das Münster auf immer zu verlassen, und die Katholiken blieben bis auf den gegenwärtigen Augenblik vom Bürgerrechte ausgeschlossen. Später litt die Stadt viele Drangsale durch Kriege und Krankheiten: durch diese i. J. 1635, in dem 15,000 Menschen starben, durch jene im dreißigjährigen und Sukzessionskriege, während dessen Ulm vom J. 1702 bis 1704 von den Baiern besetzt blieb; so wie in den Jahren 1796, 1800, 1805. Die vielleicht unglükliche Idee, Ulm zu befestigen, wurde im französischen Revolutionskriege realisirt und unter den neuen Festungswerken zeichnete sich besonders das Fort auf dem Michaelsberge aus; allein schon i. J. 1801 wurden sie demolirt, 1805 wieder von den Österreichern befestigt und nachdem hier 25,000 Mann Österreicher unter Mack gefangen gemacht worden, abermals demolirt. In allen diesen Perioden entkräfteten sowol Durchmärsche als Epidemien die Stadt und die ohnehin große Sterblichkeit (jährlich der 19. bis 20. Mensch; 1800 der 11.) wurde durch leztere noch vergrößert. Seit dem J. 1810 ist Ulm würtembergisch. — Die Umgebungen von Ulm am linken Donau-Ufer sind von der Natur reich ausgestattet und die Gipfel der dort aufsteigenden Hügel, gewähren eine herrliche Aussicht über das Illerthal und eine Menge Dörfer, Märkte und Schlösser an der Donau, die hier schon schiffbar, 200 Fuß breit und 10—12 Fuß tief ist. Um von Ulm abzufah-

ren, muß man nach Neu=Ulm, wo der Schwal= oder Ladungs=
platz und das königl. bair. Zollamt sich befinden.

Wiblingen, Pfarrdorf (699 E.) und Schloß des Prinzen Heinrich von Würtemberg, vormals eine von den Grafen Kirchberg i. J. 1099, oder wie andere wollen, i. J. 1097 von Otto und Herman zu Weißenau gestiftete Benediktinerabtei, dessen Mönche nach der Aufhebung nach Österreich ausgewandert sind. Es besaß nicht weniger als 18 Dörfer. Zweimal wurde dies Kloster durch Glokengeläute von Plünderung gerettet: bei dem Aufstande der schwäbischen Bauern i. J. 1525 durch das zufällige Läuten der Matutina, und i. J. 1546, da einige zwanzig Schweizer hier gute Beute zu machen hofften. Der Dichter Stella aus Isni war hier Prior.

Böffingen, das Schloß auf einem Hügel, gehörte der Familie der Besserer. In dem Walde, der sich von hier ausdehnt, finden sich ausländische edle Holzarten. — Ober=Thalfingen (mit Unter=Thalfingen 334 E.) mit einem Schloß und Bad, welches schon seit 400 Jahren bekannt ist. Unter=Thalfingen gehörte dem Kloster Elchingen. Die Einwohner des Dorfes brechen Kreide und Steine, verfertigen Strohhüte, hölzerne Uhren und Leinwand. — Das Pfarrdorf Pfuhl hat viele Weber. — Burlefingen unterliegt mit den dazu gehörigen Feldern häufigen Überschwemmungen, durch welche diese fruchtbar werden.

Elchingen (Ober= und Unter=, 548 E.) mit einem Kloster, welches vormals eine von Konrad Markgrafen von

Meißen; und seiner Gemalin Luitgarde, i. J. 1128 gestiftete Benediktiner-Reichsabtei war, und noch in neuerer Zeit 69,000 fl. Einkünfte hatte. An der Stelle des Klosters hatten vorher Räuber ein festes Schloß, welches der Stifter des Klosters zerstört und seine Bewohner ausgerottet hat. Das neue Stiftsgebäude brannte bald ab und Albert Graf von Ravenstein und Irzeburg erfüllte in der Wiederherstellung desselben ein Gelübde. Seine Gemalin Bertha wurde heilig gesprochen. Als i. J. 1546 die Spanier Elchingen besetzt hielten, wurde es von den tapfern Ulmern erobert, zerstört, von Karl dem Fünften wieder erbaut, und nachdem es i. J. 1773 verbrannte, erhielt es die gegenwärtige Gestalt. Am 14. Oktober 1805 erstürmte es Ney mit der Division Loison, und ward Herzog von Elchingen. Nach diesem Sieg schlug Bonaparte hier am 18. sein Hauptquartier auf. In der Kirche findet man einige gute Gemälde. Der Berg, welcher das prächtige Klostergebäude trägt, ist die letzte Stufe der schwäbischen Alpe und gewährt eine umfassende Aussicht über einen großen Theil Schwabens, das ganze Allgäu, bis an die tirolische Grenze, Günzburg, Höchstätt, und hinauf bis an den Bussenberg.

Bei dem Dorfe Leiben veränderte man das Donaubett. — Nersingen mit den nahen Ruinen einer Burg, deren Geschichte unbekannt ist. Ober- und Unter-Fallheim (861 E.), Pfarrdörfer, deren Einwohner mit Schnecken nach Wien handeln und gute Ulmergerste verfertigen. Auch hier hat man, eine gefährliche Richtung des Stroms

zu vermeiden, einen Durchstich bewerkstelligt. — Langenau (2500 E.), großer Marktfleken an der Ach.

Leipheim liegt auf einem Hügel und gewährt aus seinem, i. J. 1556 erbauten Schlosse, eine herrliche Aussicht über 80 Dörfer, die in den weiten Ebenen an der Donau zerstreut sind. Die Stadt hat 1200 Einwohner und ist durch ihren Hopfenbau und Weberei bekannt. Vor dem Schlosse war ehedem der sogenannte Freihof, in welchem Todtschläger (unvorsätzliche Mörder) Schutz vor der Gerechtigkeit fanden. Während der schwäbischen Bauern-Revolution, i. J. 1525, war Leipheim das Hauptquartier der Rebellen und der Schauplatz einer fürchterlichen Niederlage, die sie von den truchseß-waldburg'schen Reitern erlitten. Über 2000 dieser Unglüklichen blieben im Gefechte, und 1500 wurden in die Donau geworfen. Im Jahre 1634 wurde Leipheim großentheils durch die Kroaten zerstört. Der poëta laureatus Jakob Schultes († 1771) war hier lange Diakonus, und Prof. J. P. Miller († 1789) war hier geboren.

Günzburg (400 H., 3960 E.), ehmalige Residenz der Markgrafen von Burgau, hatte einst eine eigene Regierung, eine Münze, und war der Sammelplatz aller österreichischen Rekruten; jezt ist es blos der Siz eines Landgerichtes, ohne seinen Wahlstand verloren zu haben. Schon unter Konstantin dem Großen, i. J. 340, soll Günzburg erbaut gewesen seyn, und Contia geheißen haben. Ober-Günzburg hält man hingegen für Antonins Guntia. Das Schloß in Günzburg erbaute der Sohn

der unglüklichen Philippine Welser, Markgraf zu Burgau, der auch das ehemalige Kapuzinerkloster i. J. 1618 stiftete. Das Franziskaner-Nonnenkloster wurde i. J. 1783 von der österreichischen Regierung aufgehoben und das i. J. 1750 von Maria Theresia gestiftete Piaristen-Kollegium erfuhr dasselbe Schiksal. Von den herrlichen Umgebungen dieses Städtchens verdient besonders das Günzthal, die Höhen gegen Nornheim, Hardhausen, Rettenbach und die Schlösser Reisensburg und Landstrost mit ihren Fernsichten, die Aufmerksamkeit des Fremden.

Dem Einflusse der Mindel in die Donau und Offingen gegenüber, liegt das Dorf Gunderemmingen (759 E.) auf einer kleinen Höhe, einst der Stadt Augsburg unterthänig. — Ober- und Nieder-Stotzingen (1201 E.). Letztes Städtchen ist der Geburtsort des Epigrammatisten Haug (geb. am 9. März 1761, gest. zu Stuttgart am 30. Jäner 1829) und besitzt ein, vom Feldzeugmeister Stain i. J. 1776 auf dem Grunde der alten Stammburg der Herren von Stotzingen erbautes Schloß. Es liegt zwischen dem Donau- und Brenz-Thal, und treibt starken Handel mit Leinwand und Baumwollenzeug. — An der Stelle des heutigen Brenz scheinen die Römer, nach den hier gefundenen Alterthümern zu schließen, eine Niederlassung gehabt zu haben. — Medlingen (728 E.). Das schöne Gebäude, welches diesen Ort auszeichnet, war ein berühmtes Dominikaner-Kloster und erhielt die jetzige Ge-

stalt erst von dem Prior Balthasar Maier, Anfangs des achtzehnten Jahrhunderts. Seine Entstehung verdankt es einem Walther von Faimingen, der es i. J. 1260 für Dominikanerinnen stiftete. Zur Zeit der Reformation mußten diese Nonnen, von den Lutheranern vertrieben, nach Lavingen auswandern, und erst im Jahre 1651 wurden statt ihrer Dominikaner eingesetzt. Auch in Ober-Mödlingen oder Maria Mödlingen, stiftete ein Graf Hartman von Kyburg und Dillingen, i. J. 1246, ein Dominikaner-Nonnenkloster.

Das Schloß in dem Städtchen Gundelfingen (2305 E.) soll ein Herr von Schwaningen erbaut haben, im Mittelalter aber gab es eigene Herren von Gundelfingen. Im J. 1442 wurde die Stadt von dem Markgrafen Albrecht von Brandenburg belagert. — Das kleine Dörfchen Echobrunn, Eichenbrunn, besaß einst ein Benediktinerkloster unter dem Namen Eschabrunn, von Humbrecht Herrn zu Faschbach gestiftet, und von Papst Kalixtus II. im Jahre 1122 bestätigt. Pfalzgraf Otto Heinrich, der sich zur Reformation bekannte, hob es auf, seine katholischen Nachfolger übergaben es aber den Jesuiten, von welchen es die Malteser erhielten. Im J. 1800 fiel hier ein bedeutendes Gefecht vor. — Östlich von diesem Orte sieht man das Dorf Feimingen (214 E.), das alte Phemiana, gegenüber den Markt Aislingen (1294 E.), von dem sich im dreizehnten Jahrhundert eigene Herren schrieben. Von der Römerstraße, die von Phemiana nach Guntia ging, sieht man noch jetzt Reste.

Lavingen (3860 E.), wahrscheinlich das römische Lavinia, das später unter dem Namen villa Logena vorkommt. Die Wälle und Gräben der Stadt sind theils i. J. 1413 von Ludwig dem Bärtigen, theils i. J. 1632 von Gustav Adolph nach Einnahme der Stadt aufgeführt worden, i. J. 1645 verstärkten sie die Franzosen mit acht Bollwerken, die aber nach dem westphälischen Frieden wieder demolirt wurden. Die beiden Klöster der Augustiner- (gestiftet i. J. 1332; 1790 durch Mordbrenner eingeäschert) und Zisterzienser-Nonnen sind nun aufgehoben. Das Städtchen ist besonders auf drei Hauptmerkwürdigkeiten stolz, nämlich: die schönste Jungfrau (Geislin Gräfin von Dillingen), den größten Gelehrten (Albert Groot von Bolstadt oder Albertus Magnus, † 1280 zu Köln), und das größte Roß in seinen Mauern besessen zu haben. Albertus Magnus war wirklich einer der größten Gelehrten seines Zeitalters und Verfertiger eines Automats, über welchen der heil. Thomas von Aquin, Alberts Schüler, so erschrak, daß er es in Stüke schlug und so das Werk von 30 Jahren vernichtete. Übrigens erzählen die Lavinger noch zum Ruhme ihrer Tapferkeit, wie ein kleiner Schuster aus ihrer Mitte einen harten Strauß mit einem großen Unger glüklich bestanden und für diesen Sieg einen gekrönten Mohren mit einer goldenen Kette zum Wapen erhalten habe, das auch das Wapen der Stadt geworden ist. Alles dieses findet man auf der Wand des 176 Fuß hohen Thurmes, welchen ein Herr von Imhof 1478

vollendete, abgebildet. In schönem Kontrast zu diesem anspruchlosen Gebäude steht das in herrlichem, italienisch-griechischem Stile erbaute Rathhaus von Quaglio. — In der hiesigen Pfarrkirche fand man eine Gruft der alten Herzoge von der Pfalz, deren Leichname sämmtlich noch unverwesen waren. — Lavingen hat ungefähr 600 Häuser, ist ziemlich wohlhabend und treibt einen einträglichen Handel mit Salz, Wein, Getreide und baumwollenen Tüchern, welche hier verfertigt und nach Italien und die Schweiz versendet werden; die vorzüglichste Beförderung des Wohlstandes bewirkt die Fruchtbarkeit der Umgegend.

Wenn man in Dillingen wieder landen soll, so ist es weit lohnender, die kleine Strecke von Lavingen nach Dillingen auf der Landstraße zu Fuße zurükzulegen, da die Ufer der Donau durchaus nichts Interessantes darbieten und der Strom sich hier in starken Krümmungen windet. Man sieht von dieser Straße nebst den Hügeln von Burgau viele Ortschaften, unter welchen Altheim (817 E.) vormaliges Eigenthum der Herren von Sontheim, in dessen Kirche Konrad von Sontheim und seine drei Söhne ihre Schilde aufgehängt haben, und Wittislingen mit den Ruinen der Herren von Dillingen und Wittislingen, wo Hungobald und Dietberga, die Eltern des heil. Ulrich, begraben liegen.

Dillingen (2839 E.) liegt in einer fruchtbaren Ebene und war noch i. J. 933 ein bloßes Kastell der Grafen von Dillingen. Im J. 1552 stiftete Bischof Otto von Augs-

burg hier eine Universität, welche i. J. 1802 aufgehoben und in ein Lyceum mit Klerikal-Seminarium verwandelt wurde. Von der Menge bischöflicher Kollegien, Konvikte und Klöster, die hier waren, besteht nur noch das Kapuzinerkloster. Geschichtlich ist Dillingen durch nichts anders merkwürdig als den Brand i. J. 1594 und die Einnahme von dem Kriegsobristen der Stadt Augsburg, Sebastian Schärtlein, im schmalkaldischen Kriege 1746. Unter den Häusern der Stadt zeichnet sich das Schloß des Bischofs seiner Übersicht des Donauthals, und das Jesuitenkollegium seiner edlen Bauart wegen aus. Dillingen gerieth im Anfange dieses Jahrhunderts durch den vernachläßigten Wasserbau in große Gefahr, und die Vorstadt konnte nur der Durchstich retten, den Max. Joseph i. J. 1807 wirklich bewerkstelligen ließ. Der Kanal, der zu diesem Behufe gezogen wurde, ist 6800 Fuß lang, 90 breit, und 8 bis 10 tief, und die Abkürzung des Laufes der Donau dadurch beträgt 6200 Fuß. Am 13. Juli des gedachten Jahres wurde dieser Kanal eröffnet, und Karolinens-Kanal genannt.

Höchstätt (2140 E.), das alte Lasodica, wie man glaubt, ist der Sitz eines Landgerichtes, und war einst wohlhabender, als es nach der Vertreibung der Protestanten geworden ist. Bei seinen Mauern fielen die blutigsten Kämpfe vor. Im Jahre 1083 wurde Welf I. und Herzog Friedrich hier von Kaiser Heinrich IV. geschlagen; i. J. 1634 wurde die Stadt von den Kroaten geplündert, und ihre

Einwohner ermordet; i. J. 1703 am 20. Sept. schlug hier Maximilian den österreichischen Feldherrn Grafen Styrum, aber i. J. 1704 am 13. Aug. nahm die hier gelieferte mörderische Schlacht für Maximilian ein trauriges Ende. Er focht mit Tallard gegen Eugen und Marlborough, und verlor durch einen taktischen Fehler Tallard's mit der Schlacht zugleich sein Land. Der Verlust der Baiern und Franzosen betrug nebst vielen der ersten Offiziere 45000 Mann, jener der Alliirten 10000. J. J. 1800 erlitten aber die Österreicher hier neuerdings eine Niederlage.

Blindheim (1491 E.). Bei der eben erwähnten Schlacht von Höchstätt i. J. 1704 wurde dieses schöne Dorf ganz eingeäschert, sein Name aber durch das englische Parlament in dem Palast Blenheimhouse*) Marlborough's verherrlicht. — Zwischen Blindheim und Gremheim fällt die seichte sumpfige Glött, die bei anhaltendem Regenwetter furchtbare Überschwemmungen verursacht, in die Donau. — Tapfheim (1038 E.) gab einst einem eigenen Geschlechte den Namen. — In Auxesheim (453 E.) soll Papst Leo IX. die Kirche eingeweiht haben.

Donauwörth (2237 E.), Vertia, Werdea, Suevica Verda, gehörte den Grafen von Kyburg und Dillingen, wurde erst i. J. 1258 zur Stadt erhoben, und erhielt seine

*) Das Parlament hatte es seinem Marlborough zur Belohnung für den hier erkämpften Sieg in dem Fleken Newstok erbauen lassen.

Freiheiten von Kaiser Heinrich IV., der sie auch mit Mauern und Thürmen umgeben ließ. J. J. 1299 zerstörten die Augsburger das Schloß der Stadt, und Kaiser Albert I. unterwarf sie i. J. 1300 dem Reiche. Ludwig der Baier belagerte sie zwei Monate vergebens, nachdem sie aber i. J. 1458 noch ein Mal von den Baiern erobert worden, erklärte sie Kaiser Friedrich als Reichsstadt, und als solche trat sie der Reformation und dem schmalkaldischen Bunde bei. Karl V. eroberte sie zwar neuerdings, aber nach dem Passauer-Vertrag erhielt sie wieder ihre Rechte als Reichsstadt, und behauptete ihren neugewählten Glauben so fanatisch, daß sie wegen eines Tumult's mit den Katholiken in die Acht kam. Ein Abt des Klosters heil. Kreuz versuchte nämlich i. J. 1607 in einer pompösen Prozession durch die Stadt zu ziehen, der aufgebrachte Pöbel fing ein Handgemenge mit den Mönchen an, und der Abt selbst entkam mit genauer Noth der Wuth der Protestanten. Die unmittelbare Folge dieses verderblichen Handels war, daß der Kurfürst Maximilian, als Achtvollzieher, die Stadt mit 17000 Mann besetzte, und für sich behielt, da er die Kosten der Exekution so hoch anschlug, daß man sie nicht bezahlen konnte: die mittelbaren Folgen waren aber, die protestantische Union und die katholische Liga, und in der Reihenfolge der Ereignisse, die böhmischen Unruhen und der dreißigjährige Krieg. Während der Besetzung der Stadt durch die Baiern stiftete der Kurfürst i. J. 1608 hier eine Jesuiterresidenz, um die Stadt wieder in den Schoos der Kirche zurükzuführen;

allein, schon i. J. 1627 raffte eine Pest die frommen Bekehrer dahin, ohne daß sie ihren Zwek erreicht hatten. Die Kapuziner, die der bairische General J. W. Freiherr von Stingelheim i. J. 1630 stiftete, konnten ihre Stelle erst i. J. 1642 vertreten, da sie bis dahin von den Schweden daran verhindert wurden. Nach der Einnahme der Stadt durch dieselben, wurde sie wieder reichsmittelbar, blieb es aber nur bis 1634, in welchem Jahre sie die Baiern eroberten, und bis 1704 behielten. Am 2. Juli 1704 erhielten sie aber jene Schlappe am Schellenberge, wo sie in ihrer Verschanzung von Marlborough überfallen und zur Hälfte niedergemacht wurden. Kaiser Joseph I. erklärte sie nun i. J. 1705 zum letzten Male als freie Reichsstadt: sie kam aber wieder an Baiern, und blieb, einem Vertrage vom J. 1782 gemäß, für immer pfalzbairisch.

Das ehmalige berühmte Kloster H. Kreuz wurde i. J. 1029 von Mangold, Grafen von Kyburg, und seiner Gemalin Tutta für Benediktiner-Nonnen gestiftet, und zum Behältniß eines angeblichen Kreuzpartikels, den Mangold aus Byzanz brachte, erwählt. J. J. 1100 kamen an die Stelle der Nonnen Benediktiner, und Mangold III. baute ein neues Kloster, welches aber erst Mangold IV. beendigte, und später durch eine Feuersbrunst verheert, und von Kaiser Friedrich II. wieder hergestellt wurde. In diesem Kloster liegt die unglükliche Marie von Brabant, die ihr Gemal Ludwig der Strenge im grundlosen Verdachte des Ehebruches enthaupten ließ, begraben. Ludwig wurde über

diese unmenschliche That in einem Alter von 27 Jahren aus Reue grau. Kurz vor Aufhebung des Klosters lebte hier der gelehrte Benediktiner Bernard Stocker, der eine Geschichte Donauwörths herausgegeben hat. Die deutsche Kommende wurde i. J. 1214 gestiftet, aber so, wie sie jetzt dasteht, erst von Baron Riedheim erbaut. — Der Schellenberg ist außer seiner geschichtlichen Bedeutung auch wegen seiner Aussicht auf 20 Meilen nach Süden, und einer Quelle, die alles, was man hineinlegt, mit Märgeltuff überzieht, bemerkenswerth. Die Einwohner von Donauwörth sind wohlhabend, obwol der Boden des Stadtgebiets nicht vorzüglich kultivirt ist *).

Das Städtchen Rain in Altbaiern, die Clarenna der Römer, hält man für einen guten strategischen Punkt, der einst zu einer nicht unbedeutenden Festung werden dürfte. Am Ende des 17. Jahrhundertes fuhr hier der Blitz in den Pulverthurm, und bewirkte eine Explosion, durch welche 30 Häuser in Asche gelegt wurden. Tilly erhielt vor Rain jene Fußwunde, die ihm später den Tod brachte. Zu dieser Zeit, im dreißigjährigen Kriege, hat Rain viel Ungemach erduldet, und in den folgenden Kriegen, besonders i. J. 1704 beim Bombardement durch die Alliirten haben sich die Leiden der Stadt oft wiederholt. Der Boden um Rain ist

*) In Donauwörth halten die Schiffer an gewissen Tagen ein Schifferstechen, d. i. ein Wettfahren in Kähnen, wie die Gondelführer in Venedig.

wenig ergibig, die Einwohner sind aber desto betriebsamer. — Zwischen Leitheim und Lechsend bemerkt man die ehrwürdigen Ruinen des Stammsitzes der alten Grafen von Graisbach, die in dieser Gegend den Weinbau kultivirten. Die spätere Residenz dieses Geschlechts sieht man erst in Lechsend oder Lechsgemünd; sie wurde von den Regensburgern zerstört i. J. 1248, weil die edlen Herren sich erlaubten, ihre Flöße anzuhalten. 1½ Stunde von Lechsend, landeinwärts, liegt die vormals reiche Cisterzienser-Mönchsabtei Kaisersheim (Caesarea), anfänglich Haidwangen genannt, welche Heinrich Graf von Graisbach mit seiner Gemalin Luitgarde i. J. 1135 mit der ausdrüklichen Bedingung stiftete, daß sie keinen andern Kastenvogt haben solle, als ein H — nkind. Statt diesem Kloster ist nun ein Strafarbeitshaus und Rentamt in Kaisersheim. — Unweit Lechsend nimmt die Donau den Lech auf, der seine Mündung erst westlicher, gegenüber von Feldheim in dem blinden Arme gehabt haben mußte — dort wäre daher Leiniacum zu suchen. Der Lech entspringt am nordwestlichen Abhange des Arlberges, wird von Füessen aus für Flöße schiffbar, und fließt bei Augsburg durch das sogenannte Lechfeld, wo die Hunnen, die sich einbildeten, „es müsse die Erde bersten, oder der Himmel einfallen, wenn ihren 100000 Mann ein Unglük begegnen solle,“ von Kaiser Otto I. am 10. Aug. d. J. 955 so fürchterlich geschlagen wurden, daß sie es nicht mehr wagten, neuerdings auf Raub und Verwüstung in Deutschland einzufallen. —

Marxheim (1073 E.) die ehemalige Einbruchsmauth nach Baiern, besitzt in seiner Umgegend sehr schönen Mergelschiefer mit Ammoniten, Orthozemaliten, Lituiten u. s. w.

Das Kloster Niederschönfeld an der Ach bezeichnet den Platz, auf dem das alte Vetorianae gestanden haben soll. Gestiftet ward dies Kloster ursprünglich in Burgheim für Bernhardinerinnen, von Berthold, Grafen zu Graisbach und seiner Gemalin Adelheid, einer Prinzessin aus Cyprus. J. J. 1241 wurde es hieher versetzt, und nachdem es in dem folgenden deutschen Kriege zerstört worden, von Adelheid, Kurfürstin von Baiern, i. J. 1659 neu gestiftet und mit einem Kruzifix beschenkt, an welchem (credite posteri!) dem Herrn der Bart wuchs. — Der Markt Burgheim (929 E. wahrscheinlich Biricianae) einst eine Stadt, wurde im Kriege wider Herzog Ludwig zu Ingolstadt von Herzog Heinrich zu Landshut eingenommen. J. J. 1780 brannte Burgheim fast ab. — Bertholzheim gehörte i. J. 1689 einem Herrn von Berlichingen. — Von dem Dorfe Stepberg werden die berühmten Kellheimerplatten nach Österreich, Ungarn und die Türkei verführt. Der Bruch dieser Steine, seit d. J. 1738 belegt, befindet sich in Solenhofen, sechs Stunden von Stepberg in der Nähe von Pappenheim, und ist ein Gemeingut des kleinen evangelischen Dorfes Solenhofen*). Diese Solenhofersteine enthalten merkwürdige Petrefakten von Fischen, Krebsen,

*) Der heil. Sola war schon zu Pipin's Zeiten hier Einsiedler.

Muscheln und Ammonshörnern. — In der Nähe von Neuburg sieht man mitten in der Donau einen Felsen mit einem Kruzifix hervorragen, der in einer Nacht entstanden, daher den Namen Nachtberg erhielt. Wenn man von Stepberg bis Riedelsheim zu Fuße gehen will, so kann man die Reste einer Römerstraße finden — wem aber die Erinnerung an neuere Zeitereignisse wichtiger ist, der mag unter den zwei Inseln am rechten Ufer anlanden, nach Oberhausen gehen, in dessen Nähe das Denkmal des hier gefallenen Latour d'Auvergne besichtigen und dann auf der Straße, die von Rain nach Neuburg führt, fortwandern, um an den zwei römischen Burgen Galeodunum oder Calatinum und Attilia, jetzt Altenburg und Kaisersburg vorbei, nach Neuburg zu gelangen.

Neuburg*) (670 H., 5424 E.) ist eine der ältesten Städte Baierns und bekam seinen Namen nur im Gegensatze zu dem in der Nähe gelegenen Altenburg, Calatinum. Die Zeit der Entstehung der Stadt kann nicht genau angegeben werden, daß sie aber i. J. 772 schon bestanden habe, ist urkundlich erwiesen. Hier wurde Herzog Welf I. von Heinrich IV. geschlagen und gefangen, und Jahrhunderte später, der unglükliche, damals achtzigjährige Herzog Ludwig mit dem Barte, von seinem entarteten Sohne Ludwig dem Bukeligen belagert, i. J. 1443 gefangen und

*) Über Neuburg siehe Reisach's histor. Beschreibung des Herzogthums Neuburg. 4. Rgsbg. 1780.

seinen Feinden verkauft. Karl V. belagerte und eroberte Neuburg mit 5400 Mann i. J. 1545; i. J. 1633 die Baiern und i. J. 1703 am 2. Febr. der Kurfürst Maximilian, der es aber i. J. 1704 den Kaiserlichen überlassen mußte. In dem bairisch-französischen Kriege, i. J. 1741, blieb Neuburg neutral. Die Stadt hat jetzt ein Appellationsgericht, ein Gymnasium und Seminarium (vom Jahre 1712), ist gut gebaut; sein Wohlstand soll aber, seitdem es die Protestanten verließen, gesunken sein. Sehenswerth ist der Herzogsgarten und das Schloß wegen seiner herrlichen Aussicht und dem Armarium mit den Rüstungen vieler Herzoge und Kurfürsten, das Neugebäude mit der Abbildung eines Ebers von 7 Werkschuh und 4 Zoll Länge und 4 Ctr. und 40 Pfd. Gewicht, welchen Kurfürst Karl Philipp i. J. 1742 in der Hollerau erlegte, und den schönen Sälen, deren Tapeten den Zug Otto Heinrich's nach Jerusalem vorstellen. Der fromme Herzog trat später dem schmalkaldischen Bunde bei, seine Nachfolger wurden aber wieder katholisch und ihrem Religionseifer hatte Neuburg viele Klöster, als für Karmeliterinnen, Franziskaner, barmherzige Brüder, Ursulinerinnen, zu verdanken. Außerdem befand sich in Neuburg nahe an der Stelle des alten Benediktiner-Nonnenklosters, von Heinrich II. und seiner Gemalin Kunigunde gestiftet, ein Jesuiter-Kollegium, in welchem der berühmte Balde wohnte. Das Gnadenauge, ein wunderthätiges Bild in der Lyceumskirche, scheint jetzt seinen Ruhm verloren zu haben.

In der Nähe von Geisenfeld sieht man Schanzen, die man für Römerwerke hält. Geiso soll den Römern gegen Throdo hier zu Hülfe gekommen sein und die Veranlassung des Namens Geisenfeld gewesen sein. Im Feilenforst nahe bei Geisenfeld wurde jene große Schlacht zwischen Odilo's Alemannen und Karl Martell, der hier Sieger blieb, geschlagen. — Grünau, gegenüber von Bergheim, wo man trefflichen grauen Thon gräbt, war ehmals ein Jagd- und Lustschloß der Kurfürsten, welches Pfalzgraf Otto Heinrich i. J. 1555 erbaute. Es ist merkwürdig wegen des sogenannten Abschied's, der hier zwischen den Ständen des Herzogthums Neuburg und Herzog Wolfgang zu Stande kam. Nicht weit davon ist das berühmte Gestüte Rohrenfels. — Von Weihering soll die Donau einst über die sogenannte Sonnenbrüke in jenen Graben geflossen sein, der noch heut zu Tage unter dem Namen der alten Donau oder Sandarach bekannt ist. Am Ende wollte der Strom wieder seinen Lauf durch die Sandarach nehmen, man leitete ihn aber eine zwei Stunden lange Streke in geraden Kanälen fort, und gewann dadurch einige hundert Tagwerke Landes. Von Grünau bis Ingolstadt zieht sich das bekannte Donaumoor hinab, in welchem einst ganze 4 Quadrat-Meilen in Sumpf lagen. Dieser ungeheure Sumpf wurde durch die Bemühungen des Freiherrn von Stengel, Aretin und Riedl binnen 3 Jahren vom Jahre 1790 — 93 mit einem Kostenaufwande von nicht mehr als einer halben Million troken gelegt und dadurch der Werth

des Bodens von 400,000 Gulden auf sechs Millionen gesteigert.

Ingolstadt (18° 45′ 53″ Br. 59° 5′ 37″ Lg., 4820 E., Sitz eines Landgerichtes, Garnison eines Regiments), Angliopolis, Chrysopolis, Aureatum, war ursprünglich ein Dorf, welches Ludwig der Baier i. J. 1312 zur Stadt erhob, Ludwig der Bärtige i. J. 1420 mit Mauern umgab und Ludwig der Bukelige belagerte. Schon Herzog Wilhelm von Baiern fing i. J. 1537 an, die Stadt zu befestigen, allein erst sein Sohn Albert legte i. J. 1539 den Grund zu regelmäßigen Festungswerken. Kaum sieben Jahre darauf wurde die neue Festung von den schmalkaldischen Bundesgenossen und ein Jahrhundert später i. J. 1632 von Gustav Adolph fruchtlos belagert. Das Pferd, welches dem König bei dieser Gelegenheit unter dem Leib erschossen ward, zeigt man noch jetzt ausgebalgt im Zeughause. Mit gleichem Erfolge belagerte sie Herzog Bernhard von Weimar und i. J. 1704 der Markgraf von Baden; erst i. J. 1742 mußte sie an die Österreicher kapituliren. Moreau rückte i. J. 1796 nur mit zwei Kanonen vor Ingolstadt, nachdem er es aber im Jahre 1800 drei Monate belagert hatte, ließ er die Festungswerke schleifen. Im J. 1805 verschanzten sich die Österreicher hier und i. J. 1809 thaten die Franzosen das Gleiche. — Seitdem Ingolstadt aufgehört hat, Festung zu sein, und i. J. 1800 seine Universität verlor, liegt Handel und Industrie völlig dahin und nur die Wiederherstellung der Festung, an der gegenwärtig schon gearbeitet wird, vermag

wieder Leben und Wohlstand in diese öde menschenleere Stadt zu bringen. Die Universität, die hier geblüht, wurde i. J. 1410 gestiftet, von Papst Pius III. i. J. 1459 mit Privilegien beschenkt, aber erst i. J. 1472 von Ludwig dem Reichen ordentlich eingerichtet. Sie rühmte sich vieler berühmter Männer, unter welchen Appian, Aretin, Aventin, die Baader, Balde, Gewold, Montgelas, Weißhaupt theils Schüler, theils Lehrer hier waren. Im Jahre 1800 wurde sie von hier nach Landshut, nach Max Josephs Tode aber i. J. 1826 nach München verlegt. Des Merkwürdigen gibt es in Ingolstadt nichts als eine alte i. J. 1425 erbaute Kirche mit zwei diken Thürmen und einem wunderthätigen Marienbild, das angeblich ein Geschenk der Gemalin Karls VI., Königs von Frankreich, ist. Herzog Stephan und Tilly liegen hier begraben; Dr. Eck hingegen und Gewold in der Kirche des Franziskanerklosters, des einzigen, welches hier noch besteht.

Bei Ingolstadt ergießt sich die Schutter in die Donau, an deren Einfluß die Römer einen Tempel des Merkur erbauten. — Vohburg (193 H., 1230 E.), das römische Germanicum, mit den Ruinen des berühmten gleichnamigen Schlosses, liegt am rechten Ufer. Die alten Grafen von Vohburg kommen schon i. J. 805 urkundlich vor. Konrad III. hielt hier sein Beilager mit Elisabeth, Tochter Ottos, i. J. 1246. Ludwig zerstörte das Schloß i. J. 1316, es wurde aber aufgebaut und Albert lebte hier einige

Zeit mit seiner Agnes Bernauerin. Seitdem es aber die Schweden i. J. 1641 verbrannten, blieb es in Ruinen. Doch auch der Markt Vohburg hat sich in Baiern berühmt gemacht durch seinen frommen Bauer, der im Rufe der Heiligkeit steht, und den Jungfernpreis, vermöge welchem Mädchen von ausgezeichneter Sittlichkeit auf Kosten der Gemeinde ausgestattet werden. Vohburgs Felder leiden viel von Überschwemmungen. — Eine Stunde von Vohburg liegt der Fleken Kösching, vor der Donau unsichtbar, nach Gewold das Casanea der Römer, wo man viele römische Münzen und Grabsteine fand, deren Inschriften uns Appian aufbewahrt hat. — Wakerstein, einst den Herren von Cloßner gehörig, liegt malerisch auf einem Felsblok.

Münchsmünster (816 E.), ehemaliges Benediktinerkloster, das Einige von Thassilo, Andere von Heinrich IX. und Diepold IV. von Vohburg stiften lassen, kam später an die Jesuiten und die Malteser. Die Hunnen zerstörten es; es wurde aber wieder aufgebaut und nun blieb es unversehrt, bis es im dreißigjährigen Kriege das Schiksal so vieler Klöster, Schlösser, Städte, der gewaltsamen Zerstörung traf. Die Bibliothek des Klosters besaß zwei Bücher von Wachs und Baumrinden mit Legenden. — Pföring (1511 E.). Hier hatten die Römer einen der Göttin Epona geweihten Altar, wie mehre hier gefundene Münzen und Steine beweisen. Bis hieher rükte Karls des Großen Heer, als er den treulosen Thassilo seiner Würde

entſetzte. — Bei Märching am Eichelberge, wo eine Mineralquelle, der Stinker genannt, fängt der Hochweg oder die Pfahlheke an, eine römiſche Mauer, die Kaiſer Probus zum Schutze der Reichsgrenze an der Donau aufführen ließ. In der Gegend gibt es vielen Töpferton, Feuer- und Kalkſteine. In Märching lebte der Hiſtoriograph Nagel. — Mauern hat ein Marienbild, zu dem gewallfahrtet wird, ſo wie zu dem ſogenannten Eichreis in der Nähe, über welchem erſt i. J. 1759 ein Kirchlein gebaut wurde. In der Kirche von Mauern ermordete ein betrunkener ſchwediſcher Soldat den eben Meſſe leſenden Prieſter.

Neuſtadt (176 H., 910 E.), Celeusum, Abusiana, Aguntum, ſoll von Theodo dem Agilolfinger erbaut worden ſein. Ludwig der Strenge ſchenkte der Stadt ihre Privilegien und verſetzte ſie näher an die Donau hin, an die Stelle des alten Trephanau (Treplianum). J. J. 1395 überfiel ſie Ludwig der Bärtige und ließ ſie rein ausplündern, wobei die Soldaten das gefundene Geld in Pikelhauben ausmaßen. Die Ingolſtädter ſtekten i. J. 1411 Neuſtadt in Brand und Ludwig der Reiche beſetzte es i. J. 1460. Eben ſo hart wurde Neuſtadt im dreißigjährigen Kriege mitgenommen, wo es i. J. 1632 von Horn geplündert, 1633 von Bernhard von Weimar beſetzt, 1648 wieder verheert wurde; und in den folgenden öſterreichiſch franzöſiſchen Kriegen durch Plünderungen und Durchmärſche. Zu den Leiden der Stadt durch Kriege kamen noch die

häufigen Überschwemmungen, daraus entstehende Viehseuchen und die Unfruchtbarkeit des Bodens und vollendeten den allgemeinen Übelstand, der jetzt nur durch Industrie, Erzeugung von Wollendeken und Flanell und Hopfenbau einigermaßen gemildert wird.

Gögging (556 E.), mit einer Mineralquelle, war ehemals die Pfarre von Neustadt, die erst i. J. 1653 von hier dahin versetzt wurde. Die Abens, die sich in der Nähe in die Donau mündet, tritt oft aus ihren Ufern. Weiter landeinwärts liegt an diesem Flüßchen das berühmte Abensberg, die Residenz der gleichnamigen Grafen und der Geburtsort Aventins. — In dem alten Dorfe Trasing (418 E.) fand man römische Münzen und in seiner Umgebung werden oft Biber geschossen. — Eining (151 E.), ein unbedeutendes Dörfchen am rechten Ufer, steht auf klassischem Boden. Nach Aventin stand hier Cenum, nach Andern Abusinum, daß aber die Römer hier eine Niederlassung hatten, wird offenbar in den noch sichtbaren Trümmern eines Kastells, den tiefen Grüften unter der Erde, und einigen Inschriften, welchen zufolge die dritte römische Kohorte hier ihre Station hatte. Jupiter hatte hier einen Tempel, und eine römische Heerstraße ging hier über die Donau. — Hienheim mit 827 Einwohnern, die sich von Verfertigung der Faßdauben und Eichenholzwaaren ernähren, wozu ihnen der benachbarte Hienheimerforst das Materiale liefert. Hinter diesem Dorfe sieht man die Teufelsmauer. — Ehe man Weltenburg erreicht, werden die Ufer

der Donau äußerst pittoresk im erhabenen Stile. Die grotesken Felsengebilde geben dem gemeinen Mann vielen Stoff zu Sagen von Ungeheuern, verwandelten Jungfrauen, die im Munde der Schiffer zirkuliren und die Fahrt durch diese Feenwelt zu einer der genußreichsten Partien einer Donaureise machen.

Weltenburg (329 E.), das Artobriga oder Valentia der Römer, ein aufgehobenes Benediktinerkloster, welches nach einigen St. Rupert, nach andern Thassilo I. i. J. 775 stiftete. Ein Tempel der Minerva, der hier gestanden, wurde von dem besagten Heiligen zerstört, andere römische Alterthümer, die in dem Kloster aufbewahrt wurden, nahmen die Schweden mit und alles Übrige wurde bei Aufhebung des Klosters nach München geschaft. Um Weltenburg ist ein Marmorbruch, den die Mönche des Klosters zuerst behauen ließen. Sie hatten nämlich bemerkt, daß sich das Gestein, bei den eisernen Ringen, die hier in die Felsen getrieben sind, um das Hohenauen zu erleichtern, durch die Reibung der Seile, an welchen sich die Schiffe hinaufzogen, polirt werde und verwendeten nun den Marmor zu Altären und zur Verzierung ihrer Kirche. In der Nähe der Römerschanzen findet man Tripel, gelben Thon und Eisenerz. — Eine Einsiedelei, in der Nähe von Kellheim, ist in einen Belustigungsort umgeschaffen worden.

Kellheim (386 H., 2700 E.), am Einflusse der Altmühl, der Almona der Römer, wurde erst von Otto dem Großen zur Stadt erhoben. Man behauptet, daß hier Ar-

tobriga gestanden habe und durch ein Erdbeben verschüttet worden sei. Gewiß ist es, daß das Keltege der Celten hier war, dessen alter Quadratthurm noch steht, neben dem Otto V. sein Schloß hinbaute. Der heutige Name Kellheim mag sich von dem griechischen κελλειν, landen, ableiten. Noch jezt sieht man hier bedeutende Reste aus der Periode der Römerherrschaft, Schanzen und Mauertrümmer, die man den Heidengraben nennt. Auf der Brüke, die hier über die Donau führt, wurde der unglükliche Herzog Ludwig, Ottos Sohn, i. J. 1231 von einem Meuchelmörder erstochen, den einige für einen von Heinrich und dem Papste gesandten Banditen, andere für des Herzogs Hofnarren halten. Zum Andenken an diesen Mord wurde eine kleine Kirche gebaut. — Im J. 1633 wurde Kellheim vom Herzog Bernhard von Weimar mit Gewalt und im J. 1634 am 16. Juni von den Kaiserlichen mit Akkord eingenommen. Im J. 1704 gerieth sie durch den Verrath eines Metzgers in die Gewalt der rebellischen Bauern. — Die berühmten Kellheimerplatten oder Solenhofersteine werden hier blos behauen, doch bricht man um Kellheim Horn- und Feuerstein und Mergelschiefer, in welchem Abdrüke von Fischen und Pflanzen nichts Seltenes sind. Das ganze Gebirg der Umgegend ist Kalkmergelflötz. Merkwürdig ist das Schulerloch in einem westlich von hier gelegenen Berge. — Die Bewohner des freundlichen Städtchens sind durch ihren Holzhandel und Bierbrauerei ziemlich wohlhabend; der Schiffbau wird vorzüglich von der Kolonie am linken Ufer betrieben. Diese Ko-

lonie von 800 Seelen verdankt ihr Entstehen einem sonderbaren Testamente. Eine unverheirathete Tochter des letzten Pürkhammers, dessen Familie in dem nahen Schlosse Pürkenfels saß, bestimmte noch vor ihrem Ableben ihre Hälfte des Ainwaldes „allen guten Gesellen.“ Da sich nun viele gute Gesellen fanden, die Anspruch auf das Legat machten, so konnte der Streit nicht beigelegt werden, bis eine Kommission i. J. 1794 unter Hazzi den Wald unter die Streitenden theilte, 1816 Tagwerke für die Forstregie behielt, 1500 hingegen zur Anlegung einer Kolonie. Was aber durch den Fleiß der Kolonisten und die Industrie der Kellheimer gedeiht, geht meistens durch die Überschwemmungen der Donau und Altmühl verloren. Durch diesen Fluß dachte man in neuerer Zeit die Verbindung der Donau mit dem Maine herzustellen, und die alte fossa Carolina, durch die Karl der Große i. J. 793 nach Frankfurt gefahren war, zu erneuern. Da aber die Vortheile dieses Kanals sehr prekär, die Nachtheile hingegen für den größten Theil der obern Pfalz und den Handel der bedeutendsten Städte Baierns unvermeidlich sind, so blieb das ganze Projekt ein bloßes pium votum. — Wenn man in Kellheim landet, so wird man wohl thun, vor allem die Brüke zu überschreiten, um von den Höhen, die sich am rechten Ufer erheben, die entzükende Aussicht von Kellheim mit seinen malerischen Umgebungen zu genießen.

Affeking (368 E.). Schon i. J. 1060 kommen Herren von Affeking vor. Eine halbe Stunde davon entfernt

ist der Holsenbach, der, wenn er im Sommer Wasser hält, Hungersnoth verkündigen soll. — Bei Kellheimwinzer brach man einst Kellheimerplatten. — In der Nähe von Postsaal lief einst die Poststraße in so geringer Breite an der Donau, daß sich kaum zwei Wagen ohne Gefahr begegnen konnten. Adrian von Riedl unternahm daher einen neuen Straßenbau, wofür ihm hier ein Denkmal errichtet wurde. — Kapfelberg (595 E.) mit einem Schlosse. Aus dem Berge, der das Schloß trägt, wurden die Steine zur Regensburgerbrüke gebrochen. — Bei Lengfeld hat Riedl auf Befehl der bairischen Regierung einen ähnlichen Straßenbau wie bei Postsaal glüklich ausgeführt.

Abach (116 H., 1313 E., Heilbad), nach Aventin das Abudiacum, mit einem alten römischen Thurme, ist der Geburtsort Heinrichs III., von welchem die von einer ausgedehnten Ringmauer umschlossenen Ruinen am Berge den Namen Heinrichsburg noch jezt führen. Hier soll Heinrich i. J. 972 gewohnt haben und täglich zur Mette nach St. Emeran in Regensburg gewallfahrtet sein. Noch i. J. 1632 scheint diese kolossale Burg unversehrt gewesen zu sein, da die Einwohner von Abach Schutz in derselben vor den Schweden fanden. J. J. 1297 plünderten und verbrannten 400 Regensburger den Markt. J. J. 1787 besetzten es die Österreicher. In der Nähe von Abach bricht phosphoreszirender, grünlicher und amethystfarbiger Gipsspat.

In dem alten Oberndorf am rechten Ufer erstach

der Marschall von Pappenheim den Mörder Kaiser Philipps, Otto von Wittelsbach, hieb ihm den Kopf ab, und warf den Leichnam in die Donau. — Auf dem Hügel bei Mading wurde i. J. 901 Wein gebaut. — Schönhofen mit einem Eisenhammer. — Sinzing, in dessen Nähe man lose, gelblich weiße Kalkerde oder Bergmilch antrift. — Die Bentlinger oder Weichselmühle ist ein Erholungsort der Regensburger, unfern von dem sogenannten Schutzfelsen, wo Dr. Hoppe, Prof. Duval und Graf Debray den Plan zu der berühmten Regensburger botanischen Gesellschaft entwarfen. Sie waren auf einer botanischen Exkursion von einem Gewitter überfallen worden und fanden unter diesem Felsen Schutz vor dem Sturme. — Prüfening (1036 E.). Bischof Otto von Bamberg stiftete hier ein Benediktinerkloster i. J. 1107. Die Veranlassung hiezu war ein Scherz bei Gelegenheit eines Regensburger Landtages in diesem Jahre. Die Stadt war nämlich bei der Ankunft des Bischofs so angefüllt, daß er auf dem Felde in einer Hangematte unter einem Baume von der Reise ausruhen mußte. Da hörte er nun plötzlich im Traume die Mette singen, wie von Benediktinern, und deutete dies auf die Stiftung eines Klosters, die ihm Gott dadurch anbefohlen habe. Aber jene überirdischen Stimmen, die er zu vernehmen glaubte, rührten von einigen Spaßvögeln her, die seine Schwächen kannten und sie zu benutzen wußten. J. J. 1648 hausten die Schweden in diesem Kloster. — Maria Ort, eine Wallfahrts-

kirche, wie sie steht, von Maria Theresia erbaut, die, hier, auf der Donau fahrend, über eine heftige Bewegung des Schiffes so erschroken sein soll, daß sie nach der Überzeugung von der Grundlosigkeit einer vermeinten Gefahr diese Kirche zu bauen gelobte. — Eine halbe Stunde von Eteritzhausen landeinwärts ist die Eteritzhauserhöhle, aus deren Eingang man eine prachtvolle Aussicht genießt. — Ehe man unter den Mauern von Regensburg landet, muß man an dem Wehrloch, einer gefährlichen Strömung der Donau, vorbei.

III.

Von Regensburg bis Passau.

Regensburg (49° 0′ 43″ Br. 29° 43′ 8″ Lg., 1698 H., 21,433 E., unter welchen 7000 Kathol.), am Einflusse des Regen*), Sitz eines Bisthums, Kreiskommissariats, einer Kreis-Finanz- und Polizei-Direktion, eines Oberpostamts, eines geistlichen Seminars, Lyceums und Gymnasiums. Bei den Römern waren die castra regina hier, die Station

*) Der große Regen entsteht aus dem Zusammenflusse des schwarzen und weißen Regen, deren Ursprung in Böhmen ist. Nachdem er den Kampfluß aufgenommen, ergießt er sich in die Donau. Sein Lauf ist 17 Meilen lang, sein Reichthum Perlen.

der 3. italienischen Legion, bis zum Jahre 384. Doch mochten schon vor Christo Römer hier gewohnt haben, da man i. J. 204 einen vor Alter zerfallenen Tempel des Merkur erneuerte. Im sechsten Jahrhunderte war Regensburg eine fränkische Stadt, am Ende des achten, als urbs regia die Residenz Karls des Großen, und am Anfange des neunten, Ludwigs des Deutschen und seiner Gemalin Hemma, die hier starb. Auch Arnulf, Karlmanns Bastard, starb hier i. J. 899, und liegt bei St. Emeran begraben. Unter Arnold umgab man die Stadt mit Mauern, um sie i. J. 918 gegen Konrad zu vertheidigen; nach Arnolds Tode wurde sie aber von Otto erobert. Hier ward der unglükliche Heinrich IV. von dem päpstlichen Legaten zur Unterwerfung aufgefordert, hier ward ihm i. J. 1106 die Krone entrissen, hier wurde Richard Löwenherz i. J. 1193 vor den Hoftag gestellt, und hier focht Albert für die Ehre seiner Bernauerin. Außerdem enthält die Geschichte dieser ehmaligen freien Reichsstadt nichts als Unglüksfälle, Belagerungen, Plünderungen und Brände (deren sie vom J. 891 bis jetzt acht zählt), und Krankheiten, die im J. 1094 binnen 12 Wochen 8500 Menschen hinrafften. Belagert, geplündert oder zerstört wurde Regensburg: i. J. 911 durch die Hunnen, 936, 952, 954, 955 durch Otto, 1086 von Herzog Welf, 1139 und 1141 von Markgraf Leopold von Österreich, 1336 von Ludwig dem Baier, 1633 von Bernhard von Weimar, 1634 durch die Baiern und Österreicher, 1640 durch die Schweden.

Unter den vielen Sehenswürdigkeiten der Stadt zeichnet sich aus: Der Kohlenmarkt mit dem Rathhause (jetzt der Sitz der Polizeidirektion und des Lotto), dem Versammlungsplatze des Reichstages vom Jahre 1662 bis 1806*). Unfern vom Rathhause sieht man auf einer Wand den berühmten Kampf zwischen dem 10 Fuß langen Hunnen Krako und Hans Dollinger, der i. J. 930 unter Heinrich dem Vogler wegen Majestätsverbrechen gefangen saß. Dollinger besiegte den Riesen, durch die Kraft des Kreuzes, das ihm Heinrich über den Mund strich. Der Schauplatz dieses Kampfes war die benachbarte Heide, einer der schönsten Plätze der Stadt. —

Die Stadtbibliothek mit einer Sammlung von 20,000 Landkarten im Waghause. — Die Heuwage mit dem Unterhaltungshause, in welchem Theater, Redoutensaal, Harmonie und Restaurateur beisammen sind. — St. Emeran. Dies Kloster wurde wahrscheinlich um das Jahr 652 gestiftet, da jener Franzose, nach dem es benannt wurde, in diesem Jahre von Theodo's Sohne im Verdachte unerlaubten Umgangs mit der Prinzessin ermordet wurde. Ein Königsmord, der hier von einem gewissen Hohenfels versucht wurde, mißlang. Hohenfels war gedungen von dem Bischof Albert von Regensburg, der von König Konrad i. J. 1250 mit der Zerstörung seines Gebiets gezüchtiget worden, weil der fromme Mann den Zug, der

*) Kaiser Franz I. von Österreich löste den Reichstag auf.

die Braut Friedrichs führte, durch seine Reisigen anfallen und 40 Rathsherren nach Donaustauf schleppen ließ. Dafür schwur ihm Albert Rache und wollte sie auch üben durch Hohenfels, als der König eben im Kloster St. Emeran wohnte. Ein Diener Konrads erhielt aber Nachricht von dem Komplotte, wechselte die Kleider mit dem König und erkaufte so mit seinem Blute das Leben seines Herrn. Den Meuchelmörder traf das Feuer des Himmels, das Kloster St. Emeran wurde der Plünderung preisgegeben, allein der Bischof von dem Papste wieder eingesetzt und Konrad in den Bann gethan. In der Gruft des Klosters liegt der aus Frankreich vertriebene König Childerich, Kaiser Arnulf und sein Sohn Ludwig und der Historiograph Joh. Thurnmaier, genannt Aventin, begraben. Gegenwärtig ist das Klostergebäude der Palast des Fürsten Thurn und Taxis, durch welchen Regensburg eine Bibliothek und einen botanischen Garten erhielt. — Die Dominikanerkirche. In der Kapelle derselben soll der Scholastiker Albertus Magnus Vorlesungen gehalten haben, wahrscheinlich während dem er hier i. J. 1260 Bischof war. — Der Neupfarrplatz, der Promenadeplatz der Regensburger schönen Welt. Die Pfarrkirche steht an der Stelle einer Synagoge der Juden, die in Regensburg tolerirt waren und hatte einst ein Gnadenbild „die schöne Maria,“ das viele Wunder wirkte. — Der Dom auf dem Domplatze zwischen d. J. 1400 und 1450 erbaut. Von seinen Thürmen eine herrliche Aussicht. — Das Damenstift Niedermünster. Es wurde von

Judith, Tochter Herzogs Arnold in Baiern, gegründet, i. J. 900 erbauet und ist der Ruheplatz Kaiser Otto's II. und seiner Gemalin Adelheid. — Obermünster i. J. 831 gestiftet. Hier liegt Hemma, Ludwigs des Deutschen Gemalin. — Die sogenannte alte Kapelle, die schon seit d. J. 554 steht, bewahrte ein Bild, von St. Lukas selbst gemalt. — Die steinerne Brüke führt in einer Länge von 1091 Fuß von Regensburg nach Stadt am Hof. Dieser riesenhafte Bau wurde von Heinrich dem Stolzen und der Stadt Regensburg unternommen und nach eilfjähriger Arbeit im Jahre 1146 vollendet; der Pöbel hält sie aber für ein Werk des Teufels, und erzählt sich von ihr, so wie von dem Dome viele Märchen. Sie ist die einzige ganz aus Stein über die Donau gebaute Brüke von Ulm bis ins schwarze Meer und ist der Kampfplatz jener mörderischen Schlacht, die hier von den Österreichern und Franzosen i. J. 1809 geschlagen wurde. Stadt am Hofe ging dabei in Flammen auf, und Regensburg verlor 134 Häuser, dort, wo jetzt die Max-Josephsstraße, die schönste in Regensburg ist. Den Schaden, den Regensburg dadurch erlitt, berechnete man auf 1,445,593 Gulden. — Die neuen Anlagen vor der Stadt, das Denkmal für Keppler, vor dem Weih-St. Petersthore der Prinzengarten.

Stadt am Hofe jenseit der Brüke ist der Sitz eines eigenen Landgerichtes, und soll schon 400! Jahre vor der Zerstörung Troja's gestanden, und Hermannsburg, auch Pedepontum geheißen haben. So wenig glaubwürdig die-

ses Märchen ist, so gehört Stadt am Hofe doch unter die ältesten Ortschaften Baierns, und war zuverläßig schon zu den Zeiten der Agilolfinger. Das ehmals hier gewesene Kloster St. Mang erhielt den Namen von dem heil. Magnus, der hier mit dem Erzengel Michael i. J. 1134 über die Donau fuhr, und ward i. J. 1138 von Gebhard Grafen zu Rothenburg gestiftet, i. J. 1634 zerstört und i. J. 1697 wieder aufgebaut. Stadt am Hofe wurde im Kriege zwischen Pfalzgraf Ruprecht und Wenzel von Böhmen geplündert, 1704 von den Engländern und Österreichern verheert, und i. J. 1809 verbrannt. Jetzt steht dies Städtchen blühender als jemals; Regensburgs ausgebreiteter Handel, der vordem über 20,000 Gulden trug, ist durch den Verlust der Gerechtsame von seiner Bedeutenheit herabgesunken. Auch die Industrie der Stadt ist schlecht bestellt und außer einer Wollenspinnerei, Fayence- und Porzellanfabrik, Wachsbleiche, Papiermühle, Kupfer- und Eisenhammer, Sägemühle und Tabaksfabrik findet man keine andern Spuren des Gewerbfleißes.

In der Umgegend sind folgende Punkte bemerkenswerth:

Die Dreifaltigkeitskirche auf einem Hügel, der eine äußerst glükliche Lage zur Übersicht von Regensburg hat. Prüfening, M. Ort, Eteritzhausen, das sogenannte Pürklgut, Kumpfmühl, Priel. Dieses Priel war einst ein Benediktinerkloster, welches Gebhard, der heil. Wolfgang und Rapoto Graf von Andechs, i. J. 997 stifteten. J. J. 1484 wurde es nach der Regel der Karthäuser

regulirt, wodurch das Kloster sehr reich ward. Kaiser Ferdinand wohnte hier einige Zeit und noch vor kurzem zeigte man einen Stuhl, auf welchem er i. J. 1653 einen Rosenkranz gedrechselt haben soll. Das Kloster ist jetzt aufgehoben, aber noch immer des herrlichen Bieres wegen bekannt, das hier gebraut wird.

Weichs war i. J. 1347 der Lagerplatz Karls IV. und i. J. 1743 der Franzosen unter dem Maréchal de Saxe. In der Nähe des Orts baut man Baierwein, der dem Essig gleich kommt. Merkwürdig für den Geologen ist das Kalkgebirge, welches hinter Weichs sich hinzieht und sich plötzlich in Porphyr verwandelt. — Bärbing (308 E.) wurde nebst den umliegenden Ortschaften im Schwedenkriege verbrannt, und erst i. J. 1696 wieder aufgebaut.

Donaustauf (1859 E.) am Fuße des Felsens, der die schönen Ruinen des ehmals festen Schlosses trägt. Im J. 1131 nahm es Herzog Heinrich der Stolze den Regensburgern, die es ein Jahr darauf belagerten und die Besatzung dem Hunger aussetzten. Da sich die tapfern Baiern nicht länger darin halten konnten, steckten sie das Schloß in Brand und schlugen sich durch die Belagerer durch. Seitdem wurde es in den folgenden Jahrhunderten oft belagert und eingenommen und wechselte daher oft seine Besitzer. Karl der IV. von Böhmen brachte es von dem Regensburger Bisthume käuflich an sich und machte es trotz der Bannflüche

des Papstes, mit denen ihm gedroht wurde, zur Grenzfestung gegen Baiern. Seine Nachfolger gaben es aber dem Bisthume wieder zurük, und als Regensburgisches Besitzthum wurde es von Bernhard von Weimar im J. 1634 zerstört. In dieser Feste lebte der berüchtigte Albertus Magnus vom Jahre 1260 bis zu dem Jahre 1262, in dem er den Kreuzzug predigte. Der jetzige Besitzer von Donaustauf, Fürst Taxis, präservirt die Ruinen vor dem gänzlichen Verfalle, und bemüht sich den schönen Punkt durch Gartenanlagen zu verherrlichen. Die Aussicht von Donaustauf ist prachtvoll.

St. Salvator, einst eine Wallfahrtskirche. Bach, ein Dorf, in dessen Nähe schöner Flußspat gefunden wird. Das Bergwerk, welches Max. Emanuel i. J. 1703 wieder bearbeiten ließ, erhielt von diesem Spate den Beinamen des schönfarbigen. — Särching (305 E.) wurde von den Schweden verbrannt und Wörth (2005 E.), welches wahrscheinlich einst dicht an der Donau lag, war ein Gut des Bischofs von Regensburg. — Pfätter (807 E.) gegenüber von Wörth. Die Römer hatten hier einen Waffenplatz, nach Aventin die castra vetera. Übrigens sind die vortrefflichen Pfätter-Rüben und die hier gefundenen Gebeine eines Riesen (Elephanten?) der Ruhm des Ortes. — In dem Wallfahrtsorte heil. Blut besitzt man einige Tropfen des Blutes unsers Heilandes. — Ober- und Unter-Motzing (Mocenia) ist merkwürdig wegen eines Treffens, das hier i. J. 94 zwischen den Römern und Bojen vorfiel. — Rain mit einem Schlosse besaß einst Maul-

beerbaumplantagen. — In Keßnach sammelte Karl V. seine Armee im Jahre 1532. — Pfaffenmünster (650 E.) anfangs ein Benediktinermönchskloster, von Uttilo Herzog in Baiern i. J. 742 gestiftet, i. J. 1581 aber als Kollegiatstift nach Straubing versetzt. —

Sossau, ein Wallfahrtsort mit einem Marienbild, das die Engel des Himmels im J. 1534 aus einem protestantisch gewordenen Dorfe davon trugen und sammt der Kirche zu Schiffe nach Sossau brachten, wie männiglich auf einer Wand des Klosters Windberg zu sehen ist. Unter Sossau ist der berühmte Sossauer-Beschlacht, ein Damm, den die Straubinger im J. 1477 erbauten, um die Donau unter die Mauern ihrer Stadt hinzuakern, wie sich die Chronik ausdrükt: daher nun der Pflug im Wapen der Stadt. Durch diesen Damm, so wie durch den regellosen Lauf der Donau, leidet die Umgegend ungemein viel von Überschwemmungen, besonders da die Gegend ganz eben ist, und unverkennbar einst der Boden eines binnenländischen Sees war. Der Schlamm desselben mag die Ursache des schwarzgrauen Erdreichs, Dunkelboden genannt, gewesen sein, dessen Fruchtbarkeit die Landleute hier zu den wohlhabendsten Baiern macht.

Straubing (760 H. 6456 E.) ein hübsch gebautes, wohlhabendes Städtchen, vormals der Sitz einer Landesregierung, gegenwärtig eines Appellationsgerichtes, Landgerichtes und Gymnasiums, treibt bedeutenden Handel mit Getreide und Pferden. Es besteht aus Neu- und Alt-Strau-

bing, welches aus dem Elisabethinerkloster Atzelburg entstanden sein soll, nach andern aber aus den castra Augustana. Gewiß ist es indessen, daß Römer hier gehaus't haben, indem man bei diesem Atzelburg Reste von Römerschanzen gefunden hat. Schon i. J. 902 wird Straubing als curtis regia in Urkunden genannt, und i. J. 1319 muß es schon ziemlich bedeutend gewesen sein, da sie Friedrich der Schöne in diesem Jahre 40 Tage lang belagerte. J. J. 1356 erbaute Herzog Wilhelm I. das Schloß an der Donau, gegenwärtig eine Kaserne, und eilf Jahre später wurde das Karmeliterkloster erbaut, wo Albert, Agnes Bernauerin und Graf Wernberg, der Agnesen ertränken ließ, begraben liegen. Der Bernauerin Unglüksgeschichte ist historisch folgende: Albert III. verliebte sich in Agnesen Bernauer, die Tochter eines Baders, und vermälte sich mit diesem „Engel“ wie man sie allgemein wegen ihrer Schönheit hieß, auf seinem Schlosse in Vohburg ohne Mitwissen seines Vaters, der ihm den Antrag machte, sich mit Herzog Erichs Tochter Anna zu verbinden. Als er sich dessen weigerte, ließ ihm sein Vater auf einem Turniere zu Regensburg die Schranken nicht öffnen, „weil er ein Mädchen unehrlich hielte,“ aber Albert erklärte Agnesen öffentlich als seine rechtmäßige Gemalin, gab ihr Gefolge und ließ sie Herzogin nennen. Ernst, der darüber erbittert war, ließ in Abwesenheit Alberts Agnesen in Straubing gefangen nehmen, zum Tode verurtheilen und am 12. Okt. 1435 über die Brüke bei Straubing in die Donau stürzen. Als Al-

bert dies erfuhr, floh er zu Ernsts Feind, Ludwig dem Bärtigen, bekriegte mit diesem seinen Vater und nur Kaiser Sigmund konnte Versöhnung zwischen ihm und seinem reuigen Vater bewirken. Die jetzige Straubinger-Brüke ist es nicht, von welcher Agnes gestürzt wurde, da die Donau, wie wir bei Sossau erfahren haben, erst später so nahe an die Stadt geleitet wurde. Man zeigt zwar das Grab der Bernauerin in der St. Peters-Pfarrkirche der Altstadt, allein aus einem Stiftungsbriefe Herzog Alberts erhellet, daß er die Leiche dort erheben und bei den Karmelitern beisetzen ließ. J. J. 1393 brannte fast die ganze Stadt ab, und fast drei Jahrhunderte später i. J. 1635, als Straubing noch eine größere Bevölkerung in sich schloß, raffte die Pest 18,000 Menschen hinweg. Zwei Jahre vor dieser reichen Todesernte war es von Herzog Bernhard von Weimar erobert worden, nachdem der damalige Bürgermeister Höller, ein sehr guter Schütze, 30 seiner ersten Offiziere aus den Mauern der Stadt erschossen hatte. Nachmals nahmen es i. J. 1704 die Österreicher, i. J. 1743 die ungarischen Truppen, von welchen sie vom 22. Jäner bis 4. April blokirt, aber erst am 19. Juli erobert wurde. J. J. 1780 ward die halbe Stadt ein Raub der Flammen, und in den späteren Kriegen litt Straubing eben so durch Durchmärsche, als durch die in der Nähe vorgefallenen Gefechte. — Straubings Umgebungen werden sehr oft überschwemmt, wozu auch die schlechte Bauart der 325 Fuß langen Brüke beitragen soll. Vor mehr als 30 Jahren mußte

ein Wehrbau unternommen werden, indem die Altstadt durch das Andrängen der Donau in Gefahr gerieth.

Bei Pragstetten wurde im 13. Jahrhundert noch Wein gebaut. — Atzelburg soll das Acilia Augusta der Römer sein. — Das Flüßchen Aitrach, welches bei Ebling in die Donau fällt, führt schöne Quarzkörner, die geschliffen, hinsichtlich ihres Glanzes, den Diamanten gleichen. — In Aiterhofen stand ein Götzentempel, wahrscheinlich römischen Ursprungs.

Ober-Altaich (1115 E.), Benediktinerkloster, welches wie Nieder-Altaich an der Stelle eines Druidenaltars der Freya oder des Thuisto stehen soll. Man erzählt, der heil. Parminius habe hier eine Kapelle erbaut, nachdem er die Eiche, unter welcher der Götzenaltar stand, im heiligen Eifer umgehauen hatte. Zum Andenken an den Druidenhain unterhielt das Kloster ein kleines Eichenwäldchen am Ufer der Donau. Das Kloster stiftete Herzog Uttilo i. J. 739 und bevölkerte es mit Benediktinern; i. J. 907 verheerten es die Hunnen, allein i. J. 1102 erbaute es ein Graf Friedrich von Bogen für dieselben Ordensbrüder. Die Schweden ahmten das Beispiel der Hunnen nach i. J. 1634, aber es erhob sich wieder aus seiner Asche. In der damaligen Zeit war Ober-Altaich berühmt, weil da und in St. Emeran nach einem bairischen Sprichworte „die Gelehrten auf dem Miste wuchsen,“ wegen seines Reichthums und seiner Reliquien, denn es besaß mehre Thränen des heil. Petrus, das Heu, von welchem die Esel bei Christi

Geburt fraßen u. s. w. Auch lebte hier St. Albert, und Gschall, der sich i. J. 1776 entleibte, war in diesem Kloster.

Bogen und Bogenberg, mit einer Wallfahrtskirche, die zu den besuchtesten in Baiern gehört. Um diese Kirche liegen die Ruinen der mächtigen Grafen von Bogen, die von diesem Berge ein weites Gebiet beherrschten. Die Witwe des vorletzten Grafen von Bogen, Alberts III., eine böhmische Prinzessin, wurde durch List Gemalin Ludwigs II. Herzogs von Baiern. Der Herzog war nämlich verliebt in Ludmillen und versprach ihr die Ehe, „so sie ihm zu Willen wäre," wahrscheinlich ohne ernstlich daran zu denken, sein Versprechen zu erfüllen. Ludmilla verlangte deßhalb einst, er möge sein Versprechen vor drei gewählten Zeugen wiederholen: als aber der Herzog die Finger zum Schwur erhoben und geschworen hatte, traten drei Ritter hinter den Tapeten hervor und zwangen ihn zur Erfüllung seines Eides. — Die Wallfahrtskirche steht schon seit dem J. 1104, in welchem Aschwin Graf von Bogen sein Stammschloß dem Kloster zu Ober-Altaich schenkte. Die Veranlassung hiezu war das steinerne Marienbild, welches stromaufwärts bis nach Bogen geschwommen kam, wo es im Wasser stehen blieb, bis es Aschwin feierlichst in die Burgkapelle setzen ließ. Es stellte Marien vor, wie sie mit dem Kinde Jesus schwanger ging, und durch ein kleines Fenster, in dem hohlen Leib des Bildes angebracht, konnte man das Kindlein liegen sehn. Das Kloster verdankte haupt-

sächlich diesem Wallfahrtsorte seinen Reichthum, da selbst Kaiser Sigmund, Friedrich III. und Ferdinand II. hierher kamen und reichliche Spenden machten. Außerdem befindet sich noch die Kapelle am Hölzlein auf dem Berge hier, die im Jahre 1463 erbaut wurde, weil ein Bauernknabe hier die heil. Hostie, die er eben in der Kommunion empfangen, s. v. per vomitum von sich gegeben. Auch ist eine Einsiedelei hier, wo sich einst neun unverheirathete Weiber vor den Versuchungen der Welt verbargen. Der Markt Bogen selbst (1662 E.) rühmt sich des Besitzes eines Zahnes St. Sebastians, über welchem man Wasser trinkt, um das Jahr hindurch von der Pest nicht befallen zu werden. Der Markt erhielt seine Rechte i. J. 1341. Die Aussicht von Bogenberg über einen großen Theil Baierns ist sehr lohnend.

Pfelling (269 E.) treibt Holzhandel nach Wien. — Irlbach (509 E.) mit einem Schlosse, gehörte in den ältesten Zeiten den Herren von Tirnitz und hatte ehmals bedeutenden Getreidehandel, ehe noch die Straubinger die Donau zu sich geleitet hatten. — Straßkirchen (722 E.) In der Nähe dieses Dorfes findet man alte Schanzen, von den Österreichern i. J. 1704 aufgeworfen und bei Wischelburg, dem alten Bisonium, von Attila zerstört, römische Wälle und Schanzen, welche theils von Johann von Werth gegen die Schweden, theils von Khevenhiller, als er hier i. J. 1743 über die Donau ging, errichtet wurden. — Loche ist ein Wallfahrtsort. Hier werden die Ufer der Donau höchst interessant und auf der Fahrt von hier nach Metten

stellen sich die Berge des Böhmerwaldes, die beiden Ossa, die Rachel, der Arber, Bogen u. s. w. sehr malerisch dem Auge dar.

Metten (1604 E.) ehmaliges Benediktinerkloster, das Karl der Große stiftete. Die Veranlassung hiezu gab ein gewisser Utto, Expfarrer aus Michaelbuch, der hier als Einsiedler an einer Quelle, die nach ihm der Uttosbrunnen heißt, im Rufe der Heiligkeit lebte. Karl der Große fand diesen Utto, wie er eben seine Axt an einem Sonnenstrahl aufhing und bot dem heiligen Mann seine Dienste an. Er erbat sich von ihm die Stiftung eines Klosters an dieser Stelle und erhielt Gewährung. J. J. 1134 starben alle Ordensgeistliche dieses Klosters an der Pestilenz, aber kaum 13 Jahre darauf stiftete Herzog Heinrich von Österreich hier wieder Benediktiner. Einer der Äbte dieses Klosters war unter Karl V. Soldat, allein seine weniger kriegerischen Nachfolger konnten nicht hindern, daß die Schweden das Kloster in den Jahren 1634 und 1641 plünderten. Ein Steinbruch ist in der Nähe.

Der Natternberg trägt die Ruinen eines Schlosses der Grafen von Bogen, die noch im J. 1232 hier saßen. Hierher hatte sich der Verräther Peter Ecker geflüchtet, der Donaustauf an Karl IV. verrieth und dafür von Herzog Albert i. J. 1357 belagert wurde. Die Ruinen, wie sie jetzt dastehn, stammen aus dem Schwedenkriege, während dessen der Natternberg ein nicht unbedeutender Vertheidigungsplatz gewesen sein mochte. Die abgesonderte Lage desselben

erklären sich die Landleute durch den gewöhnlichen Kommentar alles Wunderbaren, — den leidigen Teufel. Denn da die Deggendorfer sehr gottesfürchtige Leute waren, wollte sie der Teufel sammt und sonders durch die Fluten der Donau ersäufen, brachte aus Welschland einen Berg, um damit die Donau nach Deggendorf zu dämmen. Schon war er hieher gekommen, als man im Kloster Metten Ave läutete, worüber der Verfluchte so erschrak, daß er den Berg fallen ließ. Von dem Gipfel dieses satanischen Denkmals genießt man eine umfassende Aussicht auf mehr als 60 Stunden im Umkreise.

Deggendorf (410 H. 2557 E.) der Sitz eines Landgerichtes, hat bedeutende Industrie und eine Brüke, die jährlich wegen des Eisstoßes abgetragen werden muß. Um welche Zeit die Stadt entstanden sei, ist unbekannt, da sie bei der Einnahme durch Herzog Bernhard von Weimar im J. 1633 und 1638 durch eine Feuersbrunst alle ihre Archive verlor. J. J. 1704 wurde Deggendorf erobert, 1743 von Karl Lothringen erstürmt*), 1744 von Bathyany geplündert und dann durch die Trenk'schen Panduren verwüstet. — Reicher an Stoff ist die Geschichte der hier befindlichen hochberühmten Wallfahrtskirche, in welcher man durch fleißiges Wallfahrten einen Ablaß auf nicht weniger als 387,560 Millionen Jahre erlangen kann. Ein liederliches Weib hatte den Juden in Deggendorf heil. Hostien verkauft. Die Juden zerkratzten

*) Hazzi's statistische Aufschlüsse etc.

dieselben mit Dornen, bis sie bluteten, warfen sie in einen Bakofen und nachdem mehre Wunder damit geschehen, in einen Brunnen, den sie vergifteten. Da hörte man in der Nacht eine „lamentirliche Stimme“ und nun wurden die Juden nach Entdekung ihres begangenen Frevels von den Bürgern — die ihnen schweres Geld schuldig waren — ermordet und „ausgereutet“ im Jahre 1337 zu Michaeli. Nun schwangen sich die Hostien selbst aus dem Brunnen und senkten sich in den Becher des Priesters, der gekommen war, sie von hier in die Kirche zu tragen. Zum Andenken an dies gottgefällige Verfahren der Christen gegen die Juden zeigt man noch jezt in der Pfarrkirche einige Steine aus dem Feuerofen, Dornen und die in Kristall gefaßten Hostien. Den Ablaß, den zu gewinnen jährlich 10—50,000 Menschen hierher wallfahrten, hat Papst Innozenz VIII. eingesezt. In den herrlichen Umgebungen von Deggendorf verdienen besonders der Geisberg, Goldberg, St. Erasmus, die Ruine Findelstein, das besser erhaltene Schloß Ek bei längerem Aufenthalte einen Besuch.

Außer Deggendorf ergießt sich die Isar in die Donau. Sie entspringt in Tirol unter 47° 22′ ober Scharnitz aus zwei Quellen, wird bei Mittewald für Flöße schiffbar, fließt bei München und Landshut vorbei, und bildet so einen wichtigen Kanal, durch welchen die Verbindung der Hauptstadt mit der Donau unterhalten wird.

Plattling (1700 E.) wurde in den letzten Kriegen

hart mitgenommen. — Moos mit einem Schlosse und einem englischen Garten, dessen Besitzer, Graf Preysing, sich (nach Hazzi's Behauptung) sehr wider die Kultur des umliegenden Bodens gesträubt hat.

Nieder-Altaich (1103 E.) Benediktinerkloster, auf Fürbitte des heil. Pirminius von Uttilo II., der hier begraben sein soll, i. J. 731 — 741 gestiftet und erbaut. Ursprünglich war es ein Augustinerkloster, nachdem es aber i. J. 907 von den Hunnen zerstört worden, wurde es von Herzog Heinrich von Baiern und Kaiser Otto für Benediktiner gestiftet. Es hatte einst 100,000 Gulden Einkünfte, und war wegen der Menge Heiligen, die hier lebten, eben so berühmt als St. Emeran und Ober-Altaich wegen seiner Gelehrten. Der heil. Gotthard starb hier i. J. 1033 und die Heil. Ratmund, Wilhelm der Einsiedler, Thiemo', Herrmann, Otto, Degenhard waren hier Benediktiner. Der Nimbus der Heiligkeit, der über dem ganzen Kloster zu schweben schien, hatte auch eine fromme Dame, Alraune, Markgräfin von Cham, mit zwei Engländerinnen in das Bereich des Klosters gezogen, wo sie als Einsiedlerinnen lebten. Unter den vielen Reliquien, die das Kloster besaß, zeigte man auch ein Stük von dem Hemde Mariens, von den Windeln des Jesukindes, und den Dornen, in welchen sich der heil. Benedikt wälzte, um die Begierden des Fleisches zu unterdrüken. Allein die Mönche waren nicht immer so heilig, denn unter dem Abt Volkmar i. J. 1282 empörten sie sich und erschossen ihn mit

Pfeilen, als er auf einem Kahne den Mördern entfliehen wollte. Sechs dieser geistlichen Rebellen wurden in Straubing enthauptet. Vom Jahre 1033 bis 1685 brannte das Kloster zwölfmal ab, 1648 zerstörten es die Schweden. Herzog Bernhard († 937) und Heinrich († i. J. 955) liegen hier begraben, auch starb hier Herzog Leopold von Österreich, des heiligen Leopold Sohn, auf einem Besuche, wurde aber in heil. Kreuz bei Wien beigesetzt. — An dem Wasserbau, den hier die Mönche vollbrachten, bauten sie vom Jahre 1705 bis 1720.

Eine halbe Stunde landeinwärts von Nieder-Altaich liegt der Markt Hengersberg, blos wegen seinem Viehmarkt, Obsthandel und der Perlen führenden Bäche in der Umgegend bekannt. Die Donau floß einst dicht an dem Markte vorüber, und Konrad landete hier mit seinem Kreuzzuge im Jahre 1030. Ehemals war hier ein Landgericht und ein Schloß, welches Altmann von Helingersberg dem heil. Mauritius zu Nieder-Altaich vermachte, und die Mönche demolirten. Gegenwärtig wird unweit von Hengersberg, zu Hunding, ein Bleibergwerk betrieben.

Osterhofen (124 H. 840 E.) die castra petrensia der Römer, ein Städtchen, dem Herzog Heinrich i. J. 1195 und Herzog Otto i. J. 1253 große Freiheiten ertheilte. Es war eine aula regia und wurde von den Hunnen zerstört, die später hier an einem Ostersonntage eine große Niederlage erlitten und so dem Städtchen zu dem Osterlamme in seinem Wapen verhalfen. Nachdem Osterhofen unter Kais. Heinrich IV. von den Österreichern geplündert worden,

verließen die Bürger die Stadt, und erst i. J. 1375 kamen neue Einwohner in dieselbe. In den neuesten Kriegen litt sie durch Durchmärsche, und im Jahre 1811 legte eine Feuersbrunst fast die ganze Stadt in Asche. Das auf der Osterwiese befindliche Kloster stiftete Uttilo zum Andenken der hier siegreich erfochtenen Schlacht mit den Hunnen, doch schon i. J. 765 rächten die Barbaren ihre Schmach, indem sie das Kloster der Erde gleich machten. Der Bruder der heil. Kunigunde, Heinrich IV. schenkte nun die Güter desselben den regulirten Chorherren; das Hochstift Bamberg zog sie aber ein und besetzte das Kloster mit Prämonstratensern. Einige dieser Mönche wanderten im J. 1210 aus, und gründeten in Österreich das berühmte Kloster Schlögel. I. J. 1786 wurde es aufgehoben und in ein Damenstift verwandelt, welches auch nicht mehr ist. Herzog Heinrich IV. soll hier mit seiner Gemalin Luitgarde begraben liegen. Auf der Osterwiese hat man Knochen und Metallstüke gefunden, vielleicht Reste der Hunnenschlacht.

Winzer (1141 E.) mit den Ruinen des Schlosses Hochwinzer, von den Trenk'schen Panduren i. J. 1740 zerstört. Den Namen scheint dieser Markt von dem Weinbau erhalten zu haben, der hier betrieben wurde. — Um Flinschbach, welches i. J. 1230 die Grafen von Bogen erbauten, ist ein Kalkflötz, in dem man Ichthyoliten findet, und ein Sandsteinlager, aus dem man Mühlsteine bricht und verführt. — Das prachtvolle alte Schloß Hofkirchen bewohnten die Grafen von Ortenburg um das Jahr 1370

Ein sonderbares Recht dieser Herren war die Grundruhr, vermöge welcher jedes Schiff, das in ihrem Bereich an eine Sandbank oder ans Ufer stieß, den Raubrittern als rechtmäßiges Gut anheim gefallen war. Die Bewohner des gleichnamigen Marktes nähren sich vom Steinbrechen und Holzhandel.

Kinzing (1265 E.) die castra Quintana, Augusta Quintanorum oder Quintiona, zu Kaiser Justinians Zeiten ein Bischofsitz, an dem kleinen Bach Kinzing. St. Severin lebte hier einige Zeit, und bemühte sich durch Wunder die römischen Vorposten gegen die Deutschen zum Christenthume zu bekehren. Als das hier gestandene Kastell und die kleine Kirche durch das Austreten der Donau in Gefahr gerieth, setzte St. Severin ein eisernes Kreuz ans Ufer, und verbot dem Flusse auszutreten. Seinen Freund Sylvin, der hier starb, erwekte er zum Leben. Noch jetzt findet man zuweilen römische Münzen und Steine, und an den Ufern der Donau steht noch römisches Gemäuer eines Walles.

Pleinting (1391 E.) wurde durch die Schweden verheert und leidet jährlich vom Eisstoße. Gegenüber am linken Ufer baute man noch im vorigen Jahrhunderte Wein. — Hildgardsberg, eines der schönsten Schlösser an der Donau, i. J. 1356 ein Raubschloß.

Vilshofen (238 H. 2660 E.) die villa quintanica am Vilsflusse, der alten quintanica, wurde erst von Rapoto Grafen von Ortenburg mit Wällen umgeben und zur Stadt erhoben. Auch ein Abt Konrad von Aldersbach umgab die

Stadt auf eigene Kosten mit einer Mauer. J. J. 1281 kam hier der Vergleich zwischen Ludwig dem Strengen und Heinrich von Landshut zu Stande; i. J. 1503 wurde die Stadt von Herzog Ruprecht belagert, i. J. 1633 von Bernhard von Weimar eingenommen, i. J. 1703 und 1745 von den Kaiserlichen erobert und verbrannt; und i. J. 1794 brannte sie wieder ab. In den neuesten Kriegen litt Vilshofen gleich andern Städten an der Donau, und der Schaden, der daraus den Einwohnern erwuchs, wurde noch durch bedeutende Überschwemmungen vergrößert. Die Kollegiatkirche stiftete und erbaute i. J. 1367 ein eifersüchtiger Ritter, Heinrich Tuschl, mit seinem Sohne Schweikart, weil er seine Frau in den Armen eines Andern gefunden hatte. Er ließ seine treulose Ehehälfte lebendig einmauern, und setzte unter seinen Stiftungsbrief das Verslein:

„2 Hund an ain Bain,
ich Tuschl bleib allain."

Die hier gewesene Maria von Birnbaum ist eben so berühmt, als das herrliche Bier, welches hier gebraut und sogar nach Rom versendet wurde.

In Windorf werden viele Schiffe gebaut. Nahe dabei kommt ein Lager von Braunkohlen vor. — Bei Sandbach machen einige Felsen in der Donau die Schiffahrt gefährlich. — In Heining (1822 E.) sind viele Töpfer, die einen so feuerfesten Thon verarbeiten, daß er selbst zu Kapseln in Fayence-Brennereien und Porzellanfabriken

dient. — Dobelstein war schon i. J. 1368] bekannt. Im J. 1818 wurde hier eine neue Straße angelegt.

IV.

Von Passau bis Linz.

Passau (48° 35′ N. Br. 39° 9′ Ö. Lg. 9405 E.), der Sitz eines Kreiskommissariats, Landgerichts, Gymnasiums und Bisthums, liegt an den Mündungen des Inn und der Ilz in die Donau, die hier 754 Fuß breit ist. Die Stadt benutzt ihre vortreffliche Lage zum Handel schlecht, und beschränkt sich blos auf Korn, Wein, Seide, Salz *) und einige Spedition. So wie der Handel, liegt auch die Industrie der Stadt darnieder; den einzigen kargen Ruhm, den sie in dieser besessen, durch die Erzeugung der bekannten Wolfsklingen, raubte ihnen ihr Bischof Ulrich von Trenbach, unter welchem die Schwertschmide wegen Religionsverfolgungen nach Österreich auswandern mußten. An die Stelle der Industrie trat im 17. Jahrhundert der Betrug und der Scharfrichter wußte mit dem Verkauf bezeichneter Papierstreifen, um den Besitzer derselben kugelfest zu machen, der Stadt eine bessere Rente und zugleich mit

*) Der Salzhandel ist jetzt bedeutend weniger lukrativ als im Mittelalter.

dieser Passauerkunst einen ausgebreitetern Ruhm zu verschaffen, als es der Gewerbfleiß zu thun vermochte.

Passau stand schon zu den Zeiten der Römer, welche an der Landspitze zwischen dem Inn und der Donau ihre castra batava erbauten. An der Stelle der heutigen Innstadt stand angeblich Bojodurum, welches zu St. Severins Zeiten Boitro geheißen hat und von dem Schwabenkönig Chunimund i. J. 475 zerstört worden ist. St. Severin hatte hier einige Zeit gelebt und den Einwohnern das oben erwähnte Unglük vorhergesagt. Schon im J. 702 war Passau die Residenz Theobalds und nach der Zerstörung des Bisthums Lorch flüchtete sich Bischof Bibilo i. J. 737 zu Uttilo hieher, der ihn freudig aufnahm und das Kloster Niedernburg stiftete. Die Bischöfe behielten in Folge der Zeit die Stadt für sich, und sie blieb ihnen troz der Einnahme i. J. 1266, der Eroberung i. J. 1704 und 1741, bis zum Jahre 1800, in welchem Jahre das Bisthum säkularisirt und dem Großherzog von Toskana übergeben ward.

In der Stadt ist blos die Domkirche vom J. 1662, das ehmalige Jesuitenkollegium und die Bildsäule des verstorbenen Königs Max Joseph, die am 12. Okt. 1828 feierlich enthüllt wurde, merkwürdig. Die Künstler, die dies Monument verfertigten, waren der königl. Zeichenlehrer Erchler, der die Zeichnung entwarf, Bildhauer Jorhan, Verfertiger des Modells, und Glokengießer Samassa, der den Guß vollbrachte. In der Domkirche findet man das Grabmal eines Hans Grafen

von Syching, der Hofnarr am Hofe des Passauer Bischofs gewesen ist. Wenn man nur einen Tag in Passau verweilt, so besuche man Morgens den Mariahilfberg, Nachmittags aber das Oberhaus. Auf jenen gelangt man durch die Innstadt, die i. J. 1809 abbrannte und genießt von diesem ehmaligen Wallfahrtsorte eine prachtvolle Aussicht, welche die Mühe des Hinansteigens hinreichend belohnt. Von hier sieht man das Brauhaus St. Nikola, weiland berühmtes Augustinerkloster, welches Heinrichs III. Gemalin, Agnes, stiftete. In diesem Kloster starben i. J. 1260 38 Mönche und 1 Propst an einem vergifteten Gerichte. — Die alte Bergfestung Oberhaus, von Bischof Ulrich i. J. 1219, um sich vor den Bürgern zu schützen, erbaut, wurde i. J. 1741 von den Baiern und 1743 von den Österreichern eingenommen. Im Frieden dient sie zum Staatsgefängniß. Die Festungswerke unter Oberhaus in der Ilzstadt heißen das Unterhaus.

Das Bisthum Passau hatte einst ausgedehnte Besitzungen, welche jährlich 400,000 Gulden Einkünfte trugen und von Kaiser Joseph II. billiger Weise eingezogen wurden. Das ganze bischöfliche Gebiet begriffen die Österreicher unter dem Namen des Landls, dessen Bewohner sich aber nicht von den Erzeugnissen des Bodens nähren konnten, sondern meistens von Viehzucht, Flachsbau und Handel mit Garn und Ameiseneiern ihr kümmerliches Leben fristeten, und theils wegen der Sterilität ihres Bodens, theils wegen der ungeheuren Abgaben an die Bischöfe, selten wohlhabend

wurden. Die Bauern rebellirten daher oft, und unter dem päpstlichen Legaten Beham wurde sogar ein gewisser Eberhard lebendig geschunden. Zum Andenken dieser Grausamkeit zeigt man noch jetzt den Blutstein in Passau. Ehrenvoll, aber freilich eben nicht für die Passauer, ist die Erinnerung an den Passauer-Vertrag vom Jahre 1552, zu Folge dessen die Toleranz der Protestanten eingesetzt wurde.

Der Inn, der hier breiter ist als die Donau, entspringt unter 46° 32′ im Ober-Engadin aus dem 5850 Fuß hohen Maloggia und fließt durch den Silsersee nach Innsbruk und Hall, wo er am ersten für Schiffe fahrbar wird. Das Salz, welches aus dem Bergwerke des Salzstokes bei Hall gewonnen, und in den Salinen zu Hall versotten wird, brachte der Inn zu bestimmten Tagen wochentlich ein bis zwei Mal nach Passau. Passagiere konnten auf diesen Salzschiffen um einen Dukaten eine Lustfahrt bis Wien machen, die um so angenehmer ist, als die Ufer des Inns zu den reizendsten europäischer Flüsse gehören; wegen des sehr verringerten Verkehrs geht aber jetzt kaum alle 2 — 3 — 4 Wochen ein Salzschiff nach Passau ab. Das starke Gefäll des Strombettes und die Menge hervorstehender Felsenblöke bieten dem Schiffer auf dem Inn weit mehr und bedenklichere Gefahren zu besiegen dar, als eine Donaufahrt von Ulm bis ins schwarze Meer.

Die Ilz entspringt aus einem See an der vorderen Rachel, und ergießt sich bei der Ilzstadt in die Donau. Sie

führt Perlenmuscheln, über deren Fischerei vom Jahre 1616 bis 1719 eigene Verordnungen ergingen.

Hat man Passau verlassen, so ist das rechte Ufer österreichisch, das linke aber noch bairisch. — Krempenstein oder das Schneiderschlössel war ein Raubschloß der Passauer Bischöfe. Die Sage läßt hier einen armen Schneider wohnen, der sich von der Milch einer Ziege nährte, und als diese starb, das todte Thier in die Donau werfen wollte, aber in den Hörnern der Ziege hängen blieb, und mit hinab in den Strom gerissen wurde.

Hafnerzell, Oberzell (1800 E.) ist wegen der Verfertigung der berühmten Passauer- oder Ipser-Schmelztiegel, die einst nach England versendet wurden, bemerkenswerth. Die erzeugende Fabrik beschäftigt 300 Menschen und liefert Tiegel, welche 2,000 Mark Silber halten können. Aus dem hier gegrabenen Graphite werden nun, einem gelungenen Versuche des Direktors Schmid zu Folge, auch Bleistifte erzeugt, die großen Absatz haben. Nebst diesem Graphit gräbt man auch auf Porzellanerde, in welcher häufig gemeiner Opal vorkommt. Jaspis, Chalcedon, Hornstein, Titanschörl, Serpentin, Talk, Spekstein, Onyx u. s. w. wird ebenfalls gefunden. Außer diesem Haupterwerbzweig durch die Tiegelfabrik machen Leinweberei, Garnspinnerei, Schiffbau und alle Arten Holzarbeiten, die minder bedeutenden Theile der Betriebsamkeit der Marktbewohner aus.

Fichtenstein. Das alte Schloß gehörte den Raubgrafen von Wasserburg. Einer dieser Grafen, Konrad, zog

i. J. 1218 mit dem Kreuzzug, und bestimmte sein Schloß dem Bisthume Passau, im Falle er nicht mehr in sein Vaterland zurükkäme. Zum großen Ärger des Bischofs kehrte er wohlbehalten zurük, heirathete und vermachte das Schloß seiner Frau. Der erboßte Bischof befehdete ihn, wurde gefangen, wieder losgelassen und erhielt, nachdem er den Grafen exkommunizirt hatte, dafür das Schloß i. J. 1226. — Unter Grünau ragt der Jochenstein oder Joachimsstein mit dem österreichischen und bairischen Wapen aus den Donaufluten hervor, bezeichnet aber nicht, wie die Schiffer glauben, die österreichisch-bairische Grenze, die erst später am Diändlbache markirt ist. Über diesen Bach erhebt sich ein Berg mit den Resten des alten Ried, welches von den Schweden zerstört worden sein soll.

Engelhardszell (1038 E.) in Urkunden angelorum cella genannt, ist die Grenzmauth für die Schiffer auf der Donau. Die reichen Grafen von Schaumberg haben hier im J. 1293 ein Bernhardinerkloster gestiftet, aber i. J. 1571 starben die Väter darin alle an der Pest und erst i. J. 1631 wurde das leere Gebäude neuerdings bevölkert. Kaiser Joseph hob es auf, zog seine Güter ein und gab sie dem Religionsfonde — gegenwärtig ist es in einen Landsitz umgestaltet. Älter als dieses Kloster ist die Pfarrkirche vom J. 1230. Im Bauernkriege i. J. 1626 sperrten die Rebellen hier die Donau mit Ketten, den Herberstorfern alle Zufuhr abzuschneiden. J. J. 1703 unterhielten die Baiern hier eine Donauflotille, um Herren des Stromes zu

bleiben. — Die Wiener = Porzellanfabrik hatte hier eine Filiale.

An der hier befindlichen Grenzmauth werden die Pässe abgenommen, die Fracht des Schiffes und die Bagage des Reisenden streng untersucht. Ohne einen von dem österreichischen Gesandten vidirten Paß wird Niemand über die Grenze gelassen. Gold, Ringe, Bijoux u. s. w. müssen treulich angegeben werden; man erhält darüber einen Essitoschein und kann es wieder unponsirt ins Ausland nehmen. Tabak, ungestempelte Karten, Briefe zahlen Strafe, alles Übrige unterliegt der Mauth, Bücher der Censur, und werden obsignirt. —

Rana=Riedl (227 E.), Dorf und Schloß, welches im J. 1398 ein Hans Geiselsberger besaß. J. J. 1486 wurde es von Ulrich Götinger fruchtlos belagert, und i. J. 1501 von Maximilian erobert. Als man im Jahre 1594 einen Einfall der Türken besorgte, wurde Ranariedl zu einem Zufluchtsorte bestimmt, da es für einen der festesten Plätze galt. J. J. 1601 warf man hier Schanzen auf und spannte bei Neuhaus eine Kette über den Fluß, um sich vor Feindseligkeiten zu schützen, die man wegen der Werbung in Passau erwartete. Das Hochstift Passau legte i. J. 1753 hier auf dem Mühlflusse einen Schwemmer an und damals wurden von hier allein 400,000 Klafter Holz nach Österreich ob und unter der Ens verführt.

Marsbach, Dorf (68 E.) und Schloß, das ebenfalls zum Asyl vor den Türken diente, mit einer herrlichen Aus=

sicht. Es ist der Stammsitz des gleichnamigen Geschlechts, später das Raubschloß der Oberhaimer. J. J. 1590 war es schon so verfallen, daß es Ulrich von Tennbach vollends niederreißen und neu aufbauen ließ. J. J. 1610 wurde es von dem sogenannten Passauervolke und 1626 von den rebellischen Bauern unter dem Anführer Spatt überfallen und scheint bei dieser Gelegenheit zerstört worden zu sein. Die Einwohner des Dorfes treiben Handel mit Fässern, Faßdauben und Ameiseneiern nach Wien. Die Bäche in der Nachbarschaft führen Perlen, deren Fischerei nur von Privaten betrieben wird.

Wesen oder Wesenurfar. Ein Gotthard von Wesen wird schon i. J. 1070 in Urkunden genannt. Das Hochstift Passau besaß in der Gegend einen noch jetzt berühmten großen Keller, dessen Fässern die Soldaten des Herzogs Adolf von Holstein so waker zusprachen, daß die Bauern sie in einem unvermutheten Überfalle größtentheils erschlugen i. J. 1626. Man verfertigt in Wesen Holz- und Töpferwaaren.

Waldkirchen (1259 E.) eine alte Pfarre, wo ein Abensberg und Traun, ein Pohlhaimb und ein Enenkel Pfarrer waren. Die Geschichte der Ruinen nahe bei Waldkirchen auf einem Berge ist ganz unbekannt,

Hayenbach nennt man die Ruinen eines Raubschlosses, das i. J. 1494 den Oberhaimern gehörte, von Maximilian I. verbrannt und i. J. 1626 von den Bauern besetzt wurde. Der Name mag von dem Worte hayen, quälen

des oberösterreichischen Patois sich ableiten, weil die Oberhaimer die vorbeifahrenden Schiffe anhielten und oft plünderten. Die Landleute heißen es auch das Kerschbaumerschloß. Die starke Strömung der Donau kann dem unerfahrnen Schiffer gefährlich werden.

Ober-Michl (149 E.) an der Mündung der kleinen Michl. Hier war i. J. 1809 das böhmische Landwehrbataillon aufgestellt und erbeutete mehre französische Schiffe. Die bairischen Flöße hingegen entgingen der Aufmerksamkeit des hier kommandirenden Obristen Hartmann dadurch, daß sie in finsteren Nächten vorbeischifften und die Ruder einzogen.

Das Schloß Neuhaus war der Sitz der reichen Grafen Schaumberg, die selbst die Erzherzoge von Österreich befehdeten, und dadurch diese Burg i. J. 1366 auf einige Zeit verloren. Hier forderten sie den Schiffern oft ungeheuren Zoll ab, oder plünderten und versenkten sie. Im Jahre 1526 flüchteten die Oberösterreicher hieher vor den Türken und im Bruderkriege zwischen Rudolf und Mathias, so wie später i. J. 1626 im Bauernkriege, wurde die Donau mit Ketten gesperrt. Das gleichnamige Dorf enthält 122 Einwohner. Die große Michl mündet sich hier in die Donau und schwemmt das böhmische Brennholz zu dem von Freiherrn von Grechtler i. J. 1754 erbauten Partensteiner-Rechen. Zwischen der großen und kleinen Michl wohnte nach Lazius ein eigener Völkerstamm, die Mugilones. — Partenstein wird schon i. J. 1338 als

der Name eines Burggrafen genannt, und gehörte i. J. 1360 einem Peter von Harrach. Die dazugehörige Häusergruppe faßt 74 Einwohner.

Aschach (1317 E.) mit einem Schloß und Garten, schon i. J. 777 bewohnt, lieh im 11. Jahrhunderte seinen Namen einem eigenen Geschlechte, das bald ausstarb und Aschach den Grafen von Schaumberg hinterließ. Merkwürdig ist dieser Ort blos durch die wiederholten Plünderungen in den Jahren 1626 und 1632, denn die Bauern hatten hier ihr Hauptquartier und zogen zwei Seile und eine Kette über den Strom, die, 100 Klafter lang und jedes Glied im Gewichte von 20 Pfund, die Stadt Steier ihnen liefern mußte. Sie konnten aber dadurch die Zufuhr von Lebensmitteln für Herberstorf nicht verhindern, denn die bairischen Schiffe sprengten Ketten und Seile. Daß Aschach im Jahre 1809 von den gewöhnlichen Leiden des Krieges nicht verschont blieb, ist wol kaum der Erwähnung würdig. In demselben Jahre verlegte die Regierung die österreichische Grenzmauth von Engelhardszell hieher, aber schon nach 10 Jahren kam sie wieder dahin. Empfindlicher als der Verlust der Mauth war der Schaden, den die häufigen Überschwemmungen der Donau verursachten, und es würde kaum zu beklagen sein, wenn die immer wachsende Sandbank am Ufer den Markt immer mehr von der Donau entfernt hätte, so stünden die Einwohner nicht in Gefahr hierdurch ihren fast einzigen Erwerbzweig, Holz- und Lattenmärkte, zu verlieren. — Der Wein, der hier gebaut wird, ist blos als Essig

brauchbar und wächst auf dem höchsten Punkt des österreichischen Donauthales. Die nächsten Umgebungen sind so reich an pittoresk und historisch Wichtigem, daß ich nicht umhin kann einige der würdigsten Punkte zu berühren. Das interessante Stauf, in Ruinen am Aschachbache, gehörte den Schaumbergen, doch scheinen im zehnten Jahrhundert die Herren von Stouphe hier gesessen zu haben. Unweit davon Schaumberg, auf einem Hügel über dem ehmaligen Donaubett, das Stammschloß der bekannten Grafen, die sich seit d. J. 1161 nach dieser Burg schrieben. Als Heinrich von Schaumberg den Erzherzog Albert bekriegte, wurde er von diesem i. J. 1379 hier belagert, und die Fehde zwischen beiden erst nach drei Jahren dahin geschlichtet, daß Schaumberg die Festen Neuhaus, Stauf und den Markt Efferding als österreichische Lehen anerkennen sollte. Die fromme Sitte, Klöster zu stiften, die im Mittelalter herrschte, kostete dieser Familie große Summen und im 16. Jahrhunderte starb das Geschlecht gänzlich verarmt aus. Seit dieser Zeit scheint die Burg unbewohnt geblieben zu sein, und die Bauern bedienten sich des verödeten Gemäuers i. J. 1626 zum Vertheidigungsplatze, nachdem sie bei Efferding geschlagen worden waren. Jetzt schließen die morschen Ruinen nichts Merkwürdiges ein, und nur die Aussicht und eine steinerne Denksäule, noch aus der Zeit der Schaumberge, dürfte die Mühe des Hinansteigens belohnen. Letztere steht am Pfade, der sich zum Bache hinabwindet und verkündet die traurige Liebesgeschichte eines jungen Grafen von

Schaumberg, der hier verunglükte. Als nämlich der junge Graf einst wie gewöhnlich um Mitternacht hinabritt ins Thal zu seiner geliebten Müllerstochter, wurde das Pferd, das ihn trug, über einen feurigen Lindwurm scheu und stürzte sich mit dem liebenden Ritter hinab in den schäumenden Bach in der Tiefe, der die Leiche des Morgens vor das Fensterchen der Geliebten brachte. Am linken Ufer der Donau liegt Landshag (301 E.) in einer unfruchtbaren Gegend. Die Bauern plünderten hier i. J. 1626 die Kasse der Salzniederlage. Kaum eine halbe Stunde ostwärts ist das Dorf Oberwalsee (230 E.) mit der merkwürdigen Schloßruine am Klausberge, unter welchem der perlenreiche Bösenbach vorbeifließt. Ein Herr von Walsee erbaute diese feste Burg mit besonderer Erlaubniß Herzog Rudolphs IV. i. J. 1364, weil diese Familie von jeher den Herzogen treu ergeben war, und Ulrich von Walsee, bei dem Aufstande des Landes ob der Enns gegen Herzog Albrecht, die Empörer i. J. 1310 geschlagen hatte. Veranlassung zur Erbauung dieser Burg mag die Absicht gewesen sein, die unruhigen Schaumberge so im Zügel zu halten, aber eben diese Grafen kamen später durch eine Heirath in ein freundschaftliches Verhältniß mit den Herren von Walsee. Im 17. Jahrhundert kam Walsee an die Herzoge von Krumau. — Eschelberg, welches man auch von der Donau sieht, ist das uralte Stammhaus der berühmten Grafen von Abensberg und Traun und diente auch als Zufluchtsort beim Türkeneinfalle. Es erscheint i. J. 1283 urkundlich und war im 14.

Jahrhundert der Wohnort des Grafen Hans von Abensberg und Traun zu Eschelberg, der die Schlacht von Crecy siegreich für die Engländer entschied und auch in unsern Kämpfen fürs Vaterland ruhmvoll focht. Seine letzte Wirksamkeit für Österreich bewies er als Landeshauptmann von ob der Enns. Das Dorf Eschelberg (129 E.) erlitt i. J. 1823 großen Schaden von einem starken Wolkenbruch. — Das Bad Mühllaken (140 E.) wird trotz der angeblichen Heilkraft der Mineralquelle noch wenig besucht. — Übrigens ist die Umgegend von Aschach — das Aschacher Winkel — noch wegen des Fadingerhofes bei dem Dörfchen Haybach interessant, weil hier die Empörung der Bauern am 17. Mai 1626 ausbrach.

Wenn man Aschach verlassen hat, so schift man durch einen Archipelagus von Inseln durch ödes Land, das einst ein See gewesen zu sein scheint. Man sieht von hier Schaumberg und Oberwalsee auf ihren Höhen, bis man Brandstadt am Einflusse der Aschach erreicht, wo i. J. 1626 die Bauern einen Pfarrer und seine Köchin erschlugen. — Pupping. Der heil. Otmar starb hier und die Grafen von Schaumberg stifteten über seinem Grabe i. J. 1366 ein Franziskanerkloster, das von Kaiser Joseph aufgehoben worden ist.

Man baut hier schlechten Wein. — Gstettenau war einst ein Schloß der Schaumberge, dessen Ruinen man zur Aufführung einer Mauer um einen Fasanengarten verwendete. Sowol dieser Garten als die ganze Gegend ist vielen

Überschwemmungen ausgesetzt. — Zwischen Pupping und Gstettenau sieht man auf Bergheim hinüber, das Stammschloß des gleichnamigen Geschlechts, wo jetzt sehr gutes Bier gebraut wird.

Efferding (404 H., 5807 E.) wird im achten Jahrhundert genannt, und nach dem Nibelungenliede übernachtete schon die schöne Chrimhilde in Everdingen. Dieses Städtchen ward in den Empörungskriegen der Bauern in den Jahren 1593, 1626, 1632 hart getroffen und ist die Grabstätte von 3000 dieser Unglüklichen. Im J. 1632 brannten sie die Vorstädte ab, schlugen den Neffen Tilly's, erhielten aber drei Tage darnach (am 28. September) eine Niederlage durch Pappenheim. Ihr Anführer Stephan Fadinger, ein Hutmacher, ließ sich hier bestatten; Herberstorf befahl aber i. J. 1627, seinen Leichnam wieder auszugraben und in einem Sumpfe bei Seebach, eine Viertelstunde von Efferding, unter dem Galgen zu versenken. Im J. 1704 und 1742 wurde Efferding von den Baiern eingenommen und in den Jahren 1800, 1805, 1809 war es stets allen Drangsalen des Krieges ausgesetzt. Hier befand sich ein Hospital (i. J. 1325 von einem Herrn von Schifein gestiftet), dessen Verwalter die Pflicht hatte, Hülfsbedürftige nicht nur aufzunehmen, sondern sie aufzusuchen. Im J. 1789 ging aber die Spitalkirche sammt dem Benefizium ein und die Einkünfte wurden zur Dotirung der Pfarre in Urfahr verwendet. Die evangelische Lehre fand in Efferding viele Anhänger, die sich, nachdem Kaiser Josephs Toleranzedikt erschienen war, in eine

Gemeinde von 650 Familien vereinigten. Die einzigen Erwerbzweige des Städtchens sind Viehzucht und Akerbau.

Die mit einer Menge blühender Ortschaften besäeten Donauufer dieser Gegend werden oft von Überschwemmungen verheert, da der Fluß, hier ohne regelmäßiges Bett, sehr oft seinen Lauf verändert. Efferding und Hartheim waren einst dicht an der Donau gelegen und der Boden zeigt deutlich, wie sehr damals das Land ihren Verwüstungen preisgegeben war.

Schönering (877 E.) am Fuße des Kirnberges, einst Rittersitz, nun eines der bedeutendsten Dörfer. Nicht weit davon ist eine Brandung an den Felsen des Kirnberges.

Ottensheim (1700 E.) soll einst Mitterau geheißen und Weinbau betrieben haben. Es ist einer der ältesten Märkte Österreichs, der schon im J. 777 genannt wird und viele Vorrechte genoß, als den Zoll zu Wasser und zu Lande, der erst von Kaiser Joseph II. aufgehoben wurde. Ob Kaiser Otto, der i. J. 1209 gegen die Römer zog, hier i. J. 1208 geboren worden, ist wol mehr als zweifelhaft, obschon an der Wand eines Hauses ein Kind in Windeln aufgemalt mit folgenden Verslein am Platze des Marktes zu sehen ist:

„Im 1208. Jahr
Da Ottensheim noch nicht genannt war
Kaiser Otto auserkorn
allhier in diesem Haus geborn."

Ottensheim unterlag eben so oft den Schiksalen innern

Krieges als feindlichen Invasionen, vom J. 1351, da Heinrich von Neuhaus in seiner Fehde mit Walsee bis hieher drang und 1474 bei einem wiederholten Einfalle der Böhmen, bis 1809. Im J. 1626 hatte der Bauernhauptmann sein Hauptquartier im Markte, in welchem ein anderer Rädelsführer, Seb. Penzinger, geboren worden; i. J. 1742 plünderten die Franzosen hier und verfuhren i. J. 1809 nicht viel glimpflicher. Die böhmischen Jäger zeichneten sich hier in diesem Jahre bei den häufigen Gefechten besonders aus. Durch zufällige Feuersbrünste wurde Ottensheim nur i. J. 1644 in Asche gelegt, i. J. 1816 beschädigt. Die Kirche vom J. 1465 war zur Zeit der Reformation von Protestanten benützt, während die Katholiken ihren Gottesdienst in der Filialkirche zu Höfelein halten mußten. Das Schloß bietet außer einer herrlichen Aussicht über das Donauthal, Nieder-Ottensheim, Wilhering u. s. w. nichts Interessantes dar. — Eine bedeutende Baumwollmanufaktur, Garn- und Leinwandhandel, Gärberei und Obstkultur machen die Bewohner des Marktes sehr wohlhabend.

Wilhering, Bernhardinerkloster, ursprünglich für Cisterzienser gestiftet i. J. 1146 von Cholo und Ulrich von Wilheringen, deren Stammschloß hier gestanden hat, liegt in der Nähe des von den Schiffern einst so gefürchteten Kettensteines. Es wurde unter Rudolf von Habsburg im Jahr 1276 und im siebzehnten Jahrhundert von den Bauern verheert, i. J. 1733 von einem Hauerknecht in Brand gestekt, wofür der Mordbrenner zum Scheiterhau-

fen verurtheilt worden; 1787 von der Donau überschwemmt. Im J. 1742 schlugen die Österreicher hier eine Brüke und griffen die Franzosen an. Sonst ist in Wilhering nichts Merkwürdiges, als ein Exemplar des Theuerdanks und der von Altomonte gemalte Platfond der Kirche. Bucheпau, im neunten Jahrhundert zuerst genannt, war i. J. 1809 einige Zeit das Hauptquartier der Baiern.

V.

Von Linz bis Wien.

Linz *) (48° 18′ 46″ N. B., 31° 56′ 30″ Ö. L., 1734 H., 23,432 E.), Hauptstadt des Landes ob der Enns, Sitz einer Regierung, eines Bisthums, Militärkommandos, der vereinigten Stadt- und Landrechte, eines Magistrats, besitzt ein Lyceum und Gymnasium, physikalisches Museum, Seminarium, eine Mädchen-, Normalhaupt-, Kunst-, Ingenieur- und Zeichenschule, 5 Hospitäler und andere Anstalten, 5 Klöster und 13 Kirchen.

*) Dem Donaufahrer, der nur Stunden zur Besichtigung einer Stadt zu verwenden hat, wird diese Skizze genügen; bei längerem Aufenthalte in Linz wird man vollständige Befriedigung über diese Stadt erhalten in: „Beschreibung der Stadt Linz und ihrer Umgebung, von Benedikt Pillwein. 8. Linz 1824; bei Fink.“

Das Schönste und Merkwürdigste der Stadt wird man in möglichst kurzer Zeit sehen, wenn man zuerst den Hauptplatz, dann die Promenade, das Theater und den Schloßberg besucht. Auf dem Marktplatze findet man zwei Brunnen mit einem Neptun und einem Jupiter, die in sonderbarem Kontraste zur Dreifaltigkeitsäule stehn, die sich zwischen beiden erhebt. Letzte wurde durch einen angedrohten Türkeneinfall veranlaßt, und nachdem man den weißen Marmor aus dem Untersberge i. J. 1717 gebrochen hatte, i. J. 1723 mit einem Kostenaufwande von 30,000 fl. vollendet. Von hier mag man in der schönen Vorstadt Landstraße bei der daselbst befindlichen Polizeidirektion seinen Paß lösen und auf dem Rükwege am Promenadeplatz, das i. J. 1800 nach einem Brande neu gebaute Theater und das Landhaus besichtigen. Dieses war ehedem ein von Eberhard von Walsee i. J. 1284 erbautes Franziskanerkloster, das im J. 1624 in ein evangelisches Bet- und Schulhaus umgestaltet wurde. Die Zahl der Schüler war damals so groß, daß ein einziger Magister *) 3000 Adelige und reiche Bürgersöhne zu unterrichten hatte. Vor diesem Hause fiel Stephan Fadinger durch einen Schuß aus dem Fenster i. J. 1626 am 28. Juni. Von dem Theater führt ein Weg bergan auf den Gipfel des Schloßberges. Die Aussicht von demselben über das Donaugebiet, eine zahllose Menge Ortschaften und die Alpen Ober-Österreichs und der Steiermark werden

*) J. Meinhard.

die kühnste Erwartung befriedigen. Die Konturen des 5046 Fuß hohen Traunsteins stellen sich unverkennbar als Profil eines liegenden Kopfes dar, nach der Versicherung der Franzosen, das kolossale Porträt des unglüklichen Ludwig XVI. In dem alten i. J. 1800 verbrannten Schlosse soll Richard Löwenherz nach seiner Loskaufung bewirthet worden sein, es fehlen aber dieser Behauptung alle historischen Beweise.

Unter den vielen schönen Gebäuden in Linz sind vorzüglich sehenswürdig: die k. k. Wollenzeug- und Teppich-Fabrik, die noch vor kurzem 26,000 Menschen beschäftigte; das Landhaus und Regierungshaus, in welchem Papst Gregor auf seiner Reise nach Deutschland gewohnt haben soll; die Stadtkaserne, vormaliges Jesuiterkollegium vom Jahre 1652; das Rathhaus i. J. 1414 erbaut und 1658 erweitert; das große Stadtbräuhaus i. J. 1590; das Gewerbschaftshaus; das vormals Khevenhillersche Haus in der Theatergasse, wo die Erzherzogin Elisabeth, Kaiser Josephs II. Schwester, gestorben. — Unter den Kirchen und Klöstern: die Domkirche — Jesuitenkirche — v. J. 1670, in deren Gruft die Erzherzogin Elisabeth beigesetzt worden i. J. 1808; die Stadtpfarrkirche mit Gemälden von Altomonte, Sandrart, Buonarotti, ꝛc.; die Kapuzinerkirche mit Montekukolis Grabmal (er starb hier am 16. Oktober 1680); das Barmherzigen-Spital seit 1757; das Karmeliterkloster mit einer Bibliothek von 10,000 Bänden und zwei Altarblättern von Altomonte.

Von der Entstehung der Stadt ist nichts mehr bekannt, als daß 26 Jahre nach Chr. G. einige Fischerhäuschen hier gestanden, woraus später die römische Präfektur Lentia entstanden ist. Ein eigener Völkerstamm Norikums, die Lentier, nannte sich nach ihr und empörte sich unter Gratian wider die römische Oberherrschaft. Im J. 1098 erhielt Linz die ersten Ringmauern und Thore und i. J. 1490 von Kaiser Friedrich eine Erweiterung ihres Gebiets. In der spätern Geschichte der Stadt sind die Jahre 1141, 1342, 1409, 1481, 1509, 1542, 1800 wegen verheerenden Feuersbrünsten; die Jahre 1309, 1662 wegen Überschwemmung; und die Jahre 1541, 1552 *), 1713 wegen der hier grassirenden Pest merkwürdig. Belagert oder eingenommen wurde die Stadt in den Jahren 1236 von Herzog Otto aus Baiern, von Albert Graf Pogen entsetzt; 1276 von Ottokar, 1476 von einem Herrn von Lichtenstein, 1626 von den Bauern, wobei die Vorstadt verbrannt wurde, 1742 von den Panduren. Andere wichtige geschichtliche Momente fallen in die Jahre 1493: Tod Kaiser Friedrichs, 1778 Einsetzung der Lotterie, 1784 Gründung des Bisthums durch Kaiser Joseph II.; 1805 Einzug der Franzosen, nachdem sie die russische Arrieregarde geschlagen, 1809 Schlacht bei Ebersberg in der Nähe.

Belustigungsorte der Linzer sind das Seilergütchen, Zizelau, Buchenau und der Markt Urfahr,

*) Um dieselbe Zeit wurde Linz protestantisch.

der i. J. 1809 in Schutt geschossen wurde. Hat man aber Zeit zu größeren Exkursionen in der herrlichen Umgebung der Stadt, so wird der alte Auhof, der Haselgraben, wo König Wenzel von Böhmen i. J. 1394 gefangen worden, das Hagerschlössel, vorzugsweise aber der 852 Fuß hohe Pöstlingberg unerwartete Genüsse gewähren. Außer der auf diesem Berg befindlichen Wallfahrtskirche ist noch die umfassende Fernsicht von Grein bis Efferding, auf den Sonntagsberg und die steiermärkischen Gebirge von hohem Interesse.

St. Peter in der Au leidet oft sehr durch die Überschwemmungen der Donau. —

Steiereck (112 H., 980 E.), lag noch im vorigen Jahrhundert an der Donau und ist nun eine Viertelstunde von derselben entfernt. Der Schiffende sieht von diesem Städtchen nichts als das halb verbrannte Schloß am Hügel. Die ursprünglichen Besitzer von Steiereck waren die Kuenringe, später die Kapeller und im fünfzehnten Jahrhundert ein Heinrich von Lichtenstein, der sich mit Mathias Corvinus gegen Kaiser Friedrich verbunden hatte und dafür von dem Papste in Bann gelegt wurde. Im J. 1626 nahmen die Bauern die Stadt, und i. J. 1809 trieb der bekannte Parteigänger Scheibler den kleinen Krieg mit dem besten Erfolge. Steiereck hatte vom Jahre 1583 bis 1603 protestantische Pastoren; erst nach dem Brande v. J. 1770 wurde das Bethaus abgerissen und die katholische Kirche gebaut. — Die Stadt war meist wegen ihren Töpferwaa-

ren berühmt, nun aber scheint alle Industrie in derselben erloschen zu sein.

Gegenüber von Steierek, bei Zizelau, strömt die Traun in die Donau. Sie entspringt in der Steiermark aus dem Grundelsee, durchfließt den Hallstädter= und Traunsee, bildet einen schönen Wasserfall und nimmt bei Lambach die Ager, später die Alben und bei Ebelsberg die Krems auf. Die Schiffahrt auf der Traun ist wegen des bedeutenden Salzhandels nach Böhmen ziemlich lebhaft, aber so wie die Tenschiffahrt mit Gefahren verbunden. Zizelau ist der Landungsplatz der Salzschiffe.

Ebelsberg (1588 E.), am rechten Ufer der Traun, eine kleine Stunde von der Donau entfernt, war vielleicht Vetoniana oder eine Vorstadt von Laureacum. Als Eporesburg kommt es schon im Jahre 893 und 900 vor, als der bairische Graf Sieghart hier eine Burg erbaute, die i. J. 993 von den Hunnen und nach ihrer Wiederherstellung von Friedrich von Österreich i. J. 1244 zerstört wurde. Im J. 1396 war Ebelsberg befestiget und 1586 brannte es ab. Stephan Fadinger hatte hier i. J. 1626 sein Hauptquartier aufgeschlagen und die kaiserlichen Kommissäre arretirt; die Bauern erlitten aber dafür in demselben Ort eine Niederlage, wobei 2000 der Ihrigen fielen, unter welchen 700 auf der 294 Klafter langen Brüke umkamen. Eben diese Brüke war der Kampfplatz zwischen Österreichern und Franzosen, als Massena am 3. Mai 1809 den FML. Hiller in seiner Stellung angriff und ihn mit einem großen Verluste aus Ebelsberg warf.

Pulgarn (159 E.), Schloß und Dorf. Hier befand sich eine Filiale des Wiener heil. Geist-Ordens, welchen Ulrich von Kapeller und seine Gemalin i. J. 1303 gestiftet hatten. Die Ordensbrüder dieses Hospitals verheiratheten sich öfters und bekamen i. J. 1341 die ersten Ordensschwestern zur Pflege der weiblichen Kranken: die Nonnen liefen aber später alle davon und die immer mehr überhand nehmende Sittenlosigkeit im Kloster machte schon i. J. 1576 die Aufhebung desselben nothwendig. Es wurde von nun an administrirt, bis es i. J. 1580 einem Neuburger Herrn beliebte, das Kloster anzuzünden. Im siebzehnten Jahrhundert kamen Jesuiten hieher und nachdem dieser Orden aufgelöst worden, ging endlich diese Stiftung ein. Jetzt ist hier nichts beachtenswerth, als ein paar Altäre mit Schnitzarbeit in der Schloßkapelle und der über Pulgarn sich erhebende Forstberg als ehmaliger Kreidenfeuerposten bei feindlichen Einfällen.

Luftenberg (174 E.), i. J. 1220 urkundlich genannt, gewährt von seinem alten Schlosse eine schöne Aussicht auf die Gebirge des Salzkammergutes. Laimbauer, der i. J. 1636 einen bald gedämpften Aufstand erregte, war ein Luftenberger Unterthan. Dieser Fanatiker gab sich bei dem Landvolke für einen Gottesgesandten aus, sprach von gehabten Visionen und künftigen Ereignissen und machte sich viele Anhänger, die ihm als dem Verkündiger des Wortes Gottes folgten und sich bewaffneten. Das Possenspiel war aber bald beendigt, Laimbauers ganzer Anhang wurde durch das

Aufgebot am Frankenberge belagert und niedergemacht, er selbst gefangen und in Linz hingerichtet.

St. Florian, das älteste Kloster in Österreich und Wohnort des um die Geschichte des Vaterlands so verdienten Chorherrn F. Kurz. Gelegenheit zur Stiftung des Klosters gab der Tod des Tribunus Florian von Zeiselmauer, der hier als Empörer in der Donau ersäuft wurde. Über seiner Grabstätte errichtete man einen Altar, woraus später das Kloster entstanden ist. Im J. 1320 stiftete man noch dazu ein Spital für Nothleidende. In den Jahren 1626, 1805 und 1809 erlitt das Stift die gewöhnlichen Schiksale des Krieges. St. Florian enthält außerdem viele andere Merkwürdigkeiten für den Geschichtforscher.

Tillysburg, einst das Stammschloß der alten Volkerstorfe, deren alte Burg Tillys Neffe niederreißen und unter dem heutigen Namen i. J. 1630 erbauen ließ. Von dem bekannten Tilly sagt man, er habe das nun gebaute Schloß blos vom Schildberge angesehen und sei dann wieder davon gefahren. — Kronau. Hier saßen schon zu Thassilos Zeiten Slaven und Karantaner.

St. Georgen (640 E.), im Bauernkrieg eine Feste der Rebellen und i. J. 1805 vom 6. November bis Mai 1806, und vom Mai des Jahres 1809 bis Jänner 1810 die Station feindlicher Truppen. In der Kirche des Marktes ist ein Altarblatt von Hitzenthaler bemerkenswerth. Nördlich von hier der Frankenberg, wo Laimbauer sich in einer alten Kirche verschanzte.

Spielberg, auf einer Insel, einst das Raubschloß der gleichnamigen Herren, die schon i. J. 1156 vorkommen. Sie scheinen hier die gefährliche Stelle in der Donau, den Saurüssel, benützt zu haben, die Schiffe zu ängstigen und zu plündern.

Mauthausen (1521 E.), landesfürstlicher Markt mit einem regulirten Magistrate, einer Salzniederlage und seit dem J. 1826 eine Filiale der Triestiner Versicherungsanstalt wider Brandschaden und die Gefahren der Donauschifffahrt. Nahrungszweige des Marktes sind Wollenstrumpfmanufaktur, Färberei, Gärberei, vorzüglich aber der Handel mit Straßenpflaster. Die in der Nähe befindlichen 3 Steinbrüche von feinkörnigem Granit beschäftigen 50 bis 60 Arbeiter und lieferten die schönen Piedestale zu den beiden Bildsäulen Kaiser Josephs II. in Wien und Schönbrunn und zu Canovas Theseus im Wiener Volksgarten. — Von der Geschichte des Marktes ist nichts Wichtigeres bekannt, als daß er im Jahre 1189 von Friedrich Barbarossa den Flammen preisgegeben wurde, weil sich die Einwohner unterfingen, von dem dritten Kreuzzuge, der die Donau herabfuhr, Zoll zu fordern. In den spätern österreichischen Türken- und Bauernkriegen war Mauthausen fast immer der Versammlungsplatz der Nothtruppen und i. J. 1809 das Hauptquartier Scheiblers, der bei einem Übergange über die Donau von einer Kugel getödtet wurde. Am 13. Juli desselben Jahres bombardirten die Baiern den Markt.

Die größte Merkwürdigkeit Mauthausens ist die von

dem Ritter v. Gerstner hier unternommene Eisenbahn, die von hier bis Budweis führt, wo die Moldau schiffbar wird. Zur Verbreitung des böhmischen Handels war es schon oft im Projekt, die Verbindung der Donau mit der Moldau durch einen Kanal zu versuchen, als unter Karl IV., Ferdinand II. und Maria Theresia, allein die Hindernisse, die sich der Ausführung entgegenstellten, waren unüberwindlich und erst i. J. 1824 fand Gerstner das einzige mögliche Mittel, den Salztransport zu erleichtern, in einer zu errichtenden Eisenbahn. Se. Maj. der Kaiser Franz I. ertheilte dem Unternehmer ein Privilegium auf 50 Jahre und nun nähert sich das Riesenwerk seiner Vollendung. — In den Ruinen des alten Pragstein, dem Stammschlosse der alten Freiherren von Prager, wollten sich die Franzosen i. J. 1742 halten, ergaben sich aber auf den ersten Schuß. Nächstdem ist der Kalvarienberg wegen seiner prachtvollen Aussicht über die Alpen Österreichs, Salzburgs und Tirols, das Donau- und Ennsgebiet einer kurzen Wallfahrt würdig.

Gegenüber von Mauthausen ist der Ausfluß der Enns, die im Salzburgischen westlich von Altenmarkt entspringt.

Enns (380 H., 2951 E.) ist wahrscheinlich aus den Trümmern des römischen Laureacum — Lorch — hervorgegangen. Die Geschichte dieses Lorch ist mit so vielen Fabeln angefüllt, daß es schwer wird, mehr mit Wahrscheinlichkeit zu behaupten, als daß es Station der zweiten römischen Legion und einer Donauflotte gewesen sei und an der Mündung der Enns gelegen habe. Über das hier bestandene

Bisthum weiß man eben so nur Zweifelhaftes und Wahrscheinliches: in die Kategorie des ersten gehören die Legenden von St. Markus, Lukas und sogar St. Peters, die hier gepredigt haben sollen, so wie überhaupt die Existenz eines Bisthums in Lorch; wahrscheinlich aber ist, daß St. Maximilian, der zwischen Anno 226 und 236 in Celezia geboren und durch Evilasius hingerichtet worden, hier zuerst das Evangelium verkündigt und im ganzen Norikum verbreitet hatte. Zu Severins Zeiten war das Christenthum schon im ganzen norischen Uferland eingeführt und Severin hatte nichts zu thun, als die Neubekehrten im Glauben zu befestigen und seine Sendung durch Wunder und Prophezeihungen zu beurkunden. So rettete er Lorch zweimal vor den bezweckten Überfällen der Barbaren durch zeitliche Warnung, und verkündete der Stadt ihren Untergang durch die Alemannen. Die urkundlich erwiesene Verheerung Lorchs durch die Avaren fällt aber erst in das Jahr 737, und Karls des Großen Belagerung auf der verwüsteten Stelle in das Jahr 791. Im neunten Jahrhundert findet man neuerdings ein Lorahha als villa regia und selbst der Name Laureacum kommt bis zum Jahre 1183 vor und scheint die i. J. 900 von dem nordgauischen Grafen Leopold als Grenzfestung wider die Hunnen erbaute Ensburg zu bezeichnen. Aus diesem Ennsburg entstand das heutige Enns, welches von dem Lösegeld für Richard Löwenherz seine Ringmauern erhielt und im zwölften Jahrhundert, als der Stapelplatz für den ungarischen Handel eine berühmte Messe hatte. Die spä-

tere Geschichte von Ens ist blos durch Kriegsereignisse ausgezeichnet. Im J. 1490 drang Mathias Corvinus bis hierher und ging bei Ernsthofen über den Fluß; i. J. 1532 kamen die Türken, wobei ein hitziges Gefecht mit den Bürgern vorfiel und die Stadt vor der Übergabe rettete. Auch Stephan Fadinger kam mit 16,000 Bauern vor Ens und sein Nachfolger Wurm bombardirte es sogar, wurde aber sammt seinem Belagerungskorps von 1500 Mann unter Oberst Löbl zurükgeworfen. Im Successionskriege hielten Franzosen und Baiern Ens besetzt und i. J. 1809 schlug Napoleon, ehe er nach Wien rükte, hier sein Hauptquartier auf. — Alles Sehenswerthe der Stadt ist ein vierekiger Thurm, an welchem noch i. J. 1808 die Gebeine eines Riesen (Elephanten) an Ketten hingen, nun aber in Cuviers Museum zu Paris sich befinden; und das Schloß Ensek, i. J. 1577 von Georg Gienger erbaut, wo man römische Denkmäler fand.

Unter Niedersebing fällt die Aust in die Donau, ein Flüßchen, das einst die Grenze eines Slavensitzes mitten unter Baiern bildete.

Au (284 E.) das Stammhaus der ausgestorbenen Herren gleiches Namens, litt in den Jahren 1787 und 1820 viel durch Überschwemmungen und trat i. J. 1822 mehre Grundstüke zur Grabung eines neuen Donaubettes ab. Im J. 1823 wurde es aber neuerdings überschwemmt und der Eisstoß riß in demselben Jahre das Spital des Marktes weg. Aber nicht immer war das Hochwasser verderbenvoll

für den Ort, denn i. J. 1682 brachte es ein wunderthätiges Kruzifix, dem die Bürger eine Kapelle am Ufer erbauten. Scheibler bewerkstelligte von hier seinen Übergang nach Erlakloster und zog dem Märktchen dadurch ein Bombardement zu. — Berg (Hft. 1779 E.) an der Kommerzialstraße nach Böhmen. Man verfertigt hier Leinwand und Töpferwaaren und bricht Mühlsteine aus Sandstein. — Auhof, ein altes Schloß. — Mitterberg, ehemals ein Sitz der Herren von Machland. — St. Pantaleon, ein altes Schloß der Herren von Perger. — Hartschlössel, einst Hartenstein genannt, gehörte i. J. 1380 einem Martin von Hartenstein. — Arbing (Postst. 765 E.), von dem sich eigne Herren schrieben, hat eine herrliche Aussicht.

Erlakloster ward ursprünglich von Otto von Machland i. J. 1065 für Benediktiner gestiftet, i. J. 1550 den Klarisserinnen übergeben und von Kaiser Joseph II. aufgehoben. — Windhag, einst ein Schloß, welches ein Graf von Windhag in ein Kloster umwandelte. Kaiser Joseph hob es auf, verwendete die Einkünfte des Klosters zur Gründung des Linzer Domkapitels, vereinigte die Bibliothek mit jener der Universität und die Kirchhammerische Stiftung von jährlich 600 fl. für den Unterricht von sechs Knaben, zur Unterstützung ausgezeichneter Studirenden.

Vor Mitterkirchen sieht man eine Pyramide am Ufer, das Denkmal eines Schiffmeisters, der hier ertrank. Zwischen diesem alten Markte, der schon im zwölften Jahrhundert blühte, und Hütting wuchs einst vortrefflicher

wilder Spargel. Nördlich von Mitterkirchen liegt Baumgartenberg, ein Kloster, das Otto von Machland i. J. 1140 stiftete, i. J. 1432 von den Hussiten zerstört und von den Jelkingern wieder erbaut wurde. Die Böhmen eroberten es neuerdings i. J. 1467, und Heinrich und Christoph von Lichtenstein nahmen es i. J. 1477 für Mathias Corvinus in Besitz. Im J. 1626 besetzten es die Bauern. Kaiser Joseph hob es auf und verwandelte es in ein Arbeitshaus, das aber wegen der ungesunden Lage des Gebäudes mitten in einem Sumpfe, nach Linz versetzt wurde.

Niederwalsee, eine Feste der Herren von Walsee, die aus Schwaben herüberkamen, nun ein gräfl. Wickenburgisches Schloß. Einige Alterthumsforscher suchen hier den römischen Locus felix, der sich 25,000 Schritte ober Arlaxa, in der Gegend des heutigen Ardagger befand. Die hier gefundenen römischen Münzen werden im Kloster Seitenstetten aufbewahrt. Im J. 1755 besaß dieses Schloß der berühmte FML. Daun, i. J. 1810 kaufte es aber Graf von Wimpfen von der Gemalin seines Enkels. Die Aussicht von der Gallerie des Thurmes über das ganze Machland bis an die böhmische Grenze und in Süden auf die ganze Alpenkette vom Ötscher bis zum Traunstein, ist unvergleichlich. — In der Nähe werden die Mühlsteine für einen großen Theil Österreichs gebrochen.

St. Ottilia am Kalminzberge, eine Wallfahrtskirche, in welcher man für seine Augen betet. — Saxen ist mehr als 1000 Jahre alt und ist die Familienbe-

gräbniß der berühmten alten Perger, der Stammväter der nachmaligen Grafen Clam. — Clam (559 E.), Markt und Schloß, der ehmalige Sitz der Herren von Machland, vom Jahre 1156 der gleichnamigen Herren. Mathias Corvinus belagerte es i. J. 1487. — Kreuzen gehörte ebenfalls den Herren von Machland, kam i. J. 1334 an die Wolkerstorfe und ward beim Türkeneinfalle 1526 zum Zufluchtsorte ausersehn. Die Aussicht von dem Schlosse über das Donauthal und die Alpen ist herrlich. — Ardagger (525 E.), von dem sich adelige Herren nannten i. J. 1065, war schon unter Karl dem Großen blühend. Im J. 1049 stiftete Heinrich III. hier eine Prälatur von canonici collegiales, die lange aufgehoben ist. Kaiser Konrads Kreuzzug landete hier am 29. November 1147. — Unter dem Rinzenhofe und Katzensteine steht auf dem sogenannten Saurüssel ein Häuschen, auf welchem die furchtbare Wasserhöhe vom Jahre 1787 angezeigt ist.

Grein (123 H., 720 E.), eines der ärmsten Städtchen Österreichs, das sich blos von Schiffbau und Akerbau nährt. Im J. 1138 wird ein Meginhard de Chreine genannt, dessen Bruder das Schloß Greinburg erbaut haben soll. Das heutige Schloß, von Heinrich von Prueschenk im sechzehnten Jahrhundert erbaut, bewahrt einige merkwürdige Antiquitäten und einige Glieder der Kette auf, womit man einst am Strudel und Wirbel die Donau sperrte. — An Unglüksfällen ist die Geschichte der kleinen Stadt besonders reich und wenn auch in den Jahren 1474 und

1476 hier durch Scherffenberg in den Siegen über die Böhmen ehrenvolle Proben österreichischer Tapferkeit geliefert worden sind, so gibt doch das Jahr 1642, in welchem Grein verbrannte, besonders aber die neuern Zeitereignisse den Einwohnern Stoff genug zur Klage. Im J. 1805 rükten unter Mortier 22,000 Franzosen hieher und plünderten die Stadt und i. J. 1814 verbreiteten mehre kranke Franzosen, die man auf sechs Schiffen hieher gebracht hatte, eine pestartige Epidemie, die viele Menschen dahinraffte. — Das i. J. 1786 von Kaiser Joseph aufgehobene Franziskanerkloster und das Kapellhaus, jezige Schulhaus, stiftete Graf Leonhard von Meggau i. J. 1623.

Wenn man den gefürchteten Greinerschwall vorbeikam, sieht man die Donau sich in zwei Arme theilen und die Wörthinsel bilden. In dem seichten rechten Arme, dem Hößgang, können nur kleine Schiffe fahren, während größere dem Hauptstrome folgen und mitten durch den Strudel und Wirbel steuern müssen. Die pittoresken Ufer des Stroms am Strudel und Wirbel zwingen dem gesunden Geschmake hohe Bewunderung ab, während die Gefahren, die man hier zu besiegen hat, kaum eine leichte Besorgniß erregen. Noch vor dem Jahre 1777 war die Donau am Strudel mit einer Menge hervorstehender Felsen von einem Ufer bis zum andern besäet und die Durchfahrt zwischen ihnen mit so vielen Gefahren verbunden, daß fast jährlich mehre Schiffe hier zu Grunde gingen. Maria Theresia beschloß am 25. Oktober 1777 diese Hindernisse der Schif-

fahrt zu beseitigen und schon am 31. Oktober fing man das Werk an. Zwei eben gescheiterte Schiffe gaben der aufgestellten Kommission Gelegenheit, die Hauptursachen der Gefahr zu ergründen, man fand sie in der sogenannten Wolfs- und Maisenkugel und dem Kellerfelsen, sprengte diese Felsenkogel und i. J. 1791 gab es für den gewandten Schiffer hier keine Gefahr mehr. Seit dieser Zeit war die Regierung unaufhörlich bemüht, das Strombett zu reinigen und es steht zu hoffen, daß auch noch der Wirbel durch die Sprengung des Haussteines *) eine ruhige, gänzlich gefahrlose Strömung erhalten werde.

Das alte Schloß Struden am nördlichen Donauufer gehörte einst den Herren von Machland. Der gleichnamige Markt unter demselben hat 204 Einwohner. Unfern von dem Markt am Wirbel sind die Ruinen am Hausstein und Langenstein. Rechts vom Hausstein ist der sogenannte Luegkanal oder das Loch, der bei großem Wasser von den Gegentrieben zur Durchfahrt benutzt wird.

St. Nikola (132 E.). Hier gründete die Gemalin Walchuns von Machland i. J. 1144 ein Hospital für Rei-

*) Dieser Hausstein ist die einzige Ursache des Wirbels, nicht aber ein Loch in der Erde, wie die alten Geographen ganz treuherzig doziren. Man will sogar einen hier in die Donau geworfenen Binderschlegel im Neusiedlersee wieder gefunden haben und Herbinius beweist aus solcher experientia, Danubium absorptas prope Lintium aquas intra Lacum Hungariae prope Canischam evomere.

sende auf der Donau. — In Sarmingstein, auch Sarblingstein, i. J. 1645 Hendersons Hauptquartier, findet man die Trümmer eines Schlosses, wo das alte Konvent des von Otto von Machland i. J. 1141 gestifteten regulirten Chorherrnstiftes St. Johann in Säbmig zu suchen ist. Hier ergießt sich das kaskadenreiche Flüßchen Sarbling in die Donau. Graf Salaburg legte auf demselben i. J. 1755 eine Holzschwemme an. — Hirschau, Weiler und Schloßruine. — Freistein, Warte; im vierzehnten Jahrhundert der Sitz Reinprechts von Walsee, der Herzog Ernst von Österreich bekriegte. Am Fuße des Berges wird der schöne Granit zum Wiener Straßenpflaster gebrochen. Gegenüber die Mündung des Isperbaches, der die Grenze zwischen Österreich ob und unter der Ens bildet. An ihm liegt Weins, wo i. J. 1810 ein Rechen aus Quadersteinen gebaut wurde und landeinwärts der Markt Isper, vielleicht an der Stelle des Ptolemäischen Usbium. — Donaudorf, ein schönes Schloß mit einer Terrasse.

Persenbeug, Bösenbeug*), Bösenboig, Markt und Schloß, welches unser gnädige Monarch im Sommer oft bewohnt. Es ist eines der ältesten Schlösser Österreichs und erhielt seine gegenwärtige Gestalt erst im vorigen Jahrhunderte durch die Grafen Hoyos. Im neunten Jahrhundert besaß es Engelschalk, der die Bastardtoch-

*) Weil die Donau hier eine gefährliche Wendung, böse Beuge, nimmt.

ter Arnulfs entführte und dafür in Regensburg i. J. 893 geblendet wurde. Nach der Zeit besaßen es die Grafen Sempt und Ebersberg, die mit Adalbert II. ausstarben. Das Abenteuer, das sich hier zutrug, als die Witwe Adalberts II. Richlinde hier wohnte und das oft als die Sage vom schwarzen Mönche besungen ward, mag Aventin hier erzählen: „Keyser Heinrich (III.) fuhr hinab (A. 1045) durch den Strudel, auff einem andern Schiff war Bischoff Bruno von Würzburg, des Keysers Vetter. Vnd als der Bischoff auch durch den Strudel fahren wolte, saß auff einem Felsen, der vber das Waßer heraußging, ein schwartzer Man wie ein Mohr, ein grewlicher Anblick, vnd erschrecklich, der schrey, vnnd sagt zu Bischoff Bruno: Höre, höre Bischoff, Ich bin dein böser Geist, du bist mein eigen, fahr hin wo du wilt, so wirst du mein werden, jetzundt wil ich dir nichts thun aber bald wirstu mich widersehen. — Der Bischoff machet das Creutz, gesegnet sich — und verschwandt der Geist. Nicht weit davon etwan zwo meil wegs fuhr der Keyser zu Landt, wolt da vber nacht bleiben, in einem Fleken heißt Pesenbeiß. Daselbst empfinge Fraw Richlita Haußfraw den Keyser gar herlich, hielt ihn zu Gast vnnd baht daneben den Keyser, daß er den Fleken Pößenbeiß und andere Höf herumb so jr Gemahel, Graff Adalbero Vogtsweise beseßen, jres Bruders Son Welphoni dem drytten verleyhen vnnd eyngaben wolte. Der Keyser gieng in die Stuben vnnd weil er alßo stvnndt bey dem Bischoff Bruno, Graffen Aleman von Ebersperg vndt bey Frawe Richlita,

gab er der Gräfin die Handt, gewehret sie jres Gebets. In dem fiel gähling der Boden in der Stuben eyn, der Keyser fiel hindurch in die Badstuben on allen Schaden, dergleichen Graf Aleman und Richlita, der Bischoff aber fiel auff eine Badwannen, fiel die Ripp und das Hertz eyn, starb also in wenig Tagen hernach."

Im J. 1645 bauten die Schweden hier ein Blokhaus. — Der zu dem Schlosse gehörige Markt ist klein, aber wohlhabend. Schiffmeister Feldmüller baut hier jährlich über 20 Kellheimer und unterhält 300 Schiffknechte und 100 Pferde.

Ips (135 H., 837 E.), wahrscheinlich das pons Isidis oder Gessodunum der Römer. Unbestreitbar ist nur, daß es schon zu Karls des Großen Zeiten stand, Besitzthum der Grafen Sempt und Ebersberg und einige Zeit die Residenz Kaiser Heinrichs IV. war. Ips wurde i. J. 1275 von Rudolf von Habsburg eingenommen, im Kriege zwischen Albert VI. und Kaiser Friedrich IV. von Ersterem im J. 1461 belagert und erobert; i. J. 1490 von Mathias Corvinus, i. J. 1619 von den oberösterreichischen Landständen, die aber noch in demselben Jahre von dem General Bouquoy eine Niederlage erlitten. Im Erbfolgekriege war Ips der Sammelplatz der bairischen Armee, die i. J. 1741 über die Ens in Unterösterreich eingebrochen war. — Ips war der Stapelplatz der berühmten Ipser-Tiegel, die in Hafnerzell erzeugt wurden und scheint überhaupt einst wichtig für den Donauhandel gewesen zu sein. Die hier befind-

liche, i. J. 1717 erbaute landschaftliche Reiterkaserne ist von Kaiser Joseph zu einem Spital unheilbarer Kranken bestimmt worden.

Nahe bei Yps fällt der gleichnamige Fluß, die Isis der Römer, in die Donau. Er entspringt am westlichen Abhange des Ötschers, den man auf der Fahrt von hier nach Säusenstein zum ersten Male sieht.

Säusenstein, die Ruinen eines Zisterzienserklosters, das i. J. 1809 von den Franzosen verbrannt worden ist. Den Namen erhielt es wahrscheinlich von dem Geräusche der starken Brandung des Stromes (charybdis pogica). Eberhard von Walsee stiftete dies Kloster unter dem Namen St. Lorenz im Gottesthale und hat auch hier, nebst vielen andern in Österreichs Geschichte berühmten Männern, sein Grab erhalten. Im J. 1463 war das Kloster von den ungrischen Brüdern geplündert worden.

Maria Taferl, berühmte Wallfahrtskirche, dem Kloster Melk gehörig. Der Berg, auf welchem sie liegt, gewährt eine erhabene Aussicht auf die hohen Alpengipfel des Schneebergs (6444 Fuß hoch), Ötschers (5988 F. h.), Priels (8580 F. h.), hohen Gepids (8598 F. h.), hohen Kreuzbergs (8688 F. h.), Dachsteins (9222 F. h.) u. a. 60,000 bis 130,000 Menschen wallfahrten jährlich hieher. Die Geschichte der Kirche ist kürzlich folgende: Auf der Spitze des Berges, der schon durch seine prachtvolle Fernsicht zur Andacht hinreißt, stand vor Jahrhunderten eine Eiche mit dem Bilde des Gekreuzigten, zu

welchem die Gemeinde von Marbach jeden Ostermontag in Prozession wallfahrtete, um Fruchtbarkeit ihrer Felder zu erbitten. Nach beendigtem Gebet versammelten sich die frommen Leute an einer steinernen Tafel und thaten sich hier mit Speise und Trank trefflich bene; daher nun von diesem löblichen Gebrauch der Name Maria Taferl entstanden ist. Im J. 1632 wollte ein Viehhirt diese schon ganz dürre Eiche umhauen, die Axt fiel aber, statt in das morsche Holz, in seine Füße und nun erst bemerkte er das Kruzifix im Baume, bereute seinen Frevel und seine Wunden heilten. Zehn Jahre später kaufte ein „melancholischer Mann“ ein Vesperbild, welches er auf eine gehabte Vision zur Eiche am Berge trug und gesund ward. Seit der Zeit wird die Kirche von Pilgern aus allen Provinzen der Monarchie besucht. Man sehe die Geschichte von Maria Taferl, die an Ort und Stelle für zwei Kreuzer feil ist.

Der Markt Marbach wird schon i. J. 1208 als der Name eines adeligen Geschlechts genannt, hat aber sonst nichts Merkwürdiges. — Die Erlaf, an deren Mündung der Tobenz'sche Rechen das von Maria Zell herausgeschwemmte Holz auffängt, wird schon in Urkunden Karls des Großen genannt und war einst die Grenze zwischen dem Baiern- und Hunnenlande.

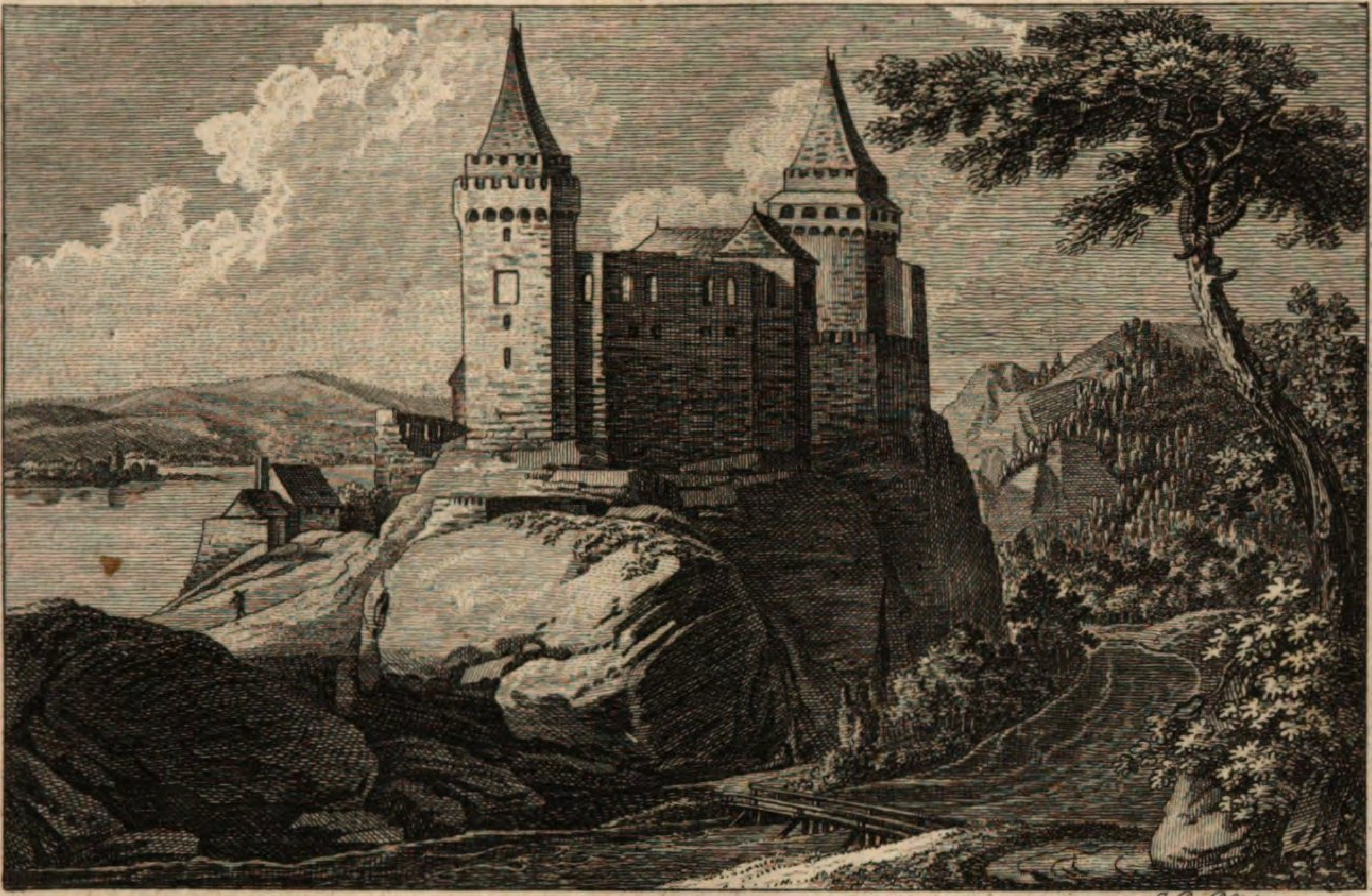
Pechlarn (583 E.), das alte römische Arelape, das im Nibelungenliede Bechelarn heißt und der Wohnort seines Helden Rüdigers von Bechelarn gewesen ist. Weißkern versetzt aber Rüdigers Stammsitz nach Altpechlarn, gegen-

über von dem Städtchen. Die Einwohner nähren sich hauptsächlich von der Erzeugung der Töpferwaaren.

Weidenek, Ruinen eines Schlosses, welches Markgraf Rüdiger von Bechelarn als Feste gegen die Hunnen erbaut haben soll. Zu Zeiten der Babenberger verschwindet es aus der Geschichte und kommt erst i. J. 1365 wieder vor, als Erzherzog Rudolf IV. hier eine Propstei stiftete, die Albert III. wieder in ein Schloß umschuf. Als solches eroberten es Kaiser Friedrich IV. und Herzog Albert VI. und war später ein Eigenthum des Wiener Bürgermeisters Holzer, der i. J. 1463 als Hochverräther geviertheilt wurde.

Luberek, ein Lustschloß, in einer Seehöhe von 558 Fuß, ehmals das Landhaus des Baron Führenberg, nun oft der Sommeraufenthalt Sr. Majestät des Kaisers. Der Markt Leiben, wegen seiner Schafzucht bekannt, ist der Herrschaft Luberek unterthänig.

Melk (145 H., 995 E.), Markt und Benediktinerkloster auf einem Felsen in einer Höhe von 690 Fuß, das in seiner jetzigen Gestalt vom J. 1720—32 von Prandauer erbaut wurde. Schon die Römer sollen auf diesem Felsen ihre Festung Nomare erbaut haben, die unter Kaiser Otto II. von den Hunnen eingenommen, bis 984 von denselben behauptet wurde. In diesem Jahre nahm Leopold I. diese Eisenburg den Hunnen ab, schlug in ihr seine Residenz auf und stiftete neben derselben ein Kloster für 12 Chorherren, welche aber erst sein Sohn Albert einsetzte. Er, seine



J. B. Pfitzer sc.

Weideneck an der Donau.

Söhne Albert und Heinrich, Leopolds des Starken Gemahlin Adelheid, Ernst III. und Leopold III. liegen hier begraben. Auch St. Coloman, der in Stokerau als Spion gehenkt worden, ward hier beigesetzt i. J. 1014. Von nun an blieb Melk der Sitz der Babenberger bis auf Leopold IV., der Nivenburg oder, wie Einige behaupten, das Kahlenbergerschloß zu seiner Burg wählte. Sein Vorgänger Leopold der Schöne hatte statt der Chorherren i. J. 1189 Benediktiner aus dem Kloster Lambach hieher gebracht, deren Äbten durch eine Bulle Papst Paskals II. die Verpflichtung aufgebürdet ward, sich von dem Papste weihen zu lassen. Der letzte Abt, der deßhalb nach Rom reiste, war J. Radelbrunner i. J. 1360; nach ihm hörte diese Sitte wegen der großen Reisekosten gänzlich auf. Das Kloster war bald eines der reichsten in Österreich und erwarb sich im Geiste der damaligen Zeit den Beinamen des vollen Metzens; allein das fünfzehnte, sechzehnte und alle folgenden Jahrhunderte brachten sowol für das Kloster als den Markt (schon A. 1014 als Stadt genannt) traurige Epochen. Feuersbrünste in den Jahren 1297, 1541, 1568; Überschwemmungen des Marktes der Jahre 1501, 1508; Einfälle der Türken A. 1684, Ungarn 1472, 1481; Bauernaufstand 1525; Invasionen der Franzosen 1741, 1805, 1809 — alles traf Melk gleich verderblich. Zweimal war Bonaparte hier und während dieser letzten feindlichen Invasion brachte das Kloster viele Opfer dem Vaterlande, da es wechselweise bald in ein Spital für Verwundete, bald in ein Magazin für die

österreichische Armee verwandelt wurde. Aber nicht minder ehrenvoll als diese Opfer fürs Vaterland ist die Pflege der Wissenschaften, welche die Priester dieses Klosters vor allem auszeichnet und besonders der heimatlichen Geschichte verdienstvolle Männer wie Hier. und Ber. Petz, Hueber und Gelehrte andrer Fächer, als Petrak, Meyer, Reyberger u. a. geliefert hat. Bemerkenswerth ist im Kloster die von Abt Johann V. gegründete Bibliothek, nicht durch die Anzahl der Bände (20,000), wol aber durch viele seltene Werke, das Münz- und Naturalienkabinet, der botanische Garten und die Kirche mit ihren schönen Statuen und Gemälden. — Das hier befindliche Gymnasium setzte Kaiser Franz wieder ein i. J. 1812, nachdem es durch Kaiser Joseph II. nach St. Pölten verlegt worden war.

Emmersdorf, Markt und Schloß in Ruinen, der Stammsitz des gleichnamigen Geschlechtes, das noch im fünfzehnten Jahrhundert blühte. Zu Albrechts IV. Zeiten hatte sich hier eine gefürchtete Räuberhorde von sogenannten Edlen des Landes eingenistet und man war gezwungen, dem Unwesen zu steuern, einen Streifzug, das sogenannte Geräune anzuordnen, der sich mit Gefangennehmung und Hinrichtung der Räuber endigte. Gegenüber ergießt sich das schon unter Karl dem Großen genannte Flüßchen Bielach in die Donau.

Das Thal, in dem man sich nun befindet, ist die Wachau und reicht am linken Ufer von Bielach bis Dürrenstein. Karl der Große schenkte das ganze Thal dem Bi-

J. B. Pfitzer sc.

Melk.

schofe von Passau i. J. 803 und es blieb bis 1805 bairisch. Weinbau wird hier schon seit Kaiser Ludwigs Zeiten betrieben. — Gosam, als Goßheim schon i. J. 1075 der Name eines Ritters.

Schönbühel, Kloster, Markt und Schloßruine in geringen Zwischenräumen von einander entfernt. Das Schloß Schönbühel, das seit dem Jahre 1396 den berühmten Starhembergern gehört, soll auf dem Grunde des alten Pirum tortum erbaut worden sein. Ein Rüdiger von Starhemberg rief einen evangelischen Prediger nach Schönbühel und der Markt blieb evangelisch bis zum Jahre 1629, in welchem der damalige Besitzer wegen seines Glaubens auswandern mußte. Der Nachfolger dieses Starhemberg erbaute aber i. J. 1672 das Servitenkloster, dessen ganzer Ruhm in einem wunderthätigen Marienbild und einer Kapelle, die nach dem Grabe Christi erbaut worden ist, besteht. Der Markt und alle Unterthanen der Herrschaft sind durch Wein-, Weizen-, Korn- und Saffranbau, die Pflege vorzüglicher Obstgattungen wohlhabend, so wie durch ihren Naturdichter A. Posch bekannt. In geologischer Beziehung ist das Gebiet von Schönbühel merkwürdig durch gold- und silberhaltige Kiese, Schmirgel, grünen Spekstein und ein bedeutendes Graphitlager, welches zu Töpferwaaren und Bleistiften verwendet wird. Im J. 1813 zerstörte zwar ein Wolkenbruch die Stolle, sie wurde aber wieder hergestellt und betrieben.

Klein-Aggsbach, gegenüber vom Markt Groß-

Aggsbach, kommt schon unter Karl dem Großen vor. Nahe dabei zieht sich ein Thal landeinwärts, in welchem ein Kuenring i. J. 1386 ein Karthäuserkloster stiftete, das Kaiser Joseph II. i. J. 1782 aufhob und die leeren Zellen niederreißen ließ. Man fand hier Römerdenkmale. — Mündung der Ach mit einem Holzrechen.

Aggstein, westlich vom Gerichtsberg und Polakenkopf, nördlich vom Hönigsberg, ist eine der schönsten Ruinen Österreichs, und war ursprünglich ein Eigenthum der Kuenringe. Der Sage nach hauste hier ein Raubritter Schrekenwald, der seine Gefangenen über Felsen in einen Abgrund stürzte, den er sein Rosengärtel nannte. Einer dieser Unglüklichen entkam durch Zufall aus dem Rosengärtel, verkündete die Grausamkeit Schrekenwalds und so wurde der Räuber gefangen und getödtet. Das noch jetzt übliche Sprichwort: „er sitzt in Schrekenwalds Rosengärtel,“ um anzudeuten: er ist unwiederbringlich verloren, mag in dieser Sage begründet sein. Der würdige Nachfolger Schrekenwalds war Hadmar von Kuenring, der um das J. 1233 mit seinem Bruder Heinrich von Weitra das Räuberhandwerk so fürchterlich betrieben, daß beide den Beinamen „der Hunde“ erhielten. Selbst Friedrich der Streitbare vermochte nichts gegen die Hunde und nur durch die List eines Kaufmanns (Rüdiger) konnte man Hadmars habhaft werden. Rüdiger fuhr nämlich auf einem stark befrachteten Schiff die Donau herab, hielt aber 30 Reisige im Schiffsraum verborgen, die sich

Hadmars bemächtigten, als dieser wie gewöhnlich kam, das Schiff zu plündern. Der Vater dieses Räubers, Hadmar V. tödtete Ottokarn in der Schlacht am Marchfelde. Noch i. J. 1467 versuchte ein höckeriger Baron Scheckh seine Vorgänger nachzuahmen, wurde von Gravenegger verjagt und mußte im Elend sterben. — Wer diese interessanten Ruinen näher untersuchen will, muß sich in dem einzeln am Ufer stehenden Wirthshause um den Schlüssel und einen mit der Gegend vertrauten Führer melden.

In Willendorf saßen i. J. 1136 Heinrich und Rapoto, die Einige Schwarzenberge nennen, die Stifter der berühmten Wallfahrtskirche Maria Zell in der Steiermark. Unter Schwallenbach, dem Sitz eigener Ritter im 12. Jahrhunderte, zieht sich am linken Ufer die berüchtigte Teufelsmauer hin, eine Reihe maueräähnlicher Felsen, an welchen ein gewaltiges Echo schlummert. — An der Stelle des einst protestantischen Ober-Arnsdorf, das i. J. 1801 von den Kroaten zerstört wurde, wollen die Alterthumsforscher Cetium wissen. — Beim Erlahofe legte der Besitzer Graf Alois Geniceo eine Maulbeerbaumplantage an, die nicht mehr existirt.

Spitz (900 E.), Schloß und Markt im Mittelpunkte der Wachau, wird schon im 12. Jahrhundert genannt und gehörte ehedem nach Baiern. Sehenswerth sind die Ruinen des alten Schlosses Hinterhaus und das Heräum des sogenannten Judentempels, ein Name, der zu beweisen scheint, daß Spitz einst von Juden bewohnt gewesen sei. Der

Markt litt viel durch Kroaten, Hessen und Schweden in den Jahren 1620 und 1645; durch die in der Nähe vorgefallenen Gefechte zwischen Franzosen und Russen i. J. 1805, durch Überschwemmungen der Donau und des Mislingbaches *); allein in der neuesten Zeit hat er sich durch Industrie und Handel bis zum Wohlstande erholt. Handel mit Hafer, Viehzucht, Holzfuhren, Weinbau, Verdingung zur Schiffahrt und Essigerzeugung sind die Erwerbzweige der betriebsamen Einwohner. Auf dem Platze des Marktes wachsen jährlich nicht weniger als 1000 Eimer Wein, der meistens zu Essig verwendet wird. Auf demselben steht nämlich der Burgberg, der in den Zwischenräumen der Schwellen (stufenweise aufgeführte Mauern) mit Reben bepflanzt ist.

St. Michel mit einer alten Kirche, über deren Dachgiebel sechs Hasen weglaufen, zum Andenken, daß die Kirche einst ganz in Schnee begraben gewesen. Der benachbarte Berg ist dem Dorfe durch häufige Felsenstürze sehr gefährlich.

Wesendorf, mitten unter Weingärten, ein Markt, wo fast alle österreichischen Klöster Höfe hatten, so wie in Weißenkirchen (1000 E.), einem der bedeutendsten Märkte der Wachau, der einst den Kuenringen gehörte. Im dreißigjährigen Kriege hat der schwedische General Douglas

*) Der Mislingbach kommt als Mistrika schon in Urkunden Kaiser Ludwigs v. J. 830 vor. Das hier am Bache wohnende Völklein hatte den Namen Mislinger.

i. J. 1645 hier die Kaiserlichen geschlagen. Rossatz mit einem Schlosse gehörte einst den Walseern.

Dürrenstein (64 H. 450 E.), Städtchen und Schloß, welches schon i. J. 1170 urkundlich genannt wird, und i. J. 1192 Richards Löwenherz Gefängniß war. Die Unglüksgeschichte dieses Königs, insofern sie mit Österreich zusammenhängt, ist kürzlich folgende. Nach Erstürmung von Ptolemais hatte Richard die von Herzog Leopold aufgepflanzte Fahne herabreißen und mit Koth besudeln lassen und sich dadurch jene freilich eben so unedle Rache, als die Beleidigung war, zugezogen. Von einem Kriegsgerichte als Feind der Christenheit erklärt, beschloß er nach England zurükzukehren, segelte das adriatische Meer hinauf und setzte seinen Weg als Pilger verkleidet fort. Doch diese Vermummung konnte ihn nicht schützen, er ward in Erdberg bei Wien erkannt und von Leopold dem damaligen Besitzer von Dürrenstein, Hadmarn von Kuenring, zur Aufbewahrung übergeben. Kaiser Heinrich stellte ihn nun i. J. 1193 vor den Reichstag und hielt ihn in dem Schlosse Deinfels so lange in schmählicher Gefangenschaft, bis das Lösegeld von 150,000 kölnische Mark Silber für ihn entrichtet worden. Leopold verwendete das ihm zugefallene Drittheil dieser Summe auf eine edlere Art, als er es erworben, und ließ mehre bedeutende Ortschaften besser bauen und befestigen. — Der letzte, der sich von Dürrenstein schrieb, starb i. J. 1566 und i. J. 1604 finden wir Dürrenstein schon im Besitze der Enenkel, deren Fa-

milie der Verfasser des Fürstenbuches angehört. Die heutigen Ruinen sind vom Jahre 1645, in welchem die Schweden das Schloß befestigten und bei ihrem Abzuge sprengten.

Das Städtchen Dürrenstein ist sehr alt und in der Geschichte des vorigen Jahrhunderts durch den Patriotismus seiner Bewohner ausgezeichnet. Zwar nahmen es die Schweden i. J. 1645, aber i. J. 1741 hatten sich die Franzosen nicht eines gleichen Glüks zu erfreuen. In diesem Jahre setzten einige hundert Franzosen und Baiern über die Donau, in der Absicht, das Städtchen zu überrumpeln, fanden aber die Thore verschlossen, viele Kanonen in den Mauern und nach dem lebhaften Trommeln und den starken Wachen auf den Wällen zu schließen, eine große Besatzung darin. — Ursache genug, um erschroken zu den Ihrigen zu fliehen. Aber die vermeinten Kanonen waren nichts als geschwärzte Brunnenröhren und die starke Besatzung ein paar Dutzend Bürger, die ihre Hüte mit Kreide bordirten und gewaltigen Lärmen schlugen. An Gebäuden hat Dürrenstein nichts Sehenswertheres als die Ruinen des unter M. Theresia aufgehobenen Klarisserklosters und das von Otto von Meissau i. J. 1410 gegründete und unter Kaiser Joseph i. J. 1782 säkularisirte Chorherrnstift. — Der als diplomatischer Schriftsteller berühmte Freiherr von Strein war i. J. 1572 Besitzer der Herrschaft.

Mautern (90 H. 630 E). und Stein, sind blos durch die 637 Schritte lange Brüke geschieden. Mautern, schon unter Karl dem Großen als Mutarum und

J. Geiger sc.

Dürrenstein Richards Löwenherz Gefängniß.

i. J. 898 als Stadt bekannt, ward von Isanrich eingenommen, aber i. J. 899 von Kaiser Arnulf entsetzt. Rudolf von Habsburg ertheilte dem Städtchen i. J. 1279 in Bezug auf die Donauschiffahrt gleiche Rechte mit Stein und Krems. J. J. 1347 wurde Mautern zu einer Geldstrafe von 600 Pfund verurtheilt, weil es an dem Judenmorde der Kremser Theil genommen hatte. J. J. 1482 erlagen die Österreicher hier Mathias Corvins siegreichen Waffen und die Ungarn blieben im Besitze der Stadt. Der österreichische Hauptmann Prüssing wollte zwar die Stadt mit Sturm wieder erobern, mußte aber das Wagestük mit seinem Leben bezahlen. Im Erbfolgekriege Anno 1741 bewerkstelligte hier die bairisch-französische Armee ihren Übergang über den Strom; im letzten Kriege fanden es aber die Franzosen zwekmäßiger, die Brüke abzubrennen.

Stein (192 H. 2000 E.) ist eigentlich nur eine lange Gasse an der Donau, und wird geschichtlich erst dann genannt, als es das erste Mal zerstört wurde, i. J. 1231 in der Empörung der Kuenringe wider Friedrich II. J. J. 1347 beim Judentumulte waren in Stein die meisten Gefängnisse der strafbaren Kremser Bürger, die hier größtentheils verschmachteten. In Folge der Zeit hat Stein so ziemlich gleiche Schiksale mit Krems erlitten, sowol i. J. 1486, als es Mathias Corvinus eroberte, als 1645, als es nach einem hartnäkigen Widerstande der Einwohner von Torstenson erstürmt und bis auf 5 Bürger ausgemordet wurde. J. J. 1805 am 11. November verlor Österreich in der ent-

scheidenden Schlacht, die in der Nähe geliefert wurde, zwischen Mortier und Kutusow-Smolensky, einen seiner ausgezeichnetsten Generale, den FML. Schmidt, dem zu Krems auf der Bräuhauswiese vor der großen Kaserne ein Denkmal errichtet wurde. Das hier bestandene Minoritenkloster hatte den ungarischen König Andreas zum Stifter (i. J. 1224) und das ehemalige Bürgerspital, nun seit 1760 ein Armenhaus, ist i. J. 1558 erbaut worden. Stein ist der Hafen für den Salzhandel nach Böhmen und Mähren und den Handel der Stadt Krems, mit der es unter einem Magistrate steht.

Und liegt zwischen Stein und Krems und war einst ein Kapuzinerkloster, nach Weißkerns Angabe. In einem Weinberge des Klosters glaubte man i. J. 1495 eine Heilquelle gegen alle Krankheiten, besonders gegen die damals grassirende Lustseuche entdekt zu haben, und dieser Wunderbrunnen trug so viel Geld ein, daß Maxmilian die Einnahme für den Hof bestimmte. Die Gegend um Und und der kleine Prater sind die Lieblingsspaziergänge der Bewohner beider benachbarten Städte.

Krems (ohne Vorstädte 348 H. 4000 E.), schon i. J. 995 unter Otto III. genannt, wurde i. J. 1201 von den Hunden — Kuenringen — belagert und nach dem Tode Hadmars von dessen Bruder Heinrich von Weitra eingenommen und zerstört. Als i. J. 1347 sich die Pest von Italien bis hieher verbreitet hatte, bezichtigten die Kremser, wahrscheinlich wegen der ungewöhnlich großen Sterblichkeit,

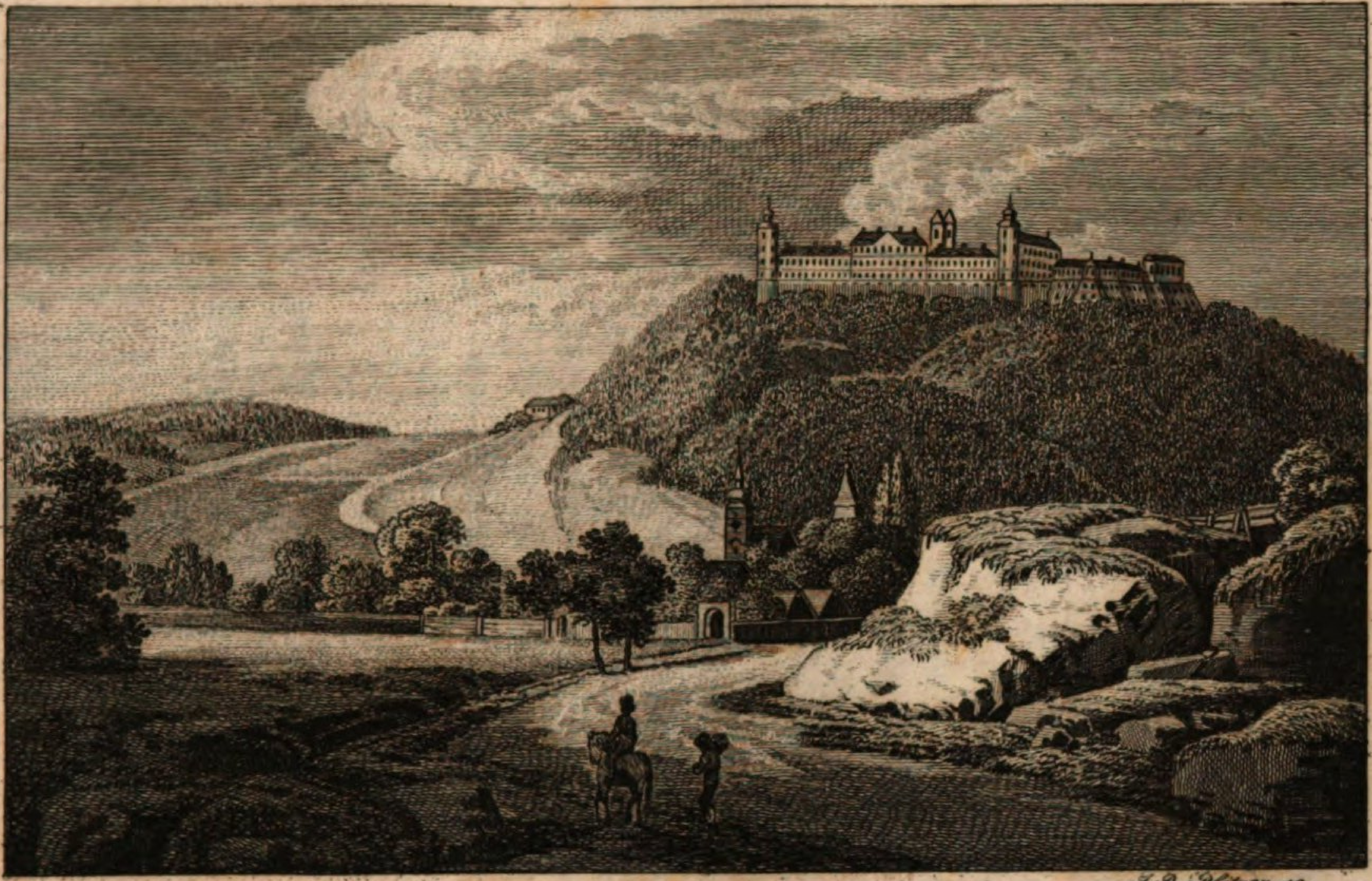
die Juden der Brunnenvergiftung und mordeten nun in Krems und den umliegenden Ortschaften alle Juden, stekten ihre Häuser in Brand und ließen so ganze Familien eines fürchterlichen Todes sterben. Nur wenige der unschuldig Verfolgten fanden Schutz bei dem Erbschenk von Meissau, der endlich auf Alberts Befehl gegen die Mörder zog. In Folge dieser Exekution wurden viele Bürger hart gestraft und Stein und Krems zu 400 Pfund, Mautern hingegen zu 600 Pfund Geldbuße verurtheilt. Dieser Schandflek in der Geschichte des Städtchens, ohnehin schon durch den Fanatismus jenes barbarischen Zeitalters einigermaßen entschuldigt, wird beinahe gänzlich getilgt durch die glänzenden Proben der Tapferkeit, welche die Bürger gaben in den Belagerungen der Jahre 1458 von König Georg von Böhmen, 1477 von Mathias Corvin, und i. J. 1619 wieder durch die Böhmen, wobei sich sogar die Weiber in Abwesenheit ihrer Männer bewaffneten und die Mauern so waker vertheidigten, daß die Belagerer mit blutigen Köpfen abziehen mußten. Dieser Heldenmuth der Kremserfrauen mochte die Veranlassung der spätern Vereinigung geduldiger Ehemänner gewesen sein, die unter dem Namen der Simandlgesellschaft so hoch berühmt geworden ist. Jedes Mitglied dieses ausgebreiteten Vereins erhält ein Diplom mit Statuten, kraft deren es verpflichtet ist, sich jederzeit unter dem Pantoffel seiner Frau aller Oberherrschaft zu begeben. — Erobert ward Krems von Mathias Corvin erst i. J. 1486 und 1645 von Torstenson.

— Krems ist der Sitz eines Kreisamtes und Magistrats, der aber zugleich über Stein gesetzt ist und dessen Mitglieder wechselweise von beiden Städten gewählt werden. Die Merkwürdigkeiten beschränken sich auf die solid gebaute Pfarr- und Katharinenkirche, die einst den Templern gehörte. Übrigens ist das Städtchen, als die Garnison eines Regiments, Sitz eines Gymnasiums und Konvikts, ziemlich lebhaft und wohlhabend durch seinen in Erzeugung des Kremserweiß, Senfs, Schießpulvers u. s. w. vielfach erprobten Gewerbfleiß. Kremserweiß *) wird zwar nicht mehr hier fabrizirt, allein Senf soll jährlich mehr als um 40,000 fl. erzeugt und verhandelt werden. Der Landbau um Krems besteht größtentheils in dem wenig einträglichen Weinbau; der Saffran, mit dem die Stadt Handel treibt, wird um Meissau gebaut.

Wer immer nur einige Zeit in Krems verweilt, wird sich kaum einen Ausflug nach dem nahen Göttweih, das schon einige Male dem Schiffer sichtbar geworden ist, versagen. Dieses Kloster liegt auf einem Berge, der keine Quellen hat und muß sich also durch eine eigene Maschine vom Fladnitzbache aus das Wasser hinaufpumpen lassen. Der Stifter dieses Klosters war Bischof Altmann **) von Passau,

*) Es wurde ehemals aus einem bei Dross gefundenen Steinmark bereitet. Nun versteht man unter Kremserweiß das feine Bleiweiß, welches in Wien und Villach bereitet wird.

**) Man zeigt noch jetzt einen Brunnen unter dem Berge, wo Altmann als Student mit Gebhard dem Schwaben und Adal-



J. B. Pfitzer sc.

Göttweih.

der i. J. 1072 den Bau gründete und i. J. 1083 der heil. Jungfrau widmete: nachdem er aber in Zeiselmauer i. J. 1191 gestorben und hier begraben war, nahmen die Chorherren die Regeln des Benediktinerordens an, und erhielten bald auch Ordensschwestern, unter welchen Leopolds des Heiligen Schwester, Gerbirg, den Schleier nahm. Die Auflösung dieses Nonnenklosters und Vereinigung seiner Güter mit dem Männerkloster und bedeutende Schenkungen verschafften Göttweih bald die Benennung des „klingenden Pfennigs“ die es um so mehr verdiente, als wenige Unglüksfälle sein Vermögen schmälerten. Nur zweimal brannte es ab i. J. 1580 und 1718, worauf der Grund zu dem heutigen Gebäude gelegt wurde. Durch die dreimalige Invasion der Franzosen hatte sich zwar Göttweihs Reichthum erschöpft, doch reichten immer nur wenige Jahre hin, den Verlust zu ersetzen. Unter den Äbten des Klosters waren mehre als Schriftsteller ausgezeichnet, vorzüglich erwarb sich Bessel, der die Bibliothek bereicherte und das Naturalien- und Münzkabinet gründete, durch sein Chronicon Gottvicense bleibenden Ruhm. Auch sein

bert dem Baier zusammentraf und mit ihnen gelobte, ein Kloster zu stiften, im Falle sie Bischöfe würden. Alle drei erreichten ihre Wünsche, aber alle waren Empörer wider Heinrich IV.; daß sie sich aber hier schon, wie Schultes versichert, gegen den Kaiser verschworen, dürfte schwer zu beweisen sein.

Nachfolger Magnus Klein widmete sich ganz den Wissenschaften und die Frucht seines Studiums war „Austria antiqua et media.“ In der neuesten Zeit sind Abt Altmann, Archivar Blumberger, Prior Odilo Klama, Pfarrer Ämilian Janitsch als Autoren bekannt. Besonders wichtig für den Geschichtforscher ist das Archiv des Klosters.

Weinzierl, Vinzirolum, ist i. J. 1437 von den Hussiten zerstört und Sebern von den Böhmen unter König Georg eingenommen worden. — Bei Thalern bemerkt man eine Menge aufgethürmter Erdhaufen — ein seit 1811 belegtes Alaunbergwerk. — Holenburg, Markt und Schloß, nach Einigen Comagene. Das schon verfallene Schloß, ehemals Berthelstein genannt, war i. J. 1461 ein Hinterhalt des Rebellen Frohnauer und i. J. 1463 ein Raubnest des Herrn von Vettau, der am jenseitigen Ufer ein Blokhaus errichtete und die Donaufahrt sperrte. Der Markt erhielt i. J. 1395 von Rudolf IV. seine Rechte. — St. Georgen. Hier stiftete auf einer Insel in der Donau Bischof Ulrich von Hefft ein Augustinerkloster, welches i. J. 1267 überschwemmt und nach Herzogenburg versetzt wurde. — Rittersfeld besaß eine Papiermühle und ist wegen seiner Tuch- und Kasimirfabrik in der bürgerlichen Welt bekannt. — Trasenmauer (Trigisanum), schon im Nibelungenliede als Burg der Frau Helke genannt, wurde von Mathias Corvin eingenommen. Graf Vogemont machte den Vorschlag, durch den Kampfluß, der sich hier in die

Donau mündet, die Moldau mit der Donau zu verbinden. — Zwentendorf, eine Besitzung des Grafen Althann, wurde i. J. 1461 von Frohnauer verbrannt. — Klein-Schönbühel. Hier wollen Einige das römische Pirum tortum wissen. — In Kronau war einst ein Nonnenkloster.

Tuln (223 H. 1628 E.), in dem fruchtbaren Tulnerfeld, war nach Versicherung des Chronisten Hagen vor der Entstehung Wiens die Hauptstadt Österreichs, der Sitz der Landtage und war überdies noch unter den Babenbergen wegen seines Hausenfangs berühmt. Ob Valerius Catullus hier seine signa hatte und ob hier 40,000 Hunnen geblieben sind, gehört in das Reich der Vermuthungen; daß aber Römer hier gehaust, beweisen die bei einer Schanzarbeit i. J. 1813 gefundenen Münzen von Vespasian, Domitian, Nerva, Trajan u. s. w. Im Nibelungenliede ist Tuln einer der wichtigern Orte und wird eine Stadt geheißen. Karl der Große schenkte sie nach Passau und Heinrich II. (i. J. 1156) so wie Ottokar (i. J. 1270) bestätigten sie in ihren Rechten. Die Chronik der Zerstörungen und Eroberungen Tulns nennt i. J. 1042 Ovo, der die Stadt verbrannte; Bela, der den größten Theil der Einwohner gefangen mit sich fortschleppte; i. J. 1477 und 1483 Mathias Corvin, der sie zweimal einnahm. J. J. 1278 stiftete Rudolf von Habsburg hier das Nonnenkloster zum heil. Kreuz zum Andenken der siegreich entschiedenen Schlacht am Marchfelde, besetzte es mit Dominikanerinnen, die sich bis zum Jahre 1782 in ihrem Sitze erhielten, dann aber von Kai-

ser Joseph aufgehoben wurden, weil sich die Nonnen dem Befehle des Kaisers, die weibliche Jugend zu erziehen, widersetzt hatten. Im Bruderzwiste zwischen Albert VI. und Friedrich IV. ergriff Tuln die Partei des Herzogs gegen den Kaiser, bequemte sich aber später zur Unterwerfung. Im 16. Jahrhunderte fand der Protestantismus auch hier viele Anhänger, die der neuen Lehre doch nur 31 Jahre treu blieben und dann wieder zum Katholizismus zurükkehrten. I. J. 1683 war hier der Sammelplatz der polnischen Truppen, die Wien und Österreich von den Türken befreiten, und noch i. J. 1813 ward Tuln zum Waffenplatze bestimmt. Die größte oder vielmehr einzige Merkwürdigkeit von Tuln ist für den Architekten die sogenannte Dreikönigskapelle, nun ein Salzmagazin, dessen schöne Bauformen ein höheres Alter verkünden als das angebliche zu 469 Jahren. — Das benachbarte Dorf Triebensee ist eines der ältesten in Österreich und war i. J. 1460 ein Raubnest Frohnauers.

Schmieda, am gleichnamigen Bache, gehörte einst den Herren von Dosen und im 15. Jahrhunderte den Prueschenken. — Auf der Fahrt von Tuln nach Zeiselmauer bemerkt man am Ufer eine kleine Kapelle, zum Andenken eines Ritters gestiftet, der hier auf der Flucht an den bei der Eroberung Wiens i. J. 1485 erhaltenen Wunden starb. Seine trostlose Gemalin pilgerte alle Monate zu dieser ihr heiligen Stelle und starb bald vor Gram über den Verlust des Geliebten.

Langenlebern, nach Einigen Comagene, ist durch seine traurigen Schiksale bei dem letzten Türkeneinfalle merkwürdig. Unvermuthet von den Türken überfallen, versuchten die bedrängten Einwohner ihre Flucht in Ermangelung der Schiffe auf einem Scheunenthore, wurden aber bis an die Mitte des seichten Stroms verfolgt und namentlich der Richter von einem vergifteten Pfeile getroffen. Das verlassene Dorf ging dabei in Flammen auf. Hier war einst die stärkste Goldwäscherei an der österreichischen Donau.

Zeiselmauer ist als das Cetia der Römer und der Geburtsort St. Florians gleich wichtig für den Archäologen, der hier noch römische Mauern finden wird, als für den Christen. Ein anderer Heiliger, der Bischof Altmann, lebte hier, nachdem er exkommunizirt worden, seine letzten Tage und starb i. J. 1092.

Über die weiten Auen am linken Ufer sieht man den Thurm von Stokerau (1534 E.), vielleicht Asturis der Römer, nun wegen seiner Getreidemärkte, Fabriken, der Militär-Ökonomie und Salzniederlage wichtig. Den englischen Prinzen St. Koloman henkte man hier als einen Spion.

Die äußerst merkwürdige Feste Kreuzenstein liegt auf einem Berge des linken Ufers, der eine unvergleichliche Aussicht gewährt. Schon i. J. 1115 kommt es urkundlich vor und gab damals einem adeligen Geschlechte den Namen. J. J. 1457 unterhandelte von hier Georg von Podiebrad

mit Ladislaus von Österreich. Zur Zeit der Reformation hieß es sedes musarum, weil sich viele protestantische Gelehrte vor den Verfolgungen der Katholiken hieher zurükzogen. Unter den berühmten Besitzern dieser Burg waren i. J. 1531 St. Salm, der Vertheidiger Wiens, 1595 der unglükliche Graf Hardegg, der in demselben Jahre wegen feiglicher Übergabe der Festung, die 1000 Streiter fassen konnte, enthauptet wurde; der Obrist Gerard de St. Hilaire, Befehlshaber desselben Regiments, welches in dem Augenblike durch die Wiener Burg defilirte, als Ferdinand in Gefahr war, von seinen Ständen gefangen gesetzt zu werden; und Dampierre. J. J. 1645 befestigten die Schweden das Schloß und sprengten es wieder bei ihrem Abzuge.

Greifenstein, i. J. 1136 der Siz der Herren Grifanstaine, bietet troz seinem Alter doch des echt Alterthümlichen wenig dar, da es zu sehr restaurirt worden. Leopold der Heilige unterzeichnete hier mehre Verträge mit Passau und i. J. 1247 war das Schloß schon so baufällig, daß Bischof Rüdiger es neu erbauen mußte. J. J. 1645 eroberten es die Schweden. Am Eingange in diese Pseudo-Ruinen zeigt man noch jezt einen Stein, auf welchen der Sage nach, Jeder, der Einlaß wünschte, die Hand legen mußte, um anzudeuten, daß er mit dem Hause befreundet sei. Auch zeigt man einen morschen hölzernen Kotter, in welchem Richard Löwenherz gesessen haben soll. Die Einwohner des Dörfchens, das dicht an der Donau

unter den Ruinen liegt, leben vom Weinbau und der Bearbeitung eines nahe gelegenen Steinbruchs.

Höflein (300 E.) war einst ein bedeutender Marktfleken, ist aber durch die Verheerungen der Donau zu seiner gegenwärtigen Unbedeutenheit herabgesunken. Der Boden umher ist wenig ergibig, Wein und Getreide gedeihen schlecht, daher Obstbau und Viehzucht die einzigen Nahrungsquellen der Einwohner sind. Geschichtlich ist das Dorf durch nichts merkwürdig, als daß es schon i. J. 1128 Ritter von Hovelayn gab, und daß Frohnauer auch hier i. J. 1461 hauste.

Die Steinbrüche in der Nähe enthalten Ichthyoliten und sollen die Bausteine zum Wiener Stephansthurm geliefert haben. Eine andere Sage ist es, daß die Gegend von hier bis zum Neusiedlersee einst ein großer Sumpf gewesen, der erst dann Abfluß erhielt, als die Donau ihr Bett veränderte. — Der österreichische Historiograph Fischer lebt hier.

Korneuburg (230 H. 1850 E.), der Sitz eines Kreisamtes, einer Haupt- Industrie- und Kadetenschule. I. J. 1306 wurden hier alle Juden lebendig verbrannt, weil man eine blutige Hostie gefunden hatte. Einst eine bedeutende Festung, wurde die Stadt von Mathias Corvinus i. J. 1477 und 1484 erobert, nachdem sie ihm so lange widerstanden, bis alle Ratten und Mäuse verzehrt waren. Torsterson, der sie mit weniger Mühe erhielt, ließ sie neuerdings befestigen und hielt sich beinahe ein Jahr in

ihren Mauern. In ältern Zeiten befand sich hier eine Goldwäscherei.

Auf dem Bisamberge am linken Ufer wird vortrefflicher Wein gebaut. Die alten Ritter von Pucinperche scheinen hier gesessen zu haben.

Ober- und Unter-Kritzendorf, von 400 Menschen bewohnt, die Weinbau und Handel mit Milch und Obst nach der Residenz treiben. Die Herren von Chritzendorf, Gründer der hiesigen Kirche, waren hier seßhaft. Mathias Corvins Truppen verwüsteten i. J. 1481 die Umgegend.

Klosterneuburg *) (479 H. 3155 E.), Stadt und Kloster. Das römische Citium soll von Kaiser Hadrian i. J. 138 erbaut worden sein; bei den Einfällen der Barbaren vom linken Donauufer ging es aber zu Grunde und das Kastell auf dem Platze des heutigen Stifts wurde zerstört. Nivenburg, welches sich auf den Trümmern Citiums erhob, war unter Karl dem Großen einer der bedeutendsten Plätze und sein Handel und seine Industrie zog so viele Menschen hieher, daß wahrscheinlich ein großer Theil der Einwohner gezwungen war, sich neue Wohnstätten auf einer nahen Insel zu bauen und durch eine Brüke die Verbindung mit Nivenburg zu pflegen. Spätere Überschwemmungen im 12. Jahrhunderte mochten die Kolonisten gezwungen haben, die Insel zu verlassen und sich am gegenseiti-

*) M. Fischer merkwürdigere Schiksale des Stiftes Klosterneuburg. 2 Thl. 8. Wien 1815, bei Grund.

gen Ufer anzubauen, wodurch das heutige Korneuburg entstanden ist. Das Kloster selbst stiftete Leopold der Heilige i. J. 1106, nach Fischers Vermuthung aus Reue über seinen Abfall von Heinrich IV., der dadurch in jenes Elend kam, das ihn vor allen Kaisern berühmt gemacht hat. Die Sage läßt aber ein Wunder geschehen und erzählt von der Stiftung folgendes: Leopold, von seiner frühern Residenz zu Melk, an den Umgang mit Priestern gewohnt, wollte auch hier diese Gesellschaft nicht entbehren und besprach von einem Fenster seines Schlosses am Kahlenberge eben seinen Entschluß, ein Kloster hier zu stiften, mit seiner Gemalin, als ein plötzlicher Windstoß Agnesens Schleier entführte. Erst nach mehren Jahren spürten auf einer Jagd die Hunde Leopolds den Schleier auf, und nun stiftete der Herzog, freudig über die vermeintliche Weisung Gottes, an dieser Stelle das Kloster Neuburg. Die Leichname des frommen Ehepaars wurden hier begraben. Die Heiligsprechung Leopolds erfolgte i. J. 1485 durch Papst Innozenz VIII. Das Klostergebäude in seiner heutigen Gestalt wurde erst vor beiläufig 100 Jahren gebaut, aber kaum zur Hälfte vollendet.

Der erste merkwürdige Moment in der Geschichte der Stadt, die ihre Rechte erst im 14. Jahrhunderte durch Herzog Albert erhielt, ist die Belagerung Rudolfs von Habsburg i. J. 1273, auf welche viele nicht unbedeutende Unglüksfälle folgten. J. J. 1393 legte eine Feuersbrunst den größten Theil der Stadt in Asche, fünf Jahre später ge-

schah dasselbe und 1409 wüthete die Pest unter den Einwohnern der Stadt. I. J. 1551 und 1565 eroberte sie Frohnauer, 1477 und 1483 Mathias Corvin und i. J. 1490 Maximilian I. J. J. 1683 schlug sie aber den von den Türken unternommenen Sturm tapfer ab. — Das Sehenswürdigste in Klosterneuburg ist die Hundskehle, von Kuenring erbaut, die Reste des Fürstenhofes; im Stiftsgebäude die Bibliothek, eine künstlichgearbeitete Monstranze und Agnesens angeblicher Schleier, die Schatzkammer mit Leopolds Reisealtar, einem Kelch aus Donauflußgold und der österreichische Erzherzoghut, der von Maximilian i. J. 1616 dem Kloster zur Aufbewahrung übergeben, von Kaiser Joseph II. abgefordert und von Leopold II. am 7. April 1790 wieder zurükgestellt worden ist. Jeder neue Erzherzog von Österreich war durch diese von Papst Paul V. sanktionirte Sitte verpflichtet, den Hut zur Huldigung holen zu lassen und nach derselben ihn wieder dem Kloster feierlich zu übergeben. Außerdem verdienen noch das große Faß von 999 Eimern Gehalt *), die achthundertjährige Martinskirche und die Militärschiffswerfte bemerkt zu werden.

Langen-Enzersdorf. J. J. 1683 hatte die österreichische Armee hier ihr Lager, als aber der General Häusler das Dorf verließ, wurde es von den Türken verbrannt.

*) Das Kloster hieß einst „beim rinnenden Zapfen".

Kahlenbergerdorf (206 E.) hatte schon i. J. 1168 eine Kirche und war einst viel bedeutender. Der Pfaff vom Kahlenberge, seiner Schwänke wegen bekannt, soll hier gewohnt haben.

Der Kahleberg (1361 Fuß hoch), vulgo Leopoldsberg, die nördlichste Spitze des cetischen Gebirges, von dem sich die Grenze des alten Norikums und Panno-niens nach Süden zog. Als Leopold der heilige seine Residenz von Melk hieher verlegt hatte (?) hielt er hier sein Beilager mit Agnesen, die ihm 19 Kinder gebar und i. J. 1136 starb. Auch Theodora, Witwe Leopold des Glorreichen, starb hier i. J. 1246. J. J. 1462 sollen die Wiener und i. J. 1484 Mathias Corvin das Schloß zerstört haben, der gänzliche Verfall schreibt sich aber erst vom Jahre 1529, wo es von den anrükenden Türken gesprengt wurde. Die heute an dessen Stelle stehende Kirche erbaute Karl VI. und die darin befindlichen Gemälde sind von Le Roy und Jansen; sie wurde später entweiht und erst i. J. 1798 wieder eingeweiht. Auf der Morgenseite des Berges baut man guten Wein, und im 16. Jahrhundert grub man hier auf Erz und Alaun und i. J. 1618 gar auf Silber.

Mit ihm zusammenhängend ist der Josephsberg, einst Schweinsberg, von den Wienern der kalte Berg genannt. Kaiser Ferdinand VI. legte hier 1628 den Grund zu einem Kamaldulenserkloster, das i. J. 1683 von den Türken zerstört und von Kaiser Leopold wieder hergestellt wurde, Kaiser Joseph II. hob diese Eremiten auf, und der

Josephsberg wurde zu einem der besuchtesten Belustigungsörter. Fürst de Ligne wohnte hier lange Zeit und liegt auch hier begraben. Gegenwärtig ist ein Traiteurhaus im Dörfchen, in dessen Seitengebäude das Stübchen, wo Mozart die Zauberflöte schrieb. Beide Bergspitzen gewähren eine herrliche Aussicht über eine große Fläche bis an die ungarische Grenze und einige südliche Gebirgspartien.

Nußdorf (2000 E.) war schon im 12. Jahrhunderte bekannt. J. J. 1428 beschossen es die Hussiten und Frohnauer nahm es ein. J. J. 1463 wurde der treulose Wiener Bürgermeister Holzer hier festgehalten. Mathias Corvin legte bei Nußdorf i. J. 1483 Schanzen an, und die Schweden i. J. 1645. In den Jahren 1529 und 1683 litt das Dorf eben so durch Türken als 1805 und 1809 durch Franzosen. Die hier befindliche Schwefelsäure-, Vitriol- und Salmiakfabrik besteht seit dem Jahre 1790. Man hat hier einen Damm angelegt, das Austreten des Wassers im Wiener Kanale zu verhüten, an welchem i. J. 1827 eine Gesellschaft lustfahrender Wiener verunglükte.

Man lasse hier gleich seine Habseligkeiten in dem dicht am Ufer stehenden Mauthause beschauen, um allen ferneren Umständen enthoben zu sein, löse gegen Abgabe seines Passes einen Empfangschein, wofür man beim Wiener Polizeiamte eine Aufenthaltskarte erhält. Den Paß selbst erhält man erst vor der Abreise. Von hier muß man sich einen Fiaker miethen, um in sein Absteigquartier zu gelangen oder auch zu Fuße in die Stadt wandern, da die hier

gelandeten Schiffe erst spät abfahren, oder wol gar wegen zu seichten Wassers in den Kanal nicht einlaufen können. Nach der Ankunft in Wien ist es am gerathensten, sich ein Zimmer für die Zeit seines Aufenthaltes zu miethen, da in den Gasthöfen der Stadt besonders die Wohnung sehr theuer angerechnet wird; ist man aber gesonnen nur wenige Tage zu verweilen, so lohnt es sich kaum der Mühe. Da der Raum dieser Schrift nicht gestattet, auch die weitläufige Residenz des österreichischen Kaiserstaates aufzunehmen, so verweise ich auf die besten Werke, die über Wien und seine pittoresken Umgebungen erschienen sind.

Johann Pezzl's Beschreibung von Wien, 7. Ausgabe, verbessert und vermehrt von Franz Ziska. 12. Wien, 1826, in Armbrusters Verlagsbuchhandlung, in der Singerstraße.

Vier Wochen in Wien. Ein Taschenbuch für Fremde, die mit dem geringsten Aufwand von Zeit und Geld Wien und seine vorzüglichsten Merkwürdigkeiten kennen lernen wollen. Von Fidelis. Mit zwei Karten. Wien, 1827, bei Franz Wimmer, in der Dorotheergasse.

Wiens Umgebungen, historisch malerisch geschildert von F. C. Weidmann. Wien, bei Armbruster. (Besonders empfehlungswerth.)

Wiens Umgebungen. Nach den besten und neue-

sten Erfahrungen bearbeitet und in ihrem gegenwärtigen Zustand dargestellt. Ein unentbehrlicher Wegweiser für Freunde der schönen Natur. Von J. G. Seidl. Wien 1825, bei Mörschner und Jasper am Kohlmarkt.

Karte von den Umgebungen Wiens. Bei Artaria und Komp. am Kohlmarkt.

Einer gefälligen Mittheilung zu Folge wird nächstens ein neues Handbuch für Fremde bei Armbruster erscheinen, unter dem Titel: „Der Fremde in Wien und der Wiener in der Heimat, von W. Hebenstreit.

Pläne der Stadt erhält man in der Kunsthandlung des Herrn Artaria, im lithographischen Institute und in Armbrusters Verlagshandlung.

VI.

Von Wien bis Preßburg.

Wenn die Donau das Gebiet von Wien verlassen hat, kommt sie in die Nähe des Dorfes Simmering oder Simoning, das schon im Jahre 1028 urkundlich angeführt wird. Auf der nahen Ebene, Simmeringerheide, pflegten die türkischen Großbotschafter empfangen zu werden, jetzt werden hier häufige Militärmanövers und Pferderennen gehalten. Das schön gebaute Dorf ist sehr gewerbfleißig, hat eine Fabrik von chemischen und Seifensiederwaaren, plattirten und Bronze-Arbeiten. Das Neuge-

bäude in der Nähe; ist ein Pulvermagazin und Artillerie-Laboratorium.

Bei Ebersdorf zerfällt die Donau in mehre Arme und bildet viele Inseln, deren größte die Lobau heißt. Hier beschloß Napoleon i. J. 1809 Brüken zu schlagen und seinen Übergang zum linken Ufer zu bewerkstelligen. Die Folge dieses Überganges war jene blutige Schlacht vom 22. Mai mit dem heldenmüthigen Erzherzog Karl auf der Ebene zwischen Aspern und Eßling, wobei Aspern in Flammen aufging, i. J. 1810 aber neu erbaut wurde. Ebersdorf selbst hält man für das ala nova der Römer, wo dalmatische Reiter lagen. Im Mittelalter schrieben sich eigne Herren von Ebersdorf. Im J. 1620 überfielen die Ungern unter Bethlen Gabor den Ort; i. J. 1683 verbrannten ihn die Türken. Maria Theresia stiftete hier ein Erziehungshaus für arme Offizierstöchter i. J. 1756, es wurde aber später nach Meidling versetzt und das Gebäude zu einem Hospital verwendet. Gegenwärtig ist eine Artilleriekaserne, eine Baumschule und Metallwaarenfabrik hier bemerkenswerth. Etwas landeinwärts von hier an der Schwächat, liegt der große gleichnamige Markt (2000 E.), der eine bedeutende Kattundrukerei hatte, die seit mehren Jahren nicht mehr besteht. Nur die Zitz- und Kattunfabrik im nahen Kettenhofe existirt noch, soll aber seine vormalige Wichtigkeit verloren haben. Unfern davon das Denkmal der Zusammenkunft Kaiser Leopold I. mit dem Könige von Polen, J. Sobiesky. — Saxengang kommt

i. J. 1276 als der Name eigener Ritter vor. — Mannswörth wird i. J. 1220 genannt.

Fischament (105 H. 859 E.), Aequinoctium der Römer, Markt und Schloß an der Mündung der Fischa, kommt i. J. 1073 als Vischkemunde vor. Zu Kaiser Friedrichs Zeiten war es das Raubnest des böhmischen Hauptmanns Ludwenko, der in der Gegend sehr gefürchtet war. Garnspinn- und Baumwollenzeug-Fabrik, Tuchweberei und Getreidemärkte sind die Haupterwerbzweige des Marktes.

Elendt. Als die Türken i. J. 1683 nach Wien rükten, kam es zwischen diesem Dorfe und Petronell mit dem Nachtrabe der kaiserlichen Armee zu einem hitzigen Gefechte, in welchem der Prinz von Savoien und Arenberg fielen.

Ort, Markt und Schloß. Hartneid von Ort wird in einer Urkunde vom Jahre 1141 genannt. Kaiser Friedrich IV. als Vormund des Königs Ladislaus hielt das Schloß besetzt und die niederösterreichischen Stände belagerten und eroberten es i. J. 1452. Nach dem Tode Königs Ladislaus bemächtigte sich Frohnauer des Schlosses, wurde aber daraus durch die ungarischen Brüder vertrieben, die ihre Vorgänger in ihren Räubereien noch übertrafen. Der böhmische Prinz Viktorin nahm es endlich i. J. 1462 und übergab es den Händen Psenko's von Teiritz, der das Beispiel der ungarischen Brüder treu nachahmte. J. J. 1645 haben die Schweden unter Wittenberg das Schloß erobert und geplündert. — Rögelsbrunn mit seinem verfallenen

Schlosse und das alte Wildungsmauer, wo einst Templer gehaust haben sollen, sind ohne Bedeutung.

Petronell (365 H.) gräflich Abensberg-Traunscher Markt und Schloß mit Alterthümern, an der Stelle Carnuntums, welches i. J. 375 unter Valentinian von den Markomannen und später von Attila zerstört worden. Kaiser Karl der Große soll hier eine Kirche — nun angeblich die Kapelle der Pfarrkirche — erbaut und selbe der heiligen Petronella geweiht haben, Andere aber lassen jene Kapelle von den Templern erbaut sein, welche außer dem Markte bei der Kirche St. Johannes ihre Residenz hatten. Hier befindet sich die Familiengruft der Traun-Abensbergischen Familie und das Grab Ritter Eberhard Raubers, der wegen der Länge seines Bartes zu hohem Ruhme gelangte und seiner Gemalin, der schönen Scharfeggin. Das hiesige Schloß wurde i. J. 1619 von den Ungarn erstürmt und verbrannt. In der Nähe des Marktes befindet sich das Heidenthor, die Reste des Siegesbogens, welchen August dem Tiberius errichten ließ, als dieser a. c. 10 Pannonien erobert hatte. Kaiser Franz I. schützte i. J. 1755 diese merkwürdigen Ruinen durch ein eigens erlassenes Dekret von dem gänzlichen Verfalle. Hier beginnt auch jene kolossale Schanze, deren Ursprung zwar nicht mit Gewißheit ausgemittelt werden kann, die aber wahrscheinlich von der österreichischen Armee um das Jahr 1683 als Schutzwehre gegen die Türken aufgeworfen worden ist. Ihre Länge

von hier bis zum Neusiedlersee beträgt zehnthalbtausend Klafter *).

Deutsch-Altenburg (700 E.), Schloß und Dorf mit einem Gesundbad, das schon unter den Römern als aquae pannonicae bekannt, von den Türken i. J. 1529 zerstört, von Ritter von Dörn aber wieder hergestellt worden. Die Kirche auf einem Hügel, von gehauenen Steinen gebaut, ist eine der schönsten in Unterösterreich. Noch innerhalb der Kirchhofmauer steht die altsächsische Rotunde, die man fälschlich für römischen Ursprungs hält und die durch eine von dem i. J. 1826 für die Wissenschaft zu früh verblichenen Professor Wikosch veranlaßte Subskription seiner Schüler wieder hergestellt worden ist. Man hat bei Altenburg die Reste einer alten (römischen ?) Brüke gefunden und sieht noch jetzt hie und da römische Mauerreste.

Haimburg (265 H. 2691 E.), unter den Römern vielleicht ein Theil Carnuntums, ist nun eine kleine Stadt und die Grenzmaut zwischen Österreich und Ungarn. In dem Kriege Kaiser Heinrichs III. mit Aba ward das Schloß ganz zu Grunde gerichtet, i. J. 1050 aber wieder hergestellt und besser befestigt. Die Stadt wurde durch den ungarischen Handel blühend, da sie bis zum Jahre 1200 der Stapelplatz aller nach Ungarn gehenden Waaren war, und diente den österreichischen Herzogen einige Zeit zur Residenz. Erzherzog Rudolf IV. bestätigte ihre Rechte i. J. 1359. Belagert

*) Siehe „Archiv für Geschichte 2c.“ Jahrg. 1825.

und erobert wurde das Schloß und die Stadt i. J. 1328 von Herzog Otto von Österreich, 1483 von Mathias Corvinus, 1490 von Maximilian; Bethlen Gabor belagerte es aber fruchtlos i. J. 1620. J. J. 1683 verbrannten es die Türken. In der neuesten Zeit, i. J. 1827, wurde die Stadt durch eine fürchterliche Feuersbrunst fast ganz in Asche gelegt, aber in kurzer Zeit durch die Brandversicherungsanstalt, bei der sie assekurirt war, wieder hergestellt. — Die hier befindliche Ärarial-Tabaksfabrik verarbeitet jährlich 100,000 Ctr. Tabak. Höchst merkwürdig sind das Rathhaus mit einem römischen Altar, der sogenannte Römerthurm, mit dem Steinbilde König Etzels und die alte Burg am Haimburgerberge wegen ihrer prachtvollen Aussicht über die Donau nach Schloßhof und Preßburg. Margarethe, die Stifterin der St. Georgskapelle und nachherige Gemalin König Ottokars, residirte i. J. 1247 in dem Schlosse, das auch im Nibelungenliede genannt wird und i. J. 1537 zu einem Kreidenfeuerposten bestimmt ward. — Auf dem Wege von Haimburg nach Theben findet man das Templerschloß, eine Ruine hinter dem botanisch merkwürdigen Braunsberg, an dessen Fuße französische Schanzen vom J. 1809. Unfern davon ist das Schlachtfeld der Hunnenschlacht i. J. 907, in dem Sieghart von Sempt gefallen ist.

Stapfenrauth wird schon i. J. 1056 genannt. Zwischen hier und Marchek erlitt Bela am 20. Juli 1260 eine fürchterliche Niederlage durch Ottokar.

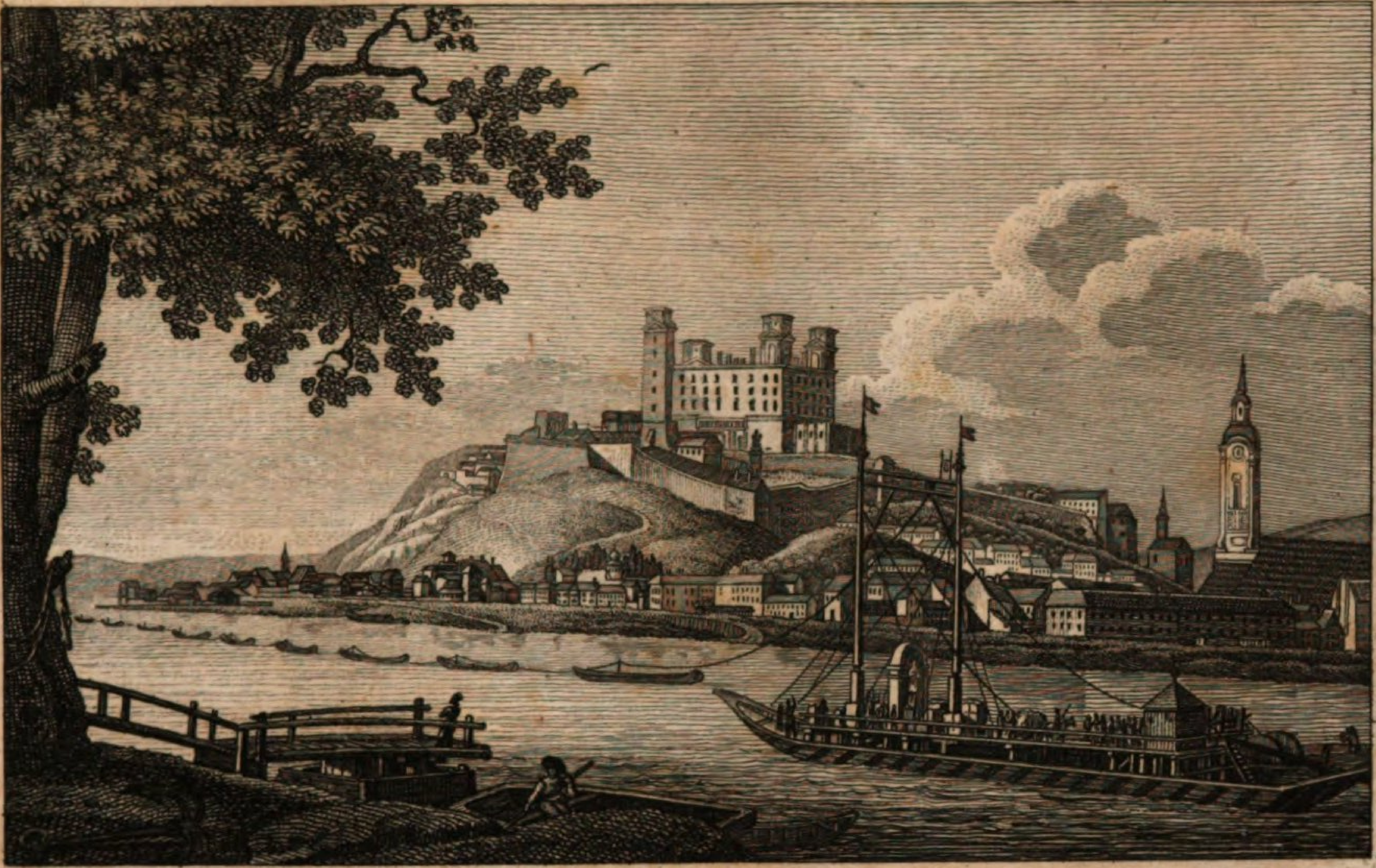
Schloßhof, an der ungarischen Grenze in Südosten des Marchfeldes, zwischen dem Stempferbache und Marchflusse, dessen fehlerhafte Mündung zahllose Überschwemmungen verursacht. Der Erbauer des Schlosses war Prinz Eugen von Savoien, später kam es aber an Kaiser Franz I., der hier einen Berg abgraben ließ, um die Aussicht nach Preßburg frei zu haben. Jetzt pflegt sich der kaiserliche Hof hier jeden Herbst mit Fasanenjagd zu unterhalten. Man zeigt in dem Schlosse noch Eugens Studierkabinet und in der Kapelle ein Monument aus schwarzem Marmor zum Andenken der Vermälung der Erzherzogin Christina mit Albert dem Prinzen von Sachsen-Teschen i. J. 1766. Besonders sehenswerth ist der schöne Garten mit vielen Springbrunnen und künstlichen Kaskaden. Der Markt Hof unter dem Schlosse ist ziemlich wohlhabend.

Theben (Devoyna, Dowina — Jungfrau) vielleicht schon unter den Römern ein Observationsposten oder eine Grenzwehre der Quaden wider die Römer. Im sechsten Jahrhundert war es wahrscheinlich im Besitz der Marahenser Slaven und zwischen 842 und 869 besaß es einer uralten Überlieferung zu Folge König Ratislav, der wahrscheinliche Erbauer Preßburgs, der hier von Ludwig dem Deutschen i. J. 864 belagert wurde. Um das Jahr 893 war Theben schon eine der festesten Burgen, die i. J. 1233 vom Babenbergerherzog, Friedrich von Österreich, und i. J. 1272 von Ottokar erobert worden. Es kam an die mächtigen Zapolyas und im 17. Jahrhunderte hielten es

die Bethlenschen Truppen besetzt, wurden aber von Buquoy i. J. 1621 verjagt. J. J. 1650 erhielt es dann die Familie Palfy und als ihr Eigenthum wurde es von den Türken i. J. 1683 überrumpelt, aber so wohl vertheidigt, daß die Belagerer abziehen mußten.

Die Feste besteht aus einer alten und neuern Burg, deren Befestigung sehr weitläufig sein mußte, und hat eine äußerst glükliche Lage zur Übersicht des Marchfeldes, der Ortschaften Wolfsthal, Altenburg u. s. w., das Auge reicht sogar bis zu dem entfernten Schneeberg. Noch i. J. 1809 waren die Ruinen gut erhalten, allein in diesem Jahre verwandelten die Franzosen die ehrwürdigen Reste in einen traurigen Schutthaufen. Bemerkenswerth ist es, daß die Trümmer der Burg aus grobkörnigen mit rothem Quarz versetzten Granit bestehn, einem Gesteine, das nirgend in der Gegend vorkommt. Der nordwärts von der Feste liegende Berg Kogel ist wegen seiner Versteinerungen von Seethieren, vorzüglich aber wegen seiner herrlichen Aussicht zum Neusiedlersee merkwürdig, da die Franzosen i. J. 1809 den bewaldeten Gipfel zum Behufe einer Observationsschanze gelichtet haben. Am Fuße desselben hat man alte Waffen und Pfeilspitzen gefunden. — Der Markt Theben, der Sitz des Zoll- und Dreißigstamtes für die von Wien herabfahrenden Schiffe, erhielt viele seiner Rechte von Maximilian, Mathias II. und Ferdinand III. Die Einwohner nähren sich von Wein-, Gartenbau, Handel und Schiffahrt.

Preßburg (Br. 48° 50″ Lg. 34° 46′; 1386 H. 35453 E. worunter 2700 Juden), eine königliche Freistadt, war vormals der Sitz des Statthalters und der höchsten Reichsämter. Sie liegt in einer Anhöhe von 310 Fuß am linken Ufer der hier 148 Klafter breiten Donau, am Fuße des 70 Klafter hohen Schloßberges, worauf das i. J. 1811 abgebrannte königliche Schloß steht. Die Stadt ist größtentheils schön gebaut, da im Brande vom Jahre 1800 und bei der Belagerung 1809 viele der alten Häuser zu Grunde gingen. Die Hauptplätze der Stadt sind: der Rathhausplatz mit der Hauptwache; der Fürstenplatz; der ehemalige Getreide- und Flügelmarkt; der Kohlmarkt; der Getreidemarkt; der Barmherzigenplatz; der Fischmarkt mit der Dreifaltigkeitsäule und dem Stadtbräuhaus und der Theaterplatz. Zu den vorzüglichsten Gebäuden gehören: die alte St. Martinskirche mit der metallenen Statue St. Martins von Raphael Donner und die Kapelle des heil. Eleemosinarius, worin die ungarischen Könige gekrönt werden; die Franziskanerkirche, von Ladislaus IV. i. J. 1280 erbaut, wo die neugekrönten Könige die Ritter des goldenen Sporns (equites auratos) zu schlagen pflegten; zwei evangelische Kirchen auf der Nonnenbahn, das Komitatshaus, Rathhaus, das ehemalige königliche Kameralgebäude, das Theater- und Redoutengebäude. In den Vorstädten ist das Lazareth, vor dem Donauthore der fürstliche Graschkalkowitz'sche und Primatial-Sommerpalast bemerkenswerth. Der sogenannte Königshügel, von Maria Theresia i. J. 1776 wie-



J. Blaschke sc.

Ansicht von Presburg.

derhergestellt, auf welchem die Könige von Ungarn mit dem bloßen Schwerte des heil. Stephan vier Kreuzhiebe nach den vier Himmelsgegenden zu thun pflegen, zum Zeichen, daß sie das Land auf allen Seiten beschützen wollen, befindet sich in der äußern Stadt. Überdies ist hier eine Propstei mit einer Bibliothek, drei Mönchsklöster, der Franziskaner, Kapuziner und Barmherzigen, zwei Nonnenklöster der Elisabetinerinnen und Notre Damen. Preßburg hat eine Akademie mit zwei Studien, ein Archigymnasium, ein lutherisches Gymnasium mit Bibliothek und Konvikt, ein Seminar, ein Institut der slavischen Literatur, eine Primatialbibliothek und die fürstlich Apponysche i. J. 1825 von Wien hieher versetzte Bibliothek von 20000 Bänden zum öffentlichen Gebrauche. — Beweise des lebhaften Gewerbfleißes der Einwohner sind eine Tuchmanufaktur, drei Rosogliobrennereien, eine Silberdrahtzieherei, eine Bleistift- und Spiegelfabrik, Gärbereien, vier Buchdrukereien u. s. f. Wichtiger Speditionshandel mit ungarischen Produkten, besonders mit Korn und Wein, verbreitet allgemeinen Wohlstand in der Stadt.

Preßburg, ung. Posony, Posonium, ehemals auch Istropolis und Precis labungum genannt, soll von dem Römer Piso, durch welchen Tiberius Pannonien gewann, erbaut worden sein. Lazius will aber den Namen Pauson von dem Lacus Peisonis, Neusiedlersee, ableiten und behauptet, daß Preßburg aus dem alten Bregetion entstanden sei. Das Dunkel, in das fast jede Entstehungsgeschichte

gehüllt ist, bleibt auch hier ohne Licht und trotz allen gelehrten Forschungen wissen wir kaum mehr mit Gewißheit, als daß die Stadt nach Bela's IV. Schlacht verwüstet, von Ottokar, Kaiser Albert und den Hussiten erobert und verheert worden. Nach der Schlacht bei Mohacz i. J. 1526 flüchtete sich die Witwe des Königs Ludwig hieher und setzte die Stadt in Vertheidigungszustand, wobei zur Befestigung von Preßburg Bedeutendes geschah. J. J. 1605 fiel in der Nähe die Schlacht zwischen Basta und den botschkai'schen Völkern vor; i. J. 1619 eroberte es Bethlen und Dampierre beschoß es, mußte aber vor den Mauern verbluten. Buquoy nahm es blos mit Akkord und von nun an litt es nur im letzten Türkenkriege, den Rakotzischen Unruhen und der französischen Invasion. Daß i. J. 1805 jener verhängnißvolle Friede zwischen Österreich und Frankreich hier geschlossen wurde, ist wol Jedermann bekannt. Durch Feuersbrünste litt die Stadt in den Jahren 1515, 1563, 1590, 1642, 1647, 1660, 1800; durch Überschwemmungen 1516, 1622, 1775, wobei 26 Häuser zusammenfielen und durch Pest in den Jahren 1679 und 1713.

Spaziergänge der Preßburger sind die Mühlen, Batzenhäusel (Sans-souci), wo man eine reizende Aussicht über die Stadt genießt, das Kastanienwäldchen, der Kalvarien- und Gamsenberg.

Anhang.

Malerische Skizze

der

Donaufahrt von Passau bis Wien.

Nach

dem Tagebuch des Freiherrn v. Schmidtburg
im 6. Jahrgange des malerischen Taschenbuches
von Dr. Fr. Sartori.

Die ungemein reizende Lage Passau's ist allgemein bekannt, und wird jedem schon fühlbar, der nur unter den Mauern dieser Stadt hinschift. Wer aber den Mariahülfberg besteigt, oder gar die Höhe der Feste*) Oberhaus erklimmt, vor dem verherrlicht sich wahrhaft dieses Naturgemälde in dem Überblike der Vereinigung des Inn und der Ilz mit der Donau. Ersterer — selbst schon ein Strom, seit er die wasserreiche Salza und einige mindere Flüßchen in seinen Schoos aufgenommen — und bei seinem Einflusse in die Donau breiter, als selbst diese, — ergießt seine ungestümen, die Spuren früherer Verwüstungen mit sich tragenden trüben Fluten mit solcher Gewalt, daß er das Wasser der Donau im eigentlichsten Verstande überschwemmt, und das Gewässer der braunen Ilz bis an das äußerste linke Ufer einzwängt. Gleich einem breitgestreiften Bande ziehen dann alle drei Flüsse in

*) Zu dieser Feste gelangt man von Passau aus über die neue, im Jahre 1825 vollendete Max Josephsbrüke, welche, 260 Schritte lang, auf sieben ovalen Donaupfeilern ruht und, mit Ruhebänken und eisernen Geländern versehen, jetzt, nach jener zu Regensburg, die schönste über diesen Strom ist.

merkbar geschiedenen Farbenabstufungen eine lange Streke neben einander hin, bis endlich der Ister, die Alleinherrschaft erringend, Spur und Namen seiner Nebenbuhler in den grünlichen Wogen begräbt; — Octavius, Sieger über seine Gefährten im Triumvirat!

Die Landschaft behält auch hinter Passau viel Abwechslung. Häufige Ruinen, einzelne Kapellen und Andachtsörter in verschiedenem Stile vollenden das Pittoreske des Ganzen — und machen besonders früh, wenn die Morgennebel bald als leichte Schleier an den Bergen hinziehen, bald als Wolkengebilde aus den Klüften hervorsteigen, die herrlichste Wirkung.

So kommt man, Hafnerzell vorbei, zwischen den auf Felsen thronenden Ruinen der Schlösser Krempenstein links und Fichtenstein rechts, auf einen der wildesten Punkte der ganzen Donaufahrt. Die Masse der umgebenden Berge besteht aus kühn über einander geschichteten Felsenblöken, auf welchen nur sparsam in den vom Regen ausgehöhlten Steingruben ein magerer Wachholderstrauch sich durcharbeitet. Die düstere, melancholische Stille, die hier in der ganzen Natur herrscht, gleich als ob leztere über ihre stiefmütterliche Ausstattung selbst verstummt wäre, würde diese Gegend ganz vortrefflich zu einem Trappistenkloster eignen.

Diese nakte Größe des Felsengebirges fängt gleich hinter dem Jochenstein wieder mit der Pracht dicht belaubter Wälder zu wetteifern an, und einzeln zerstreut

winken kleine — Einfachheit und genügsame Entsagung beherbergende Hütten, gleich Eremitagen in einem künstlichen Parke, aus den Schluchten hervor. Weiterhin treten die Gestade etwas aus einander, um die lohnende Kultur wieder in ihre Rechte treten zu lassen. Grünende Äker, im lieblichen Kontraste mit dunkeln Waldpartien, lassen die Nähe verstekter Dörfer und Häusergruppen ahnen, und diese Felder, mit lebendigen Heken und Baumpflanzungen umsäumt, bliken in weiterer Entfernung wie Gartenbeete zwischen der wilden Natur hervor.

In solch einer romantischen Lage zeigt sich der erste öſtreichische Markt Engelhartszell, in welchem die Mautgesetze dem Donauschiffer gewöhnlich einen Halt von wenigstens einem halben Tage gebieten.

Hinter Engelhartszell treten wieder zwei hohe Schlösser, Rana und Marsbach, ins Auge; unter leztern dehnt sich das Dorf Marsbachzell längs dem schmalen Ufer hin, und bietet für die Schiffe, welche erst Nachmittags bei der Grenzmaut entlassen wurden, bequeme Landungsplätze zur Nachtstation.

Eine gute Streke fährt man von Marsbachzell aus — durch eine sich immer gleich bleibende, etwas rauhe Gegend, bis man an einen Punkt gelangt, wo die Bergrüken eine Art von Vorgebirge bilden, um welches man in einer Schlangenwindung dergestalt sich herumdreht, daß ein alter Vorthurm, der wie ein Gespenst aus Tannen und Buchen herabnikt, zweimal Fronte macht. — Welche

eisengestählte Brust mußte das Herz desjenigen wider alle Einwirkungen rauhester Wildheit der Natur gepanzert haben, der hier zuerst seinen Wohnsitz auf Klippen aufschlug? Eine Sage aus altergrauer Vorzeit erzählt, daß in dem dreizehnten Jahrhundert die Verzweiflung einen Ritter angetrieben habe, in dieser damals furchtbaren Einöde seine Tage einsam zu beschließen. — Ein Wüstling in seinen jüngern Jahren, und nur gewohnt, sich unter Schimpfspielen und Saufgelagen umherzutreiben, hatte einst im Rausche seinen eignen Bruder erschlagen. Durch einige Jahre wußte er sein Gewissen durch den Schlaftrunk immer neuer Begierden in einem narkotischen Schlummer zu erhalten; aber plötzlich erwachte es, und klopfte dann desto unsanfter an, wie ein böser Gläubiger, den man zu lange warten läßt. Mochte er dann immer durch frische Lüste das innere Strafgericht zum Schweigen bringen wollen, ihn verfolgte der rächende Dämon, Wermuth saugte er aus Küssen, und der edelste Wein verwandelte sich für ihn in Gift. — Um nun den Himmel zu versöhnen, verschenkte er seine Habe an einige Klöster, baute sich in der unwirthbaren Wildniß eine kleine Feste und endete hier an der Seite einer Tochter, die ihm mit duldender Kindesliebe hieher folgte, seine Tage. Beide sollen unter einer kleinen Kapelle, deren ehemaliges Dasein kaum noch einige verwitterte Trümmer andeuten, begraben liegen.

Die Donau hat hier einen schnellen Lauf, denn das Flußbett ist in enge Bergreihen eingeklemmt. Der Grund

des Rinnsales ist meistens felsig; einzelne Massen, die Vorsicht des Schiffers auffodernd, ragen wie Ungeheuer aus den Fluten hervor — und die Wellen brechen sich schäumend und mit dem Geräusche eines Wasserfalls. Unter den mannigfachen Krümmungen des Stromes ist oft die Aussicht vor- und rükwärts bis auf 500 Schritte beschränkt. Solchergestalt glaubt man zuweilen auf einem See zu schwimmen, weil das Gestade sich wie Kulissen in einander schiebt, und man den Ausweg erst dann entdekt, wenn man sich längs einer Felsenspitze hingearbeitet hat. Doch selbst in dieser wilden Natur hat die unermüdliche Industrie des Menschen dem undankbaren Boden manches Flekchen fruchtbaren Erdreichs abgewonnen, das dem armen Bewohner der einzelnen zerstreuten Hütten am Ufer auf ein paar Quadratklafter Brot und Erdäpfel liefert. Wohlthuend ist es dem Auge, diese mühsam beurbarten Plätzchen als eben so viele Triumphe des menschlichen Fleißes zu erbliken.

Von St. Michel aus wird auf den imponirenden Felsenmassen die Waldbekleidung immer ärmlicher und das Steingerölle am Ufer häufiger. — Eben da sich das Auge des Reisenden wieder einmal nach einer freundlichen Nuancirung der Landschaft zu sehnen und an dem Karakter einer altgermanischen Gegend, wie sie Tacitus schildert, zu ermüden anfängt, tritt auf einer klippigen Bergspitze das Schloß Neuhaus hervor. Eigentlich sind hier zwei Schloßgebäude, ein altes und ein in neuern Zeiten erbautes.

Auf dem untern Felsensturz hat der Zahn der Vergänglichkeit auch noch einen alten Wartthurm verschont, der die Auffahrt von der Donauseite zu beschützen bestimmt war. Dieses Werk von Menschenhand überbot an Festigkeit das gegenüberstehende Felsgestein, als im Jahre 1626 die aufrührischen Bauern ihre zu Steyr geschmiedete, noch im Zeughause zu Wien aufbewahrte Riesenkette zur Sperrung der Donaufahrt daran befestigten. Die Wucht dieser Eisenmasse riß zwei Felsblöke, die man noch in der Donau liegend zeigt, los, während der Thurm unerschüttert blieb.

Hinter Neuhaus bekommt die Landschaft eine etwas veränderte Gestaltung. Die Seitenwände an den Ufern der Donau rüken aus einander; — das Flußbett, seiner einengenden Felsenkette ledig, breitet sich wieder aus — die Berge dachen sich sanfter ab, Weiden, Erlen und andres Auengehölze kommt wieder zum Vorschein und gibt in buntem Gemisch von Akergründen der Gegend ein lebhafteres Kolorit. — Man wird zu einer mildern Landschaft allgemach vorbereitet, ohne in eine flache Ebene zu treten, welche jenem, der aus einer Gebirgsstreke mit ihrer Fülle von Naturschönheiten und dem Reize erhabener Ehrwürdigkeit kommt, wenig behagen kann.

Endlich stößt man bei Aschach sogar auf ein kleines Weingebirge, an dessen Früchten freilich Noah's Jünger sich nicht sonderlich erquiken mögen, und die Ufer bekleiden sich immer mehr und mehr mit Obst, dessen Fülle den

Bauern fast zur niederdrükenden Last wird, ohne darum die Beutel der Eigenthümer mit Geld zu füllen, da das hier reifende Obst seiner geringen Güte wegen meist in die Presse geworfen und als Zider von den Dienstleuten konsumirt wird.

Haben nach dem Nachtlager in Marsbachzell die lang andauernden Morgennebel die Abfahrt verzögert, so erreichen die größern Fahrzeuge selten an demselben Tage Linz, sondern die Floßmeister übernachten in Aschach. In einem leichten Nachen kann sich indeß der ungeduldige Reisende, noch vor Einbruch des Abends, nach Linz hineinrudern lassen. Dann zieht die Landschaft an beiden Seiten, wie in einem optischen Kasten, in immer neuen Bildern vor unsern Augen vorüber.

Bei dem Kloster Wilhering thürmen sich an beiden Ufern wieder Berge zum Himmelsblau empor, schön gruppirt in mannigfaltigen Abwechslungen; hier mit frischem Grün überzogen — dort über bemoosten Steinen mit düsterm Baumschlag prangend; hier ein Abhang mit Reben freundlich bepflanzt, dort eine schroffe Felsenwand, über deren Rand ein Waldbach schäumend herabrauscht, und in dem eng zusammengedrängten Flußbett ist die Strömung schnell und brausend. Eines jener Felsenbollwerke liefert ein schwaches Bild von dem berühmten Montserrat in Spanien, freilich wol mit bedeutenden Varianten, die jedoch der Fantasie eines Reisenden so gut erlaubt sind, als einem Miniaturmaler die Beimischung von etwas mehr

Inkarnat in dem Porträte einer Witwe, das für ihren entfernten zweiten Freier bestimmt ist. Man erblikt nämlich einzelne Häuser von ein paar Bäumen umschattet, die in verschiedenen Abstufungen, wie angeklebt an die Felsenwände, aus dem Gesteine hervorblikєn — Wohnsitze der Dürftigkeit, doch vielleicht auch der Genügsamkeit und Lebenslust; denn auch dem Bettler dünkt sein Strohdach, sein durchlöcherter Rok und sein Brotsak reizender, als ein marmorner Leichenstein und ein kostbarer Katafalk; — weiter ein Kirchlein, in einer Felsenbucht liegend, das Gnadenthal genannt, — ober demselben die auf einer schroffen Platte dargestellte Kreuzigung Christi — endlich die Stationskapellen, welche den Pfad bis gegen Linz bezeichnen; alles dies hilft das Gemälde vom Montserrat im Duodezformate vollenden.

Hinter Linz entfaltet sich dem Auge eine freundliche lachende Gegend. Der Strom läuft mit dem niedern Gestade in gleicher Höhe fort und hat, seiner ausgedehnten Breite wegen, einen sanften, unmerklichen Abfall. Das rechte flache Ufer begrenzen muntere Auen, am linken ziehen sich einwärts fruchtbare Berge dahin. Nicht lange gestatten diese Umgebungen den Rükblik auf die Hauptstadt Oberöstreichs, bald findet sich eine Kulisse vorgezogen, hinter welcher sie dem Auge ganz entrükt ist.

Wenn man eine gute Stunde auf der ruhigen obern Wasserfläche sanft fortgeschwommen ist, befindet man sich an dem Punkte, der ehedem für die Schiffahrt eine ge-

fährliche Stelle bezeichnete, der Saurüssel, oder der neue Bruch genannt. Mancher Unvorsichtige oder minder Geschikte fand auf dieser Stelle sein unerwartetes Grab in der kalten Umarmung des Wassergottes, der, seine Beute in unterirdische Felsenhöhlen vergrabend, den verschlungenen Raub keinen Thränen, keiner Bitte mehr zurükgab. – Seit Jahren ist jedoch diese Gefahr nicht mehr vorhanden, weil das eigentliche Fahrwasser der Donau jezt eine andre Richtung genommen hat. Hier schüttet, dem Städtchen Steierek gegenüber — die Traun ihre schäumende Urne in die Wassermasse des Ister. Das auf einem Berge liegende Schloß Weissenwolf dient jenem Städtchen als Warte.

Bei dem eine halbe Stunde entfernten Orte Pulgarn tritt man in einen Archipelagus, welchen die polypenartigen Abtheilungen des ausgebreiteten Donaubettes aus unzähligen kleinen Inseln und Auen bilden. Einem Schiffer, dem nicht die oft wiederholte Erfahrung früherer Fahrten — als Ariadne in diesem Labyrinthe zur Seite steht, ist es beinahe unmöglich aus den vielen Nebenarmen das eigentliche Fahrwasser der Donau herauszufinden und so der Gefahr, auf Untiefen zu gerathen, auszuweichen.

Begleitet indeß von einem solchen Führer und getrieben von einem günstigen Winde, kann man ohne Hinderniß und ohne Anstrengung der Ruderer in anderthalb Stunden durch die erwähnten Insel- und Auengruppen bis über den Ein-

fluß der Enns in die Donau hinausschwimmen. Auf einer jener Inseln ragt über Klippen, — im Kleinen eine Felsenfeste auf Malta — das alte Schloß Spielberg hervor — eigentlich die Trümmer desselben, die bis auf einen großen vierekigen Thurm kaum mehr unterscheidbar vom Fels, auf dem sie ruhen. Wer sein Erbauer war, weiß man nicht zu sagen; die Wahl des Lokals deutet auf einen Geistesverwandten der Barbaresken und Flibustier.

Die Donau immer noch mit Inseln besäet, bespült nun an ihrem rechten Ufer bereits die Gefilde von Niederöstreich. Übrigens gehört die Fahrt von Pulgarn aus bis Walsee zu den einförmigsten und ermüdendsten Partien der ganzen Wasserreise. Ein stets beschränkter Horizont — ununterbrochene Auen und der Abgang alles dessen, was Leben und Abwechslung in das Gemälde einer Landschaft bringt, erweken eine lebhafte Sehnsucht nach den frühern pittoresken Ansichten, und mit einem aus der tiefsten Brust geholten: Gott sei Dank! begrüßt man endlich nach mehren Stunden das auf einem Berge gelegene Schloß Walsee, mit seinen Ringmauern, Thürmen und Rundwerken — ganz nach jenen Regeln der Befestigungs- und Vertheidigungskunst gebaut, welche die Strategie des Mittelalters diktirte!

Walsee hat in Nordost eine ungemein liebliche Gegend vor sich. — Eine weite Streke verfolgt das Auge den, gleich einem breiten Silberbande durch die Fluren sich hinziehenden Strom, an dessen jenseitigem Ufer ein fla-

ches mannigfaltig kolorirtes Amphitheater von Feldern, Wiesen, Büschen und Häusern sich zu einem freundlichen Halbmond rundet. Das Bild der ländlichen Industrie, das aus dem Anblike dieser Landschaft dem Auge zurükstrahlt, erscheint um so wohlthätiger, je ermüdender die einsamen monotonen Inseln der Donau dem Führer geworden.

Neu erquikt durch diese Abwechslung freundlicher Naturszenen erreicht man, nach Verlauf von zwei Stunden, Grein, am linken Ufer; noch in Oberöstreich gelegen, die äußerste Stadt an der südlichen Grenze gegen Niederöstreich. — Die Strömung ist hier wieder sehr schnell und heftig; darum müssen selbst mäßige leere Kähne durch drei bis vier Menschen mit vieler Anstrengung an Seilen geschleppt werden, wenn sie aufwärts ziehen. Auch ist man hier abermal in eine ganz andre Gegend versezt, die Idyllenwelt hat gleichsam dem Schauplatze einer Epopée weichen müssen. Größer und imposanter werden die Formen, Felsen rüken von beiden Seiten zusammen und bilden warnende Vorbereitungstafeln für den Reisenden, der sich hinter Grein erwartungvoll dem gefürchteten Strudel und Wirbel nähert, und nun das bange Gemälde, welches die Fantasie davon entworfen hatte, verwirklicht zu sehen sich anschikt.

Das Lokale ist ganz geeignet, leztere zu beschäftigen und auf den Fittigen derselben ein schauerliches Gefühl zu erweken. Die zerstreuten, ihre schwarzen Zaken aus den

Wellen emporstrekenden Felsenriffe, — das Toben und Rauschen des von ihnen zurükprallenden Wassers — die Kapelle mit dem einsamen Kreuze auf einer der Klippenspitzen, — auf einer zweiten, vom Strome ganz umflossen, die halb verwitterten, seit einem halben Jahrtausend dem Zahn der Zeit trotzenden Reste eines Wartthurms, aus dessen Schlund sich der schwarze Mönch als Schutzgeist Kaiser Heinrichs III. erhoben haben soll — des Flusses ungestüme Geschwindigkeit, welche jedes Fahrzeug schnell, wie vom Stapel, vorwärts schießen macht, endlich die andächtige, in sich gekehrte, auf jeden kleinen Umstand sorgsam lauernde Miene und Stellung aller Menschen, von denen man sich umgeben sieht; — dies vereint gibt dem Strudel und Wirbel einen Anstrich des Schauerlichen und für den schwärmerischen Kopf des Wunderbaren. — Natürlich muß dies um so stärker der Fall in jenen Zeiten gewesen sein, wo das menschliche Genie durch Hinwegräumung der gefährlichsten Stellen für die Sicherheit der Schiffenden noch nicht gesorgt hatte und also beinahe in jedem Jahre die Chronik der Gegend von einer neuen Verunglükung zu erzählen wußte. Allein gegenwärtig ist — bei hohem Wasserstande — von Gefahr durchaus keine Rede, und es müßte nur die Ungeschiklichkeit eines weniger erfahrnen Schiffers, oder das plötzliche Ungestüm eines Orkans, oder endlich eine von den nicht zu berechnenden Möglichkeiten, denen weder besonnene Vorsicht, noch rasche Gegenwart des Geistes be-

gegnen kann, eintreten, um in dieser Passage einen sonst nicht furchtsamen Mann zittern zu machen. Keiner wird sich indeß, hat er die Scylla und Charybdis im Rüken, ein gewisses Gefühl von Erleichterung ableugnen, das ihm schon allein die plötzlich neugewonnene heitere Laune seiner Umgebungen bringt. Diesen wiederkehrenden Frohsinn hallen selbst die Felsen in den von den rudernden Handwerkern angestimmten Gesängen zurük, und die Dankopfer so mancher freier athmenden Brust fliegen dem Sammler milder Spenden entgegen, der jenseit des Wirbels auf einem Schifflein daher geschwommen kommt. Auch die Landschaft tritt allmälig in Harmonie mit der Stimmung der Seele; — sie nimmt eine mildere Gestalt an; — und ein stürmisch sich dahinwälzender Waldstrom, welcher am Fuße eines waldigen Berges nächst dem Orte Sarblingstein sich in die Donau ergießt, dann die bemoosten Ruinen einer alten Burgwarte am Rüken jenes Berges sind gleichsam die Abschiedszene aus dem Gebiete des Furchtbaren. Eben und ruhig gleitet nun wieder der Spiegel der Donaufluten dahin, und sanft geschaukelt auf ihrem Rüken, gelangt man nach Verlauf einer Stunde zu dem, auf einem bedeutenden Felsen stolzirenden und einen ansehnlichen Strich Landes beherrschenden kaiserlichen Schlosse Persenbeug.

Gegenüber liegt am rechten Ufer vor der Einmündung der Ips Donaudorf mit einem niedlichen Schloßgebäude, in einer freundlichen Umgegend — allen Foderungen, die man an einen lieblichen Landsitz machen kann,

so ganz entsprechend, daß ein gemüthlicher Besitzer hier das Horazische

Beatus ille qui procul negotiis

aus voller Brust wol gern anstimmen kann.

Auf demselben Ufer mündet sich hinter dem Städtchen Yps das gleichnamige Flüßchen in die Donau, die nun in übermüthiger Fülle zwischen ihren felsichten, jeder Zerstörung trotzenden Bollwerken dahinrauscht und nur wenige schmale zugängliche Stellen bietet. Am Säusenstein, über dessen Haupte die ehemalige Prälatur gleichen Namens emporragt, schlagen die Wellen mit immer wiederkehrender Macht gegen das Urgebirge — und das hierdurch verursachte heftige Sausen mag den Namen des Ortes bestimmt haben.

Etwas höher liegt an einer schroffen Felsenwand der Marktfleken Marbach, worauf das Ganze der Landschaft wieder sehr romantisch wird. Hinter sich hat man dunkle Wald- und Felsenpartien — vor sich eine höchst verschieden angebaute Natur mit reicher Abwechslung und einem durch Kunst vermehrten, aber doch kunstlosen Anstrich. Die Berge sind meistens mit Fichten und Laubholz gruppenweise besetzt; in den ebnen Streken wächst Mais; hie und da ist sogar ein kleiner Weinberg angelegt; man möchte aber nicht verbürgen, ob sich auf die Produkte der leztern nicht jenes Epigramm anwenden ließe, in welchem der Dichter, dem ein saurer, die Kehle zusammenschnü-

render Wein aufgetischt worden war, seinem Bewirther sagt:

Hast du des Weins noch mehr, von dem du mir spendetest gestern?
Kränze mit Epheu nicht, — kränz' ihn mit grünem Salat!

Kleine Gärten, abgesonderte Häuser, Jäger- und Fischerhütten, — alles liegt hier in einer malerischen Unregelmäßigkeit zerstreut, und es läßt sich behaupten, daß die Natur dem trunknen Auge des fühlenden Menschen nicht leicht reizendere Landschaften darbieten kann, als an denen sich im Vorbeischiffen bei Pöchlarn, Weidenek und Luberek bis hinter Melk der Blik weidet.

So wie man aber Melk, dieses königlich aufgeführte Denkmal frommer Munifizenz, im Rüken hat, nehmen die Donauufer wieder einen wilden Karakter an. Jäh, felsig und malerisch seltsam, wie sie früher beinahe nirgends erschienen, und wie sie Salvator Rosa's kühner, schwermüthiger Pinsel mit einer aus Gott selbst gebornen Fülle der Fantasie so herrlich zu geben verstand — bilden von hier an und auf einer Streke von mehren Meilen zwei selten getrennte Bergrüken einen ziemlich engen Paß, zwischen welchem der Strom mit Schnelligkeit dahinschießt. Viele der erwähnten Berge sind nakt, eine bräunliche Granitmasse, nur hie und da sparsam bedekt mit einzelnen Büschen, Gruppen von Fichten, — kleinen Fleken Weinwuchses. Fast alle rostigen Felsenkuppen tragen Ruinen verfallner Schlös-

ser und Burgen, als eben so vielsprechende Denkmale irdischer Vergänglichkeit. An den Öffnungen und Spalten des Gebirges hängen Jäger- und Waldhütten wie Vogelbauer umher. Der Bewohner einer der letztern, knapp am Ufer, reicht gewöhnlich im Vorüberfahren an einer langen Stange eine Almosenbüchse hin und gelobt für eine milde Gabe die Fürbitte um eine glükliche Fahrt. Der Kontrast zwischen der Armuth und den Entbehrungen, welche den Lebenspfad dieser isolirten Menschen begleiten, mit dem Übermuthe und der Schwelgerei, welche vor Jahrhunderten in den himmelanstrebenden Burgen geherrscht haben, lehren den Geist des Reisenden, welcher sich hier unwillkürlich ernsten Betrachtungen überläßt, praktische Weisheitsprüche über der Zeiten ewigen Wechsel.

Unter den eben bemerkten Festen ist Schönbühel in seiner alterthümlichen Gestalt dem Auge des Donaufahrers ganz entschwunden; aber auch bei Aggsbach, einem ehemaligen Karthäuserkloster, dessen Lokal für den Zwek der Bewohner — Abgeschiedenheit von den Freuden des Lebens und düsteres Verstummen im Entbehren jedes frohen Genusses — nicht treffender gewählt sein könnte, gibt es noch Reste des gleichnamigen Stammschlosses von einem uralten Geschlechte, welches der alles verschlingende Strom der Zeiten, bis auf dessen selbst dem Genealogen nur mehr dunkeln Namen, dahingeraft hat.

Gleich als ob sich der Geist des Reisenden in diesen Gefilden durchaus nicht von dem Gemälde des grausen Mit-

telalters — mit seinen moralischen Landplagen und seinen blutbezeichneten Unthaten — losreißen solle, stößt man bald darauf wieder auf ein berüchtigtes Raubnest, Aggstein — eigentlich auf die Trümmer seiner ehemaligen Furchtbarkeit, wo Ritter Schrekenwald manchen seiner Gefangenen zum großen Sprung in die Donau genöthigt, oder andre im Burgverließe der Todesmarter Ugolino's preisgegeben haben soll.

Was Wunder, daß Menschen hier Dinge trieben, welche das Licht scheuten, und den Fluch manches durch sie unglüklich gewordenen auf sich luden; spukte ja doch der leibhafte Satan hier herum, und ließ ein Denkmal seiner Gegenwart — die bekannte Teufelsmauer — zurük, welche links unter Schwalenbach zum Vorschein kommt und — ein Seitenstük zur böhmischen Teufelsmauer an der Moldau — von hundert dichterischen Federn schon besungen worden ist. Es ist diese sogenannte Mauer ein felsiger Kamm, der längs eines Berges von dessen Spitze bis an die Donau herabläuft, und in einiger Entfernung ganz wohl für eine hohe, an ihrer schiefen Fläche auf vielen Punkten eingeschnittene Mauer gehalten werden kann. Die Tradition, jene zahnlose Mutter aller Volksmärchen, sagt der — Gott sei bei uns! — habe hier die Donau zumauern wollen, allein die Steine — durch eine unsichtbare Gewalt geschleudert, entglitten immer seinen kralligen Händen, wenn er sie zusammenfügen wollte, und so mußte der schwefelduftende Baumeister sein Unternehmen aufge-

ben. Warum er aber seine Mauer schon ein paar hundert Ellen über dem Bette des Flusses anfing, und was er bei diesem Bau bezwekte, darüber ist er bisher die Rechenschaft schuldig geblieben.

Noch bleiben dem Donaufahrer die höchsten Zaken jenes diabolischen Monuments im Gesichte, wenn sein Nachen schon an dem Rebengelände des Marktes Spitz hinstreift. Die freundliche Häusermasse umgibt wie ein Saum einen mit Reben bedekten Berg, von dem die köstlichen Trauben gleichsam aus einem großen Tempel des Weingottes auf seine Priester freundlich herabniken.

Zwischen hier und Wien werden nun die interessanten Ansichtspunkte auf beiden Ufern immer weniger, indeß einer noch übertrift an malerischer Wirkung und als Stoff historischer Erinnerungen beinahe alle vorhergehenden; er bietet sich gleich hinter Wesendorf in der Ruine von Dürrenstein dar, dem einstigen Gefängniß Königs Richard Löwenherz. — Das neue Schloß ist auf einem senkrecht in die Donau hineingeschobenen Felsen gebaut; unten ist das gleichnamige Städtchen. Oberhalb des erstern ragen über Felsenklippen die Mauertrümmer der alten Bergfeste hervor. Wenige Spuren menschlicher Regsamkeit trägt jetzt mehr der Pfad hinan, und wenn man sich hinaufgearbeitet hat, so lassen meist nur gestaltlose Trümmer den Umfang ahnen, den einst die ganze imposante Masse begrenzte. Man zeigt in den Resten einer starken Mauer die ausdauernden Überbleibsel jenes

verhängnißvollen Thurmes, dessen unerbittliche Pforten Blondels rührende Treue öffnete. Noch werden diese Ruinen Jahrhunderten Troß bieten.

Auf dieser schroffen Spiße mußte Richard, der Held der Kreuzzüge — wie er später der oft besungene Held mancher Romanze und theatralischen Dichtung ward — im einsamen Kerker einige Jahre vertrauern? er, der tapferste Fürst seiner Zeit, dessen Name unter den Sarazenen so furchtbar war, daß die Mütter ihre Kinder durch ihn zum Schweigen brachten, und daß die Araber, wenn ihre Pferde scheu vor etwas stußten, ihnen zuriefen: „Siehst du etwa den König Richard? — Wie viele namenlose Klagen und Seufzer sind in jener Zeit an euch verhallt, ihr kalten Steine, die ihr stolz euch damals emporthürmtet, stolz wie die Brust des Helden, dessen Kerker ihr wurdet. Untheilnehmend und troßig standet ihr da, während heiße Glut und nagender Schmerz das Herz des gefesselten Löwen durchwühlte; kalt bliebt ihr, als das Gefühl wieder errungener Freiheit die Adern des Erlösten mit Wonne durchströmte! Geschlechter saht ihr seitdem verblühen; auch euch hat die alles nagende Zeit in bemooste Trümmer verwandelt; — von der unbezwinglichen Feste nichts mehr zurükgelassen, als gerade hinreicht, der Vorwelt Fantasiegemälde an euch zu knüpfen!

Über die nun von Mautern aus sich allmälig öffnende Landschaft wirft von einem hohen Berge herab die Abtei Göttweih einen herrschenden Blik, ist aber auch für

die Donaufahrer die Grenzmark malerischer Ansichten. Der Strom geht in ausgedehnter Breite zwischen ununterbrochenen Auen hin, deren Einförmigkeit nun auch seltner durch den Anblik von Ortschaften verdrängt wird, und so vermißt das, an frühere Naturreize verwöhnte Auge den wesentlichsten Schmuk eines vollendeten Landschaftgemäldes — Mannigfaltigkeit und Leben.

Was nun aber diesem Reste der Fahrt an eigenthümlicher Schönheit abgeht, dafür mag uns zum Schlusse dieser Skizze eine historische Erinnerung entschädigen, welche die Einbildungskraft an eine Kapelle zwischen Tuln und Zeiselmauer kettet, zu deren Grundstein die Sage eine zweite Artemisia macht. Wien war im Jahre 1485 durch König Mathias Corvinus erobert worden und unter den Flüchtlingen aus der gefallnen Hauptstadt befand sich auch ein Ritter, der, gefährlich verwundet, den Händen der Sieger auf seine entfernte Burg zu entkommen strebte. Seinen Namen hat die Tradition nicht bewahrt. Mühsam hatte er sich bis zu dem Punkte jener Kapelle geschleppt, von einem einzigen Knappen begleitet. Hier verließen ihn seine Kräfte, er sank vom Rosse und der Genius mit der erlöschenden Fakel drükte sein Auge zu. Der treue Knecht vergrub an der Stätte den Leichnam seines Herrn und eilte zur einsamen ängstlich harrenden Witwe. Unsäglicher Schmerz erfüllte das Herz der leztern bei der Todesbotschaft. Mit inniger Liebe hatte sie an ihrem Gatten gehangen; als sie ihn verlor, war das Herz-

blatt ihrer Pflanze gebrochen; mit unkräftigen welken Blättern stand sie da, das Gift eines langsamen Todes in ihrem Innern verbergend. Die stürmischen Zeiten des Vaterlandes verhinderten sie, die Reste des Geliebten aus der ungeweihten Erde zu holen. Nach zwei Jahren baute sie also über seinem Grabhügel jene Kapelle, und alle Monate pilgerte sie von ihrer sieben Stunden entfernten Feste hieher, um einen Tag über dem Aschenkrug des Verlornen in Trauer und Gebeten zuzubringen. — Ein schützender Fittig scheint über diesem Denkmale der Gattenliebe zu schweben, und selbst der Rost der Zeiten selbes zu ehren; denn wie viele stolze Burgen gleicher Zeit, wie viele prangende Werke menschlicher Eitelkeit sind seitdem aus der Reihe der Dinge verschwunden! — und das kleine Kapellchen steht noch, — obwol Tausende vorüberziehen, ohne das schöne Gefühl zu ahnen, das aus demselben den tiefer empfindenden Menschen anspricht.

Die vornehmsten Ortschaften,

wie sie sich auf den 12 Karten-Bändern finden lassen.

№ 1. Ulm, Günzburg, Lavingen, Höchstätt, Dillingen, Donauwörth;
» 2. Neuburg, Ingolstadt, Vohburg, Pföring;
» 3. Neustadt, Kellheim, Abach, Regensburg, Donaustauf;
» 4. Wörth, Straubing, Bogen, Deggendorf;
» 5. Hofkirchen, Vilshofen, Passau, Engelhartszell;
» 6. Aschach, Efferding, Ottensheim, Linz;
» 7. Steyeregg, Mauthhausen, Enns, Walsee, Grein;
» 8. Persenbeug, Ips, Maria-Taferl, Marbach, Melk, Aggsbach;
» 9. Dürrenstein, Mautern, Stein, Krems, Weinzierl;
» 10. Tulln, Greifenstein, Korneuburg, Klosterneuburg, Wien;
» 11. Schwechat, Großenzersdorf, Fischament, Petronell, Hainburg, Theben, Preßburg.
» 12. Supplement: Die Donau vom Ursprung bei Donaueschingen bis Ulm.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Groß-Hoffinger, Anton Johann,

Reisetaschenbuch für Donaufahrer, oder geographisch-historische Schilderung alles Merkwürdigen an den Ufern des Donaustromes, von seinem Ursprunge bis Preßburg

Wien 1830

Regensburg, Staatliche Bibliothek -- 999/Hist.pol.6,713
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11094813-9